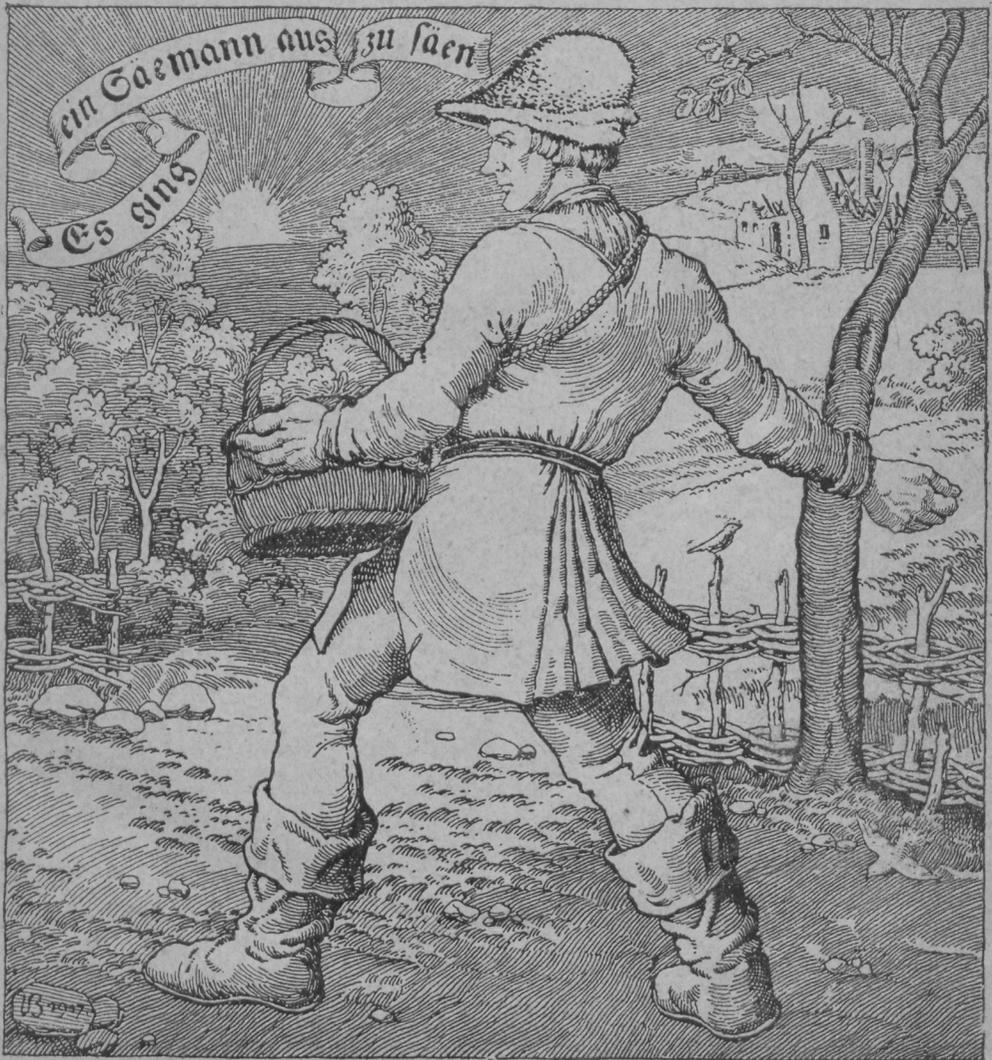


# Kalender für

die deutschen  
Kolonisten in  
Rußland.

1918



# Kalender

für die

## deutschen Kolonisten

in Rußland

auf das Jahr

# 1918.

Herausgegeben von P. J. Winkler.



LA 3137

Petrograd.

Buchdruckerei Kugelgen, Gutsch & Co., Katharinenhofer Prosp., 87.

1917.



## Zum Geleit.

Vieles hat der Krieg während der letzten Jahre zerstört, — vieles an materiellen Gütern, vielleicht noch mehr auf dem Gebiete des geistigen und geistlichen Lebens. Was unsere Väter und wir in jahrhundertlanger Arbeit und Mühe erreicht haben, war bedroht und steht auch heute noch in Gefahr, und vieles, vieles liegt zerstört darnieder. Wie viele Witwen mit einem Häuflein Kinder betrauern den frühen Tod ihres Ernährers und wie viele Eltern sehen ihre hoffnungsvollen Söhne auf Nimmerwiedersehen scheiden! Wie viele Existenzen sind vernichtet und wie viele Familienväter und -mütter sehen sorgenvoll in die Zukunft! Wie viel ist uns von unserm Vertrauen und Hoffnung verloren gegangen und wie viele verheißungsvolle Unternehmungen zum Wohle unseres Volkstums sind im Laufe des Krieges zu Grunde gegangen oder mußten ein elendes Dasein fristen! Wie traurig steht es auf dem Gebiete der Schule und der Jugenderziehung überhaupt! Haben nicht tausende von Knaben und Mädchen in unsern Kolonien jahrelang sogar des notdürftigsten Schulunterrichts entbehren müssen! — Ja, schwer war das Kreuz, das unser himmlischer Vater uns Alle als Gesamtheit und die meisten von uns im einzelnen hat tragen lassen, und viele sind der Nothe, die uns auch heute noch bedrücken, dunkel und unheildrohend liegt die Zukunft vor uns. —

Sollen wir deshalb mutlos verzagen? —

Das Titelblatt soll euch, liebe Volksgenossen, die Antwort auf diese Frage geben. Wir dachten an euch und eure Arbeit, als wir den Meister baten, für den Kalender ein Sinnbild zu zeichnen, — und redet es nicht deutlich und eindrucksvoll zu eurem Herzen und Gemüt? — Ihr seht wohl das zerstörte Gehöft rechts im Felde, Ihr seht aber auch zusammen mit dem rüstig dreinschreitenden Säemann die aufgehende Sonne im Osten, Licht und Wärme ausstrahlend nach dunkler, kalter Nacht. Nicht mutlos und verzagt schaut der Bauer auf diesem Bild zurück nach seinem zerstörten Heim, sondern mutig und hoffnungsfroh hängt er seinen Saatkorb über die Schulter und besät seinen Acker. —

Treue, gewissenhafte Arbeit birgt immer am sichersten Trost und Hoffnung, Mut und Kraft in sich und deshalb sei auch unsere Botsung, lieber Leser: „Es ging ein Säemann aus zu säen.“ Frisch und freudig wollen auch wir alle an unsere Arbeit gehen und nicht verzagt in Vergangenheit und Zukunft schauen. Getrost und mutig, im Vertrauen auf die Hilfe des Allerhöchsten, wollen wir die Hand ans große Werk legen, das die vergangenen Jahre des Leides und Kreuzes vor uns aufgetürmt haben, damit die Schäden geheilt, die Tränen getrocknet, die Herzen gestärkt werden und neues Leben aus den Ruinen emporblühen kann. Säen wollen wir auf Hoffnung auch auf dem Acker unseres Volkstums, wie wir auch auf Hoffnung den Samen in die Erde streuen, und säen wollen wir den guten Samen der Liebe und Treue zu einander. Alle haben wir in den vergangenen Jahren gelitten, und das gemeinsame Leid und Kreuz hat uns deutsche Kolonisten enger mit einander verbunden, hat uns gelehrt, uns als

Einheit, als Volkstum, zu fühlen, hat uns zu einem großen Verband zusammengeführt. Nun gilt es, in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Streben zu zeigen, daß wir uns als Glieder eines Ganzen fühlen, und daß das Wohl des Ganzen, unseres Volkes, uns soweit am Herzen liegt, daß wir dafür auch Opfer bringen können, wenn die Verhältnisse das erfordern. Schaut euch nur um in eurer Umgebung: wie viel Gelegenheit bietet sich da auf allen Gebieten unseres Lebens, Hand mit anzulegen, um guten Samen für die Zukunft unseres Volkes auszustreuen! Die Zukunft liegt dunkel vor uns und viele schwere Tage voll Kampf und Streit stehen uns noch bevor; — wenn wir jedoch geschlossen als ein einheitliches Volk in diese Kämpfe hineintreten und brüderlich Hand in Hand arbeiten, nicht nur jeder an sich selbst und sein liebes Ich denkt, sondern das Wohl des Ganzen im Auge behält, dann, liebe Volksgenossen, braucht uns nicht bange zu werden — mit Gottes Hilfe werden wir dann gestärkt die schwere Zeit überleben und in uns selbst gefestigt und gestählt aus all' den Wirren und Kämpfen hervorgehen. —

Diese Erkenntnis in die Massen unseres Volkes hineinzutragen und den Willen und das Streben, sich immer enger zusammenzuschließen, zu stärken — das sollte die Hauptaufgabe dieses Kalenders sein. Gerne hätten wir diese Arbeit berufeneren Kräften überlassen, da unsere Zeit und Kraft durch viele andere Aufgaben und Pflichten in Anspruch genommen war und noch ist, — doch Alle scheuten die Kosten und das Risiko eines solchen Unternehmens in diesen unruhigen Zeiten. Daher hielt es der Unterzeichnete für seine Pflicht, zusammen mit einigen gleichgestimmten Freunden an die Arbeit zu gehen, um unserm Volk nach langer Zeit wieder einen Kalender in der Muttersprache ins Haus liefern zu können. Es mußte aber unter Hochdruck gearbeitet, viele Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt und das nötige Material in größter Eile zusammengesucht werden. Deshalb bietet der Kalender auch vieles überhaupt nicht oder nicht in dem Umfange, wie wir es uns gedacht und gewünscht hatten. So konnten z. B. die statistischen Daten über das Deutschtum in Rußland noch nicht geboten werden, und wir müssen uns einstweilen an einem bloßen Verzeichnis aller deutschen Ansiedlungen im Russischen Reiche, nach Poststationen geordnet, genügen lassen. Ebenso sind auch die statistischen Daten über Rußland und die übrigen Staaten zum Teil veraltet, da seit 1914 keine neueren mehr veröffentlicht worden sind. Doch dachten wir uns, daß diese letzteren Angaben weiten Kreisen unseres Volkes in Anbetracht des bevorstehenden Friedenschlusses gute Dienste werden leisten können. —

Nehmt also einstweilen mit dem Gebotenen fürlieb; wir haben uns bemüht, von dem heute Zugänglichen das Beste zu wählen. Wenn unsere Arbeit Anklang finden sollte, dann wollen wir in nicht allzu ferner Zeit weiter und reichhaltiger für guten Lesestoff in unserer Muttersprache sorgen.

Die „Kalendermacher“ wünschen euch, liebe Leser, viel Freude und Unterhaltung an ihrer kleinen Gabe in dieser dürren Zeit des deutschen Wortes und senden euch einen herzlichen Neujahresgruß. Möge das Neue Jahr uns Allen und unserm Volk viel Heil und Segen bringen!

Pastor J. Winkler-Hoffnungstal.



1. W. Ev. Luc. 2, 21.

M.	1	Neujahr	14
D.	2	Nebel	15
M.	3	Enoch	16
D.	4	Methusalem	17
F.	5	Erhard	18
S.	6	Epiphania	19

2. W. Ev. Matth. 2, 13—23.

S.	7	1. S. n. Ep.	20
M.	8	Melchior	21
D.	9	Kaspar	22
M.	10	Paul	23
D.	11	Franziska	24
F.	12	Felix	25
S.	13	Hilarius	26

3. W. Ev. Luc. 2, 41—52.

S.	14	2. S. n. Ep.	27
M.	15	Robert	28
D.	16	Lydia	29
M.	17	Anton	30
D.	18	Ellen	31
F.	19	Bernhard	1
S.	20	Jabian, Sebast.	2

4. W. Ev. Joh. 2, 1—11.

S.	21	3. S. n. Ep.	3
M.	22	Agnes	4
D.	23	Emerentia	5
M.	24	Timotheus	6
D.	25	Pauli Bekehrung	7
F.	26	Samuel	8
S.	27	Joh. Chrysof.	9

5. W. Ev. Matth. 8, 23—27.

S.	28	4. S. n. Ep.	10
M.	29	Karl	11
D.	30	Udelgunde	12
M.	31	Thekla	13

Denken und Handeln muß aus einem  
Stücke sein. Fichte.

## Notizen.

Und dräut der Winter noch so sehr  
Mit trostigen Gebärden  
Und streut er Eis und Schnee umher,  
Es muß doch Frühling werden. Geibel.



D.	1	Brigitte	14
F.	2	Karolä Reinigung.	15
E.	3	Ida	16

6. B. Ev. Matth. 18, 24—30.

E.	4	5. S. n. Ep.	17
M.	5	Dorothea	18
D.	6	Richard	19
M.	7	Beronika	20
D.	8	Salomo	21
F.	9	Karoline	22
E.	10	Pauline	23

7. B. [Ev. Matth. 17, 1—9.]

E.	11	6. S. n. Ep.	24
M.	12	Imtraut	25
D.	13	Melita	26
M.	14	Diethelm	27
D.	15	Elfrieda	28
F.	16	Gottthilf	1
E.	17	Valentin	2

8. B. Ev. Matth. 20, 1—16

E.	18	Septuagesimä	3
M.	19	Veſtr. d. Bauern	4
D.	20	Ottolar	5
M.	21	Eleonora	6
D.	22	Hildebert	7
F.	23	Frieda	8
E.	24	Up. Matthias	9

9. B. Ev. Luf 8, 4—15.

E.	25	Sexagesimä	10
M.	26	Alma	11
D.	27	Livia	12
M.	28	Justus	13

Merke auf den Sabbat deines Herzens,  
daß du ihn feierst! Und wenn sie dich  
halten wollen, mache dich frei oder gehe  
zu Grunde.

Schleiermacher.

## Notizen.

Wo auf winterlicher Flur  
Noch kein Hälmchen zu erschauen,  
Mahnt vom Wald her eine Meise,  
Auf die Sonne zu vertrauen,  
Die für eine Weile nur  
Uns entwandert auf der Reise.

Martin Greif.

LaTare



D.	1	Albinus	14
F.	2	Aurora	15
S.	3	Kunigunde	16

10. B. Ev. Luf. 18, 31—43.

S.	4	<del>Skomidi</del> <i>Julia</i>	17
M.	5	Adrian	18
D.	6	Fastnacht	19
M.	7	Aschermittwoch	20
D.	8	Dagmar	21
F.	9	Gregor	22
S.	10	Mathilde	23

11. B. Ev. Matth. 4, 1—11.

S.	11	<del>Innocent</del> <i>Palmarum</i>	24
M.	12	Jenny	25
D.	13	Ernst	26
M.	14	<del>Busen</del> <i>Betttag</i>	27
D.	15	Ulrike <i>Gründ.</i>	28
F.	16	Joseph <i>Arzt.</i>	29
S.	17	Bertrud	30

12. B. Ev. Matth. 15, 21—28.

S.	18	<del>Reminiscere</del> <i>Pötern</i>	31
M.	19	Susanne	1
D.	20	Sabine	2
M.	21	Benedikt	3
D.	22	Rafael	4
F.	23	Emanuel	5
S.	24	Bernulf	6

13. B. Ev. Luf. 11, 14—28.

S.	25	<del>Pauli (Mar. 2.)</del> <i>Quasimodo</i>	7
M.	26	Humbert	8
D.	27	Gustav	9
M.	28	Eugenie	10
D.	29	Jrimgard	11
F.	30	Guido	12
S.	31	Tonfred	13

Was die Liebe nicht bindet, das ist schlecht  
gebunden, und was die Treue nicht  
schützt, das beschützt kein Eid.  
Arndt.

## Notizen.

Bläst nur, ihr Stürme, bläst mit Macht!  
Wir soll darob nicht hängen.  
Auf leisen Sohlen über Nacht  
Kommt doch der Lenz gegangen.

Geibel.



14. W. Ev. Joh. 6, 1—15.

S.	1	Lütare	14
M.	2	Theodora	15
D.	3	Ingeburg	16
M.	4	Berthold	17
D.	5	Detlaus	18
F.	6	Kurt	19
S.	7	Elsbet	20

15. W. Ev. Joh. 8, 46—59.

S.	8	Judica	21
M.	9	Edgar	22
D.	10	Waltrude	23
M.	11	Hermann	24
D.	12	Julius	25
F.	13	Rolf	26
S.	14	Rani	27

16. W. Ev. Matth. 21, 1—9.

S.	15	Palmsonntag.	28
M.	16	Brigitte	29
D.	17	Rudolf	30
M.	18	Adolfine	1
D.	19	Gründonnerst.	2
F.	20	Karfreitag	3
S.	21	Elmar	4

17. W. Ev. Marf. 16, 1—8.

S.	22	Ostern	5
M.	23	Ostersonntag	6
D.	24	Albrecht	7
M.	25	Ev. Markus	8
D.	26	Fanny	9
F.	27	Vik	10
S.	28	Vitalis	11

18. W. Ev. Joh. 20, 19—31.

S.	29	Quasimodog.	12
M.	30	Ludwig	13

Jeder Stand ist falsch gestellt, der zu Druck und Verachtung der anderen führt, und hat eine falsche und schädliche Gewalt, wenn er Druck und Verachtung gegen andere üben kann.

## Notizen.

Es ist doch im April fürwahr  
der Frühling weder halb noch gar!  
Komm, Rosenbringer, süßer Mat,  
komm du herbei!  
So weiß ich, was der Frühling sei.

Mörke.



D.	1	Philipp u. Jakob	14
M.	2	Sigismund	15
D.	3	Gerhard	16
F.	4	Gotthard	17
E.	5	Dietrich	18

19. W. Ev. Joh. 10, 12—16.

E.	6	Miser. Domini	19
M.	7	Siegfried	20
D.	8	Adalbert	21
M.	9	Erwin Mit. W.	22
D.	10	Christian	23
F.	11	Hiob	24
E.	12	Swald	25

20. W. Ev. Joh. 16, 16—23.

E.	13	Jubilate	26
M.	14	Gabriel	27
D.	15	Bonifatius	28
M.	16	Gertha	29
D.	17	Herbert	30
F.	18	Ernestine	31
E.	19	Emilie	1

21. W. Ev. Joh. 16, 5—15.

E.	20	Cantate	2
M.	21	Gisela	3
D.	22	Chrensfried	4
M.	23	Leontine	5
D.	24	Esther	6
F.	25	Ludolf	7
E.	26	Wilhelm	8

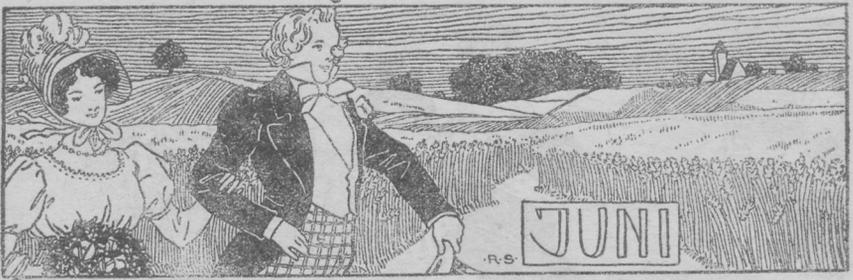
22. W. Ev. Joh. 16, 23—30.

E.	27	Agate	9
M.	28	Erich	10
D.	29	Maximilian	11
M.	30	Maria	12
D.	31	Himmelfahrt	13

Es kann in der Welt nur gut werden  
durch die Guten.  
Goethe.

## Notizen.

Die Linden Lüfte sind erwacht,  
Sie säufeln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich alles, alles wenden.  
L. Uhland.



F.	1	Fridolin	14
S.	2	Emma	15

23. B. Ev. Joh. 15, 26—16, 4.

S.	3	Erandi	D 16
M.	4	Grasmus	17
D.	5	Friederike	18
M.	6	Abalbert	19
D.	7	Lukretia	20
F.	8	Reinhold	21
S.	9	Therese	22

24. B. Ev. Joh. 14, 23—31.

S.	10	Pfingstsonntag	23
M.	11	Pfingstmontg. ☉	24
D.	12	Nora	25
M.	13	Sigrid	26
D.	14	Florian	27
F.	15	Josephine	28
S.	16	Justine	29

25. B. Ev. Joh. 3, 1—15.

S.	17	Trinitatis	30
M.	18	Artur	Ⓢ 1
D.	19	Albert	2
M.	20	Viktor	3
D.	21	Adelheid	4
F.	22	Emil	5
S.	23	Malvine	6

26. B. Ev. Luk. 16, 19—31.

S.	24	1. S. u. Trin.	7
M.	25	Ega	Ⓢ 8
D.	26	Josua	9
M.	27	Jeremias	10
D.	28	Elise	11
F.	29	Peter u. Paul	12
S.	30	Pauli Ged.	13

Wer sich viel über Un dankbarkeit be schwert  
ist ein Taugenichts, der niemals aus  
Menschlichkeit, sondern aus Eigennuß  
gedient hat.

Reisf.

## Notizen.

Im Felde stehn die Blumen  
Halmdicht einander nah,  
In Eichenwaldes Dunkel  
Um Farn und Erica.  
Die wilden Bienen summen:  
Die Sommerzeit ist da.

Martin Greif.



27. B. Ev. Luf. 14, 16—24.

S.	1	2. S. n. Trin.	14
M.	2	Theobald	15
D.	3	Kornelius	16
M.	4	Ulrich	17
D.	5	Edith	18
F.	6	Sektor	19
S.	7	Elias	20

. B. Ev. Luf. 15, 1—10.

S.	8	3. S. n. Trin.	21
M.	9	Paula	22
D.	10	7 Brüder	23
M.	11	Luitburga	24
D.	12	Heinrich	25
F.	13	Margarete	26
S.	14	Oskar	27

29. B. Ev. Luf. 6, 36—42.

S.	15	4. S. n. Trin.	28
M.	16	Andreas	29
D.	17	Margot	30
M.	18	Rosine	31
D.	19	Gotthilf	1
F.	20	Elias	2
S.	21	Daniel	3

30. B. Ev. Luf. 1, 1—11.

S.	22	5. S. n. Trin.	4
M.	23	Arnulf	5
D.	24	Christine	6
M.	25	Jakob	7
D.	26	Anna	8
F.	27	Martha	9
S.	28	Edelfrieda	10

31. B. Ev. Matth. 5, 20—26.

S.	29	6. S. n. Trin.	11
M.	30	Edmund	12
D.	31	Benta	13

Wir können dem Vaterlande nicht auf  
gleiche Weise dienen, sondern jeder tut sein  
Bestes, je nachdem Gott es ihm gegeben.  
Goethe.

## Notizen.

O Mensch, du gleichst dem Laubfrosch sehr:  
Bei gutem Wetter hüpfst du umher,  
Bei schlechtem aber hochst du im Gras  
Und fängst du Mücken, so gilt's schon was.  
Avenarius.



M.	1	Alfons	14
D.	2	Ella	15
F.	3	August	16
E.	4	Gebhard	17

32. B. Ev. Mark. 8. 1—9.

E.	5	7. S. n. Trin.	18
M.	6	Berkār. Christi	19
D.	7	Alfred	20
M.	8	Gottlieb	21
D.	9	Pauline	22
F.	10	Klotilde	23
E.	11	Otto	24

33. B. Ev. Matth. 7, 15—23.

E.	12	8. S. n. Trin.	25
M.	13	Olga	26
D.	14	Meinhard	27
M.	15	Marias Sim- mess.	28
D.	16	Gernot	29
F.	17	Udele	30
E.	18	Helene	31

34. B. Ev. Luf. 16, 1—9.

E.	19	9. S. n. Trin.	1
M.	20	Gertrud	2
D.	21	Walter	3
M.	22	Klara	4
D.	23	Edwin	5
F.	24	Bartholomäus	6
E.	25	Dieter	7

35. B. Ev. Luf. 19, 41—48.

E.	26	10. S. n. Trin.	8
M.	27	Natalie	9
D.	28	Auguste	10
M.	29	Joh. Entzaupt.	11
D.	30	Udolf	12
F.	31	Raimund	13

Der Mensch kann unendlich viel, wenn  
er die Faulheit abgeschüttelt hat und  
sich vertraut, daß ihm gelingen muß,  
was er ernstlich will.

Arndt.

## Notizen.

Drei Wolken am Himmel — Was soll  
das bedeuten?  
Der Wehner soll heimgeh', Soll Wetter  
läuten.

Volksmund.



S. 1 Hedwig 14

36. B. Ev. Luf. 18, 9—14.

S. 2 11. S. n. Trin. 15  
 M. 3 Elise 16  
 D. 4 Ehrentaut 17  
 M. 5 Gudrun 18  
 D. 6 Gundolf 19  
 F. 7 Theodor 20  
 S. 8 Marias Gebur. 21

37. B. Ev. Mark. 7, 31—37.

S. 9 12. S. n. Trin. 22  
 M. 10 Bruno 23  
 D. 11 Krimhilde 24  
 M. 12 Erna 25  
 D. 13 Theobald 26  
 F. 14 Kreuzerhöl. 27  
 S. 15 Nikodemus 28

38. B. Ev. Luf. 10, 23—37.

S. 16 13. S. n. Trin. 29  
 M. 17 Isabella 30  
 D. 18 Regina 1  
 M. 19 Werner 2  
 D. 20 Marianne 3  
 F. 21 Ev. Matthäus 4  
 S. 22 Moriz 5

39. B. Ev. Luf. 17, 11—19.

S. 23 14. S. n. Trin. 6  
 M. 24 Ruprecht 7  
 D. 25 Franz 8  
 M. 26 Joh. d. Theol. 9  
 D. 27 Hildegard 10  
 F. 28 Wenzel 11  
 S. 29 Michael 12

40. B. Ev. Matth. 6, 24—34.

S. 30 Erntedankf. D 13

Wir müssen ernst werden in allen Dingen  
 und nicht fortfahren, bloß leichtsinniger-  
 weise und zum Scherze da zu sein.  
 Fichte.

## Nofizen.

Der Frühling ist zwar schön,  
 Doch wenn der Herbst nicht wär,  
 Wär zwar das Auge satt,  
 Der Magen aber leer.

Logau.



M.	1	Mar. Sch. u. J.	14
D.	2	Reinhardt	15
M.	3	Elfa	16
D.	4	Markus	17
J.	5	Amalie	18
E.	6	Abraham	19

41. B. Ev. Luf. 7, 11—17.

E.	7	16. S. n. Trin.	20
M.	8	Woldemar	21
D.	9	Günther	22
M.	10	Arved	23
D.	11	Burchard	24
J.	12	Walfried	25
E.	13	Irma	26

42. B. Ev. Luf. 14, 1—11.

E.	14	17. S. n. Trin.	27
M.	15	Wilhelmine	28
D.	16	Katharina	29
M.	17	Edelbert	30
D.	18	Ev. Lukas	31
J.	19	Ferdinand	1
E.	20	Johann	2

43. B. Ev. Matth. 22, 34—46.

E.	21	Reform.-F.	3
M.	22	M. Gottes v. A.	4
D.	23	Herfrid	5
M.	24	Fromund	6
D.	25	Beatrix	7
J.	26	Amandus	8
E.	27	Laura	9

44. B. Ev. Matth. 9, 1—8.

E.	28	19. S. n. Trin.	10
M.	29	Sim. Judas	11
D.	30	Hartmann	12
M.	31	Wolfgang	13

Es gibt keinen schöneren und auch keinen  
schicklicheren Rahmen um einen großen  
Schmerz, als eine Kette von kleinen  
Freuden, die man anderen bereitet.  
Schletermacher.

## Notizen.

Trübe Nebel spinnen um mich fern und nah:  
Immer muß ich sinnen, daß der Herbst schon da.  
In den Duft verloren dehnt sich hin die Flur:  
Alles scheint geboren, um zu sterben nur.

M. Greif.



D.	1	Aller Heiligen	14
F.	2	Berthold	15
E.	3	Erta	16

45. B. Ev. Matth. 22, 1—14.

E.	4	20. S. n. Trin.	17
M.	5	Theophil <sup>☉</sup>	18
D.	6	Leonhard	19
M.	7	Engelbert	20
D.	8	Alexandra	21
F.	9	Arnd	22
E.	10	Martin Luther	23

46. B. Ev Joh. 4, 47—54.

E.	11	21. S. n. Trin.	24
M.	12	Reinulf <sup>☉</sup>	25
D.	13	Eugen	26
M.	14	Friedrich	27
D.	15	Leopold	28
F.	16	Ottomar	29
E.	17	Hugo	30

47. B. Ev. Matth. 18, 23—35.

E.	18	22. S. n. Trin.	1
M.	19	Max	2
D.	20	Bolfer <sup>☉</sup>	3
M.	21	Maria	4
D.	22	Rüdiger	5
F.	23	Trude	6
E.	24	Leberecht	7

48. B. Ev. Matth. 22, 15—23.

E.	25	Zotenfest	8
M.	26	Konrad	9
D.	27	Berta	10
M.	28	Elisabeth <sup>☉</sup>	11
D.	29	Eberhard	12
F.	30	Mathilde	13

Ich rate euch angelegentlich, keine Stunde  
mit Menschen zu verkeren, zu denen ihr  
nicht gehört oder die nicht zu euch gehören.  
Goethe.

## Notizen.

Füllt die Ampeln, zündet Kerzen,  
Bringt an Blumen, was noch blüht,  
Jedem still geworden Herzen  
Stime nach ein treu Gemüt!  
Kehrt den Tränenblick nach oben  
In das offne Vaterland,  
Die zu Christo sich erhoben,  
Winken mit der Siegerhand.

M. Grelf.



S. 1 Arnold 14

49. B. Ev. Matth. 21, 1—9.

S.	2	1. Advent	15
M.	3	Meta	16
D.	4	Ada	17
M.	5	Barbara	18
D.	6	Humbert	19
F.	7	Antonie	20
S.	8	Egbert	21

50. B. Ev. Luf. 21, 25—36.

S.	9	2. Advent	22
M.	10	Joachim	23
D.	11	Friedebert	24
M.	12	Ottilie	25
V.	13	Lucie	26
F.	14	Ingebord	27
S.	15	Johanna	28

51. B. Ev. Matth. 11, 2—10.

S.	16	3. Advent	29
M.	17	Alwine	30
D.	18	Christoph	31
M.	19	Adam	1
D.	20	Christian	2
F.	21	Ap. Thomas	3
S.	22	Adele	4

52. B. Ev. Joh. 1, 19—28.

S.	23	4. Advent	5
M.	24	Christabend	6
D.	25	Weihnachten	7
M.	26	Weihnachten	8
D.	27	Ev. Joh.	9
F.	28	Dagobert	10
S.	29	Balda	11

53. B. Ev. Luf. 2, 33—40.

S.	30	S. n. Weihn.	12
M.	31	Sylvestier	13

Man soll nicht bloß handeln, sondern es auch mit der Zuversicht tun, als hänge der Erfolg lediglich von einem selbst ab.  
W. v. Humboldt.

## Notizen.

O Jesu, schöne Weihnachtssonne,  
Bestrahle mich mit deiner Gunst;  
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne  
Und lehre mich die Weihnachtskunst:  
Wie ich im Lichte wandeln soll,  
Und sei des Weihnachtsglanzes voll.  
Nachtenhöfer † 1885.

## Datum-Zeiger nach den Wochentagen für das Gemeinjahr 1918.

Sonntag.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonabend.	Sonntag.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonabend.	Sonntag.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonabend.	Sonntag.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonabend.
Januar (31)						Februar (28)						März (31)						April (30)									
7	8	9	10	11	12	13	4	5	6	7	8	9	10	4	5	6	7	8	9	10	8	9	10	11	12	13	14
14	15	16	17	18	19	20	11	12	13	14	15	16	17	11	12	13	14	15	16	17	15	16	17	18	19	20	21
21	22	23	24	25	26	27	18	19	20	21	22	23	24	18	19	20	21	22	23	24	22	23	24	25	26	27	28
28	29	30	31	—	—	—	25	26	27	28	—	—	—	25	26	27	28	29	30	31	29	30	—	—	—	—	—
Mai (31)						Juni (30)						Juli (31)						August (31)									
6	7	8	9	10	11	12	3	4	5	6	7	8	9	1	2	3	4	5	6	7	5	6	7	8	9	10	11
13	14	15	16	17	18	19	10	11	12	13	14	15	16	15	16	17	18	19	20	21	12	13	14	15	16	17	18
20	21	22	23	24	25	26	17	18	19	20	21	22	23	22	23	24	25	26	27	28	19	20	21	22	23	24	25
27	28	29	30	31	—	—	24	25	26	27	28	29	30	29	30	31	—	—	—	26	27	28	29	30	31	—	
September (30)						Oktober (31)						November (30)						Dezember (31)									
2	3	4	5	6	7	8	7	8	9	10	11	12	13	4	5	6	7	8	9	10	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	14	15	16	17	18	19	20	11	12	13	14	15	16	17	9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22	21	22	23	24	25	26	27	18	19	20	21	22	23	24	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	28	29	30	31	—	—	—	25	26	27	28	29	30	—	23	24	25	26	27	28	29
30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30	31	—	—	—	—	—

## Das Jahr 1918

ist

	Jahr
seit des Russischen Reiches Gründung . . . . .	das 1056-ste
„ des Christentums Einführung in Rußland . . . . .	930-ste
„ der Stadt Moskau Erbauung . . . . .	771-ste
„ Erfindung des Geschützes und Pulvers . . . . .	538-ste
„ Erfindung der Buchdruckerkunst . . . . .	478-ste
„ Amerikas Entdeckung . . . . .	426-ste
„ Luthers Reformation . . . . .	401-ste
„ der ältesten russischen Universität zu Dorpat Gründung „	286-ste
„ Klein-Rußlands Vereinigung mit Groß-Rußland . . . . .	264-ste
„ Erfindung der Dampfmaschinen . . . . .	220-ste
„ Petersburgs Gründung . . . . .	215-te
„ Ausgabe der ersten russischen Zeitung in Moskau . . . . .	215-te
„ der ersten Einteilung Rußlands in Gouvernements . . . . .	210-te
„ Erbauung der ersten russischen Eisenbahn . . . . .	80-ste
„ Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland . . . . .	57-ste

## Auf- und Untergänge der Sonne für jeden Sonntag des Jahres 1918 für Odessa.

	Aufgang	Untergang		Aufgang	Untergang
7. Januar	7.38	4.43	1. Juli	4.21	7.50
14. "	7.32	4.54	8. "	4.27	7.44
21. "	7.24	5.04	15. "	4.35	7.36
28. "	7.14	5.14	22. "	4.44	7.26
4. Februar	7.03	5.25	29. "	4.53	7.16
11. "	6.51	5.35	5. August	5.01	7.05
18. "	6.39	5.46	12. "	5.10	6.52
25. "	6.26	5.56	19. "	5.20	6.38
4. März	6.12	6.05	26. "	5.28	6.26
11. "	5.57	6.15	2. September	5.37	6.12
18. "	5.44	6.25	9. "	5.46	5.58
25. "	5.31	6.34	16. "	5.55	5.44
1. April	5.18	6.43	23. "	6.04	5.31
8. "	5.05	6.56	30. "	6.15	5.18
15. "	4.53	7.02	7. Oktober	6.25	5.05
22. "	4.43	7.11	14. "	6.34	4.53
29. "	4.33	7.20	21. "	6.45	4.42
6. Mai	4.24	7.29	28. "	6.55	4.32
13. "	4.17	7.38	4. November	7.05	4.25
20. "	4.11	7.44	11. "	7.15	4.17
27. "	4.09	7.49	18. "	7.26	4.13
3. Juni	4.08	7.54	25. "	7.32	4.11
10. "	4.09	7.55	2. Dezember	7.38	4.11
17. "	4.11	7.55	9. "	7.42	4.15
24. "	4.15	7.54	16. "	7.45	4.19
			23. "	7.46	4.24
			30. "	7.44	4.33

### Die Jahreszeiten.

Anfang des Frühlings	8. März	12 Uhr mittags.
" "	Sommers	9. Juni 8 Uhr morgens.
" "	Herbstes	10. September 11 Uhr abends
" "	Winters	9. Dezember 6 Uhr abends.

### Finsternisse.

1. Totale Sonnenfinsternis am 26-27. Mai, im Europäischen Rußland unsichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im Nord-Osten Asiens, in Nord-Amerika und in Grönland.
2. Partielle Mondfinsternis am 11. Juni, im Europäischen Rußland unsichtbar.
3. Ringförmige Sonnenfinsternis am 20. November, im Europäischen Rußland unsichtbar. Sichtbar in Süd-Amerika und in Süd-West-Afrika.



## Jagd = Kalender.

Jagdzeit . .  Schonzeit . .

	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	Oktober.	November.	Dezember.
1) Auerochsen, Elenkühe, Hirschkühe, Ricken und Kälber dieser Wildgattung.	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**	**
2) Elenhirche.	**	**	**	**	**	**	**	15				
3) Hirsche.			**	**	**	**	15					
4) Rehböcke.	**	**	**	**	**						**	**
5) Nördliche u. südliche Steppenantilopen, schwarze Böcke und andere Bergziegen.			**	**	**	**	**	15				
6) Auer- und Birkhähne.					15	**	**	15				
7) Waldschnepfen.						**	**	15				
8) Gänse und Schwäne.					**	29						
9) Enteniche und Kampfhähne.						**	29					
10) Enten aller Art, Bekassinen, Doppelschnepfen, Haarschnepfen, Schnepfen aller Arten, Kiebitze, Schnarrwachteln und sonstiges Wasser- und Sumpfwild.			**	**	**	**	**	**	**	**	**	**
11) Feld- und rote Berghühner.	**	**	**	**	**	**	**	**	15			**
12) Kaukasische Rebhühner.	**	**	**	**	**	**	**	**	**			**
13) Fasanen und Hasen.		**	**	**	**	**	**	**				
14) Auer- und Birkhennen, Haselhühner, weiße Birkhühner (Schneehühner), Trappen und Wachteln.			**	**	**	**	**	**	15			
15) Alles übrige Lauf- und Flugwild, ausgenommen das Raubzeug.			**	**	**	**	29					

# Post = Kalender.

## Allgemeine Bestimmungen.

Briefe und Postkarten können auch unfrankiert oder unzureichend frankiert abgesandt werden, doch hat dann der Empfänger den fehlenden Portobetrag doppelt zu entrichten. Russisches Geld darf in Briefen nicht versandt werden;  $\frac{1}{4}$  des vorgefundenen Geldes wird konfisziert.

Eingeschriebene Briefe sind mit der Aufschrift „Заказное“ zu versehen.

Kreuzbandsendungen (Banderole) müssen so verpackt sein daß der Inhalt leicht geprüft werden kann. Briefe, Geld, wie überhaupt Wertzeichen dürfen in Kreuzbandsendungen nicht eingeschlossen sein. Gefundenes Geld wird konfisziert, Briefe und sonstige verbotene Gegenstände nur gegen Entrichtung eines Strafgeldes in Höhe von 1 Rbl. per Lot ausgeliefert.

Bei Versand von Drucksachen unter Kreuzband ist es gestattet Worte zu unterstreichen, Widmungen zu verzeichnen, Ausschnitten aus Zeitungen den Titel, das Datum, die Nummer und Adresse des Blattes hinzuzufügen.

Vollständig unfrankierte Kreuzbandsendungen werden nicht befördert.

Wertbriefe („Письма съ объявленной цѣнностью“) können enthalten: Geld in Kreditbilletten, zinstragende Staatspapiere, Aktien, Obligationen, reines Stempel- und Wechselfpapier und andere Gegenstände und Papiere, die in den Augen des Absenders einen Wert haben (Diplome, Rechnungen zc.). Es ist nicht verboten in Wertbriefe Schreiben (die aber offen sein müssen) und andere Papiere hineinzulegen, die keiner Versicherungs-Gebühr unterliegen.

Zur Kontrolle des Inhaltes eines offenen Wertbriefes muß der Absender ein von ihm unterzeichnetes Verzeichnis (опись) der Einlagen einreichen, in welchem die Zahl, die Benennung und der Wert einer jeden Gattung von Papieren anzuführen ist. Auf der Adreß-Seite eines Wertbriefes muß sich die Aufschrift (цѣнный) nebst Angabe der Wertsumme in Zahlen und Buchstaben befinden.

Der Absender eines geschlossenen Wertbriefes muß zugleich auf einem Stück Papier einen Abdruck des Siegels einreichen, mit dem derselbe versiegelt ist. Auf demselben Papier muß der Vorname, der Familienname und der Wohnort des Absenders, sowie die Adresse des Empfängers verzeichnet stehen. Die Aufschriften sowohl auf diesem Papiere, als auch auf dem geschlossenen Wertbriefe müssen von einer Hand und mit gleichfarbiger Tinte geschrieben sein.

**Postanweisungen** (переводъ денегъ). Für Postanweisungen sind zwei Gattungen von Formularen im Gebrauch: Formulare mit blauem Textvordruck — für die Beförderung durch die Post, und Formulare mit rotem Textvordruck — für telegraphische Anweisung.

**Paketsendungen** (посылки), die in Kisten, Wachsstück oder Leinwand verpackt und mit einer starken Schnur kreuzweise umbunden sein müssen, werden mit einer Begleitadresse (сопроводительный адресъ) auf einem Blankett vorgeschrieben. Diese Blankette sind von zweierlei Farbe: rosa für Pakete ohne Wert und weiß für Pakete mit Wertangabe; sie sind in den Postanstalten zu haben und müssen genau nach den Angaben der Formulare und, in Uebereinstimmung mit der Adresse auf dem Paket selbst, ausgefüllt werden.

Für Pakete mit und ohne Wert, aber mit Nachnahme sind besondere gelbe Aufgabe-Blankette eingeführt, die nach den Vorschriften der Formulare auszufüllen sind.

### I. Tage für einfache Korrespondenz

(vom 15. August 1917 an).

Die untenstehenden neuen Tagen für Stadt- und Inland-Korrespondenz sind Zeitungsangaben entnommen. Auf dem Petersburger Hauptpostamt war kein gedrucktes Exemplar der neuen Tagen erhältlich. Die untenstehenden Auslandstagen sind die vor dem Kriege gültigen. Ob sich dieselben seither geändert haben, war auf der Hauptpost nicht zu erfahren.

Gegenstand	Stadt.				Inland.				Ausland.			
	Höchst-Gewicht	Höchst-Maß	Taxe	Kop.	Höchst-Gewicht	Höchst-Maß	Taxe	Kop.	Höchst-Gewicht	Höchst-Maß	Taxe	
Briefe, Gratulations- und Visitenkarten	32 Lot	—	für je 30 Gramm	10	5 Pf.	—	für je 15 Gramm (1/8 Lot)	15	unbegrenzt	—	je 15 Gr. (1/8 Lot)	
Post-Karten	—	14:9 oder 10:7 cm.	einfache mit Rückantwort	5 10	—	14:9 oder 10:7 cm.	einfache mit Rückantwort	5 10	—	14:9 oder 10:7 cm.	einfache mit Rückantwort	
Zweiband-Sendungen	Druck-sachen	128 Lot	45:45:45 — in Rollen 75:10 cm.	bis zu 1 Lot über 1 Lot für je 4 Lot	2 2	128 Lot	45:45:45 — in Rollen 75:10 cm.	für je 2 Lot	2	2000 Gr. (4 Pf., 28 Lot)	45:45:45 — in Rollen 75:10 cm.	für je 50 Gramm (4 Lot)
		Waren-proben	20 Lot	30:20:10 — in Rollen 30:15 cm.	je 1 Lot Mindestsatz		1 10	27 Lot	30:20:10 — in Rollen 30:15 cm.	für je 1 Lot Mindestsatz	1 10	350 Gr. (27 Lot)
	Geschäfts-Papiere (mit Waren-proben)	128 Lot 20 Lot	45:45:45 — in Rollen 75:10 cm.	für je 2 Lot Mindestsatz	2 10	128 Lot 20 Lot	45:45:45 — in Rollen 75:10 cm.	für je 1 Lot Mindestsatz	2 15	2000 Gr. (4 Pf., 28 Lot)	45:45:45 — in Rollen 75:10 cm.	für je 50 Gramm (4 Lot) Mindestsatz
Einschreibes-Gebühr		außer dem Porto, für jede Sendung		20		außer dem Porto, für jede Sendung		20			außer dem Porto, für jede Sendung	

## II. Taxe für versicherte Korrespondenz.

		Stadt und Inland				Ausland			
Gegenstände	Höchst- Gewicht	Wertan- gabe bis	Taxe	Pap.	Höchst- Gewicht	Wertan- gabe bis	Taxe	Pap.	
<b>Wert = Briefe</b>	Geschlossene	20 Pf.	Rbl. 45.000	1. Porto Stadt: für je 30 Gramm " Inland: " " 15 "	10 15		1. Porto je 15 Gr. . . . . 2. Einschreibe-Gebühr . . . . 3. Versicher.-Gebühr für je 112 R. 50 R. (300 R.): Österr.-Ungarn, Deutsch- land, Türk. u. Rumänien Japan, Korea, Formosa . Uebrige Länder . . . . . Ueberseeische Länder . . .	10 10 4 8 10 14	
		20 Pf. Stadt 1 Pf.	unbe- grenzt	2. Versicher.-Gebühr: bis 10 Rbl. . . . . über 10—100 Rbl. . . . . für je weitere 100 Rbl. noch	15 30 30			unzulässig	
<b>Geld = Anweisungen</b>	per Post	5000	bis zu 25 Rbl. . . . . über 25—100 Rbl. . . . . u. f. w. für jede weiteren 100 Rbl. oder Teile derselben.  für Empfangsbestätigung: Stadt . . . . . Inland . . . . .	15 50 10 20		Für jede 10 Rbl. oder Teile derselben . . . . .  Vereinigte Staaten von Nordamerika und Bul- garien: für je 20 Rbl. . . . .	10 20		
		per Tele- graph	5000	Außer der Taxe für Post- anwei. bei Ueberendung bis 500 Rbl. — 3 Rbl. — von mehr als 500 R. — 4 Rbl.				unzulässig	
<b>Paket- Sendungen</b>	Nach Orten in Rußland, die nicht an der Bahn liegen — 24 Pfund.	3 Pnd 45.000	Gewichtsgebühr im Bereich der				3 Rgr. resp. 5 Rgr.	1) Porto für Sendungen bis 5 Rgr. (12 Pf. 6 1/2 L.) Gewicht: für Deutschland u. Oesterreich- Ungarn . . . . . Belgien, Dänemark, Frank- reich, Niederlande und Serbien . . . . . Bulgarien, Italien, Nor- wegen . . . . . Groß-Britannien . . . . . 2) Versicherungs-Gebühr nach Taxe für Geldbriefe: für Sendungen nach den Verein. Staaten (Nord- Amerika) . . . . .	70 90 1.00 1.24 32
			*)						
<b>Höchstmaß:</b> 28:9:7 1/2 oder 22:12:11 oder 19 1/2:13 1/2:13 1/2 Werschöf		bis 12 Pfund	2 R. 3 R. 4 R. 6 R.	10 20 25 30 35	<b>Höchstmaß:</b> 60:60:60 — in Rollen: 1 Rrsch, 6 1/2 Rer. zu 4 1/2 Rer.				
<b>Nachnahme- Sendungen</b>		5.000	Außer dem Porto der Sendung für je 1 Rbl. . . . .  Mindestsatz . . . . .	2 10		400 Rbl.	Außer dem Porto der Paketendung für je 10 Rbl.	25	

\*) 1. Zone: Europäisches Rußland und Transkaukasien. — 2. Zone: Westsibirien, Turkestan, Transkaspien und Gebiet. — 3. Zone: Ostsibirien und die russischen Postanstalten in der Mandchurei.

# Maße und Gewichte.

## Vergleichende Tabellen.

### Russisches Maß und Gewicht.

#### Längenmaße.

- 1 Werst = 500 Sassen (Faden) = 1 km  
67 m.  
1 Sassen = 3 Arschin = 7 Fuß = 2,133 m.  
1 Arschin = 16 Werchow = 28 Zoll = 71,119 cm.  
1 Fuß = 12 Zoll =  $6\frac{6}{7}$  Werchow = 30,48 cm.  
1 Werchow =  $1\frac{3}{4}$  Zoll = 4,445 cm.  
1 Zoll = 10 Linien =  $\frac{4}{7}$  Werchow = 2,540 cm.

#### Flächenmaße.

(q = Quadrat.)

- 1 q Werst = 104,166 Dessjatin = 1,138 q/km = 113,8 ha.  
1 Dessjatin (ein Rechteck von  $60 \times 40$  Sassen) = 2400 q/Sassen = 109,25 a (Ar) = 1,0925 ha.  
1 q/Sassen = 9 q/Arschin = 49 q/Fuß = 4,552 qm.  
1 q/Arschin = 256 q/Werchow = 0,5058 q/m.  
1 q/Fuß = 144 q/Zoll = 929,03 q/cm.  
1 q/Werchow = 3,06 q/Zoll = 19,758 q/cm.  
1 q/Zoll = 100 q/Linien = 6,45 q/cm.

#### Kubikmaße.

(cb = Kubik.)

- 1 cb/Sassen = 27 cb/Arschin = 343 cb/Fuß = 9,713 cb/m.  
1 cb/Arschin = 4096 cb/Werchow = 0,3597 cb/m.  
1 cb/Fuß = 1728 cb/Zoll = 0,0283 cb/m.  
1 cb/Zoll = 1000 cb/Linien = 16,387 cb/cm.

#### Flüssigkeitsmaße.

- 1 Tonne = 40 Wedro = 491,95 l.  
1 Wedro (enthält 30 Pfund Wasser bei  $13\frac{1}{8}^{\circ}$  R.) = 10 Stof = 100 Tscharki = 12,299 l.

#### Getreidemäße.

- 1 Tschetwert = 8 Tschetwerik = 210 l.  
1 Tschetwerik = 8 Garnez = 26,239 l.

### Gewichtsmäße.

- 1 Berkowez = 10 Pud = 163,805 kg.  
1 Pud = 40 Pfund = 16,3805 kg.  
1 Pfund = 32 Lot = 96 Solotnik = 0,4095 kg.  
1 Lot = 3 Solotnik = 12,797 gr.  
1 Solotnik = 96 Doli = 4,265 gr.

### Apothetengewicht.

- 1 Pfund = 12 Unzen = 84 Solotnik = 0,358 kg.  
1 Unze = 8 Drachmen = 29,86 gr.  
1 Drachme = 3 Skrupel = 60 Gran = 3,73 gr.  
1 Gran = 1,4 Doli = 0,062 gr.

### Das Meter-System.

#### Längenmaße.

- 1 Kilometer (km) = 1000 Meter (m) = 0,937 Werst.  
1 Meter = 100 Zentimeter (cm) = 1000 Millimeter (mm) = 1,4061 Arschin.

#### Flächenmaße.

- 1 Quadratmeter (qm) = 10.000 q/cm = 1,977 q/Arschin.  
1 Ar (a) = 1 Quadrat von  $10 \times 10$  m = 21,967 q/Sassen.  
1 Hektar (ha) = 100 a = 10.000 qm = 0,915 Dessjatin.  
1 Quadratkilometer (q/km) = 100 ha = 0,8787 q/Werst.

#### Kubikmaße.

- 1 Kubikmeter (cb/m) = 1000 cb/Dezimeter = 35,315 cb/Fuß = 2,78 cb/Arschin = 0,1029 cb/Sassen.  
1 Kubik-Zentimeter (cb/cm) = 0,061 cb/Zoll.

#### Flüssigkeitsmaße.

- 1 Liter (l) = 10 Deziliter = 0,0813 Wedro  
1 Hektoliter (hl) = 10 Dekaliter = 100 l = 8,1305 Wedro.

**Gewichtsmäße.**

1 Kilogramm (kg) = 1000 Gramm (gr) =  
= 2,4419 Pfund (2 Pfund 42 Solotnik 40,82  
Doli).  
1 Gramm = 0,23442 Solotnik = 22,505  
Doli.  
1000 kg = 1 Tonne = 61,048 Pud.  
100 kg = 1 Meterzentner = 6,1048 Pud.

**Englische Maße und Gewichte.**

**Längenmäße.**

1 Yard = 3 Fuß = 91,4 cm = 1,285 Ar-  
schin. Kaufmännisch 12 Yards = 11 Meter.  
1 Fuß = 12 Inches =  $\frac{3}{7}$  Arschin = 6 Wer-  
schol = 30,48 cm.  
1 engl. Meile = 1,508 Werst = 1,609 km.

**Flächenmäße.**

1 Acre = 4840 q/Yards = 0,3704 Dessjatin =  
= 888,98 q/Sasfen = 0,4047 ha = 40,47 Ar.  
1 q/Yard = 9 q/Fuß = 0,1837 q/Sasfen =  
= 0,836 qm.

**Kubikmäße.**

1 Kub.-Yard = 27 cb/Fuß = 2,125 cb/Ar-  
schin = 0,7645 cb/m.

**Flüssigkeitsmäße.**

1 Imperial-Gallon = 4 Quarts = 8 Pints =  
= 3,69 Stof = 0,3696 Wedro = 4,543 l.

**Getreidemäße.**

1 Imperial-Quarter = 8 Bushels = 64 Gal-  
lons = 291 l = 11 Tschetwerik.  
1 Bushel = 8 Gallons = 1 Tschetwerik 3  
Garnez.  
1 Gallon = 8 Pints = 4,543 Liter =  $\frac{3}{5}$   
Garnez.

**Gewichtsmäße.**

1 Ton = 20 Zentner = 2240 Pfund =  
= 62,028 Pud = 1016 kg.  
1 Zentner (hundredweight) = 4 Quarter =  
= 112 Pfund = 3,1 Pud = 50,8 kg.  
1 Pfund = 16 Unzen = 1,1 russ. Pfund =  
= 0,453 kg.  
1 Unze = 16 Drachmen = 6,64 Solotnik =  
= 28,35 Gramm.

**Maß und Gewicht verschiedener  
Länder.**

**Geographische und nautische Maße.**

1 Geograph. Meile = 6,957 Werst = 7,42 km.  
1 Quadratmeile (geogr.) = 48,4 Quad.-Werst =  
= 55 Quad.-Kilometer.  
1 Seemeile = 1,736 Werst = 1,852 km.  
1 Kabeltau (Rußland) = 720 Fuß = 102 $\frac{4}{7}$   
Sasfen = 183 m.  
1 Registertonne = 2,833 cbm.  
1 Li (China) = 555 m, (Korea) 403 m.

**Vergleichung der Europäischen Wegmäße.**

	Kilo- meter.	Deutsche Meile.	Englische Statute Mile.	Englische geograph. Mile.	Russische Werst.	Schwe- dische Meile.
Kilometer . . . . .	1,000	0,135	0,621	0,540	0,937	0,694
Deutsche Meile . . . . .	7,420	1,000	4,610	4,000	6,953	0,694
Oesterreichische Meile . . . . .	7,586	1,022	4,714	4,089	7,112	0,710
Englische Statute Mile . . . . .	1,609	0,217	1,000	0,867	1,508	0,151
Englische geographische Mile . . . . .	1,855	0,250	1,153	1,000	1,738	0,169
Russische Werst . . . . .	1,067	0,144	0,663	0,575	1,000	0,100
Holländisches uur gaans . . . . .	5,565	0,750	3,458	3,000	5,215	0,520
Schwedische Meile . . . . .	10,692	1,441	6,644	6,764	10,019	1,000
Norwegische Meile . . . . .	11,299	1,523	7,021	4,091	10,589	1,057
Dänische Meile . . . . .	7,536	1,016	4,682	5,062	7,078	0,705
Schweizer Stunde . . . . .	4,808	0,648	2,987	2,592	4,505	0,449

# Statistische Notizen für Rußland.

## Größe und Bevölkerung.

Zum 1. Januar 1913 wird die Gesamtbevölkerung des Reiches vom Statistischen Zentralkomitee auf 174.099.600 Personen geschätzt. Der Zuwachs seit der Volkszählung des Jahres 1897 beträgt 45.904.000 Personen, oder 35,8%; seit 1912 — 3.039.700 Personen oder 1,78%. Auf die Hauptteile des Reiches entfallen (nach Angaben vom Jahre 1912, neuere Angaben waren nicht erhältlich):

	Ködig in □-Wert	Einwohnerzahl in Tausend	Einwohner auf 1 □-Wert	Ueberbau-trende auf 1 □-Wert	Städte und Flecken	% der Stadtbevölkerung	Auf 100 Männer Frauen a. d. Lande	Auf 100 Männer Frauen in Städten
31 Gouv. d. Europ. R. (mit Cholim)	4.250.574,8	125.683,8	29,6	25,6	690	13,2	102,1	94,8
9 Gouv. Polen (ohne Sjedlez)	99.691,1	11.960,5	120,0	90,8	105	24,3	101,7	97,5
Kaukasus	412.310,8	12.512,8	30,3	26,3	54	13,2	90,8	79,6
Sibirien	10.996.345,8	9.788,4	0,9	0,8	51	11,2	94,4	81,0
Mittelasiatische Bes.	3.110.623,7	10.957,4	3,5	3,0	48	14,4	87,1	85,0
Finnland (8 Gouv.)	286.041,8	3.196,7	11,2	9,5	38	15,4	100,5	110,2
	19.155.588,0	174.099,6	9,1	7,8	986	14,2	99,6	92,0

## Nationalitäten (nach Angaben vom Jahre 1897):

	Russen	Türken, Tataren	Polen	Finnen	Juden	Litauer	Germanen	Uebrige
50 Gouv. d. Europ. R. (ohne Cholim)	80,0	4,9	1,2	3,6	4,0	3,0	1,4	1,9
10 Gouv. Polen (mit Sjedlez)	6,7	0,1	71,8	0,1	18,5	3,3	4,3	0,2
Finnland	0,2	—	—	86,7	—	—	13,0	0,1
Kaukasus	34,0	20,2	0,3	0,1	0,4	0,1	0,6	44,3
Sibirien	81,0	8,3	0,5	1,1	0,5	0,2	6,1	8,3
Mittelasiatische Bes.	8,9	85,5	0,1	0,2	0,1	—	0,1	5,1
In Rußland	65,5	10,6	6,2	4,5	3,9	2,4	1,6	5,3

## Glaubensbekenntnisse (nach Angaben vom Jahre 1897):

	Orthodoxe	Mohammedaner	Katholiken	Protestanten	Juden	Anderer Christen	Anderer Nichtchristen
50 Gouv. d. Europ. R. (ohne Cholim)	83,58	3,82	4,65	3,30	4,07	0,24	0,34
10 Gouv. Polen (mit Sjedlez)	7,16	0,05	74,32	4,46	14,01	—	—
Finnland	1,90	—	—	98,00	—	0,10	—
Kaukasus	50,94	34,54	0,47	0,61	0,63	12,49	0,32
Sibirien	89,97	2,20	0,60	0,28	0,60	0,01	6,34
Mittelasiatische Bes.	9,18	90,29	0,17	0,12	0,16	0,06	0,02
In Rußland	62,90	10,83	8,91	4,85	4,05	0,96	0,50

Schulwesen (nach Angaben vom Jahre 1911):

	Schulen	Lernende	Alphabeten	Auf 10 lesende Frauen — Männer
50 Gouv. d. Europ. Rußl.	95.831	6.582.640	22,9 %	24
Polen (10 Gouv.) . . . . .	7.022	494.599	30,5 "	13
Kaukasus . . . . .	5.183	381.594	12,4 "	26
Sibirien . . . . .	6.245	144.678	12,3 "	33
Mittelasiatische Bes. . . . .	8.693	234.598	5,3 "	36
Finnland . . . . .	3.199	225.890		
In Rußland . . . . .	125.723	8.263.999	21 % (ohne Finnland)	22 (ohne Finnland)

Medizinisches Personal (nach Angaben vom Jahre 1911):

	Ärzte	Auf 10.000 Bev. Ärzte	□ = Wert auf 1 Arzt	gebammen	Auf 10.000 Frauen gebammen	Auf 1 gebammte □ = Wert	gebühiger	Auf 10.000 Bev. gebühiger	□ = Wert auf 1 gebühiger
10 Gouv. d. Europ. R.	17.423	1,4	243	11.182	1,8	379	20.624	1,8	206
Polen (10 Gouv.) . . . . .	1.975	1,5	56	1.915	3,0	58	1.645	1,3	68
Kaukasus . . . . .	1.166	0,9	354	604	1,0	683	2.456	2,0	168
Sibirien . . . . .	827	0,9	13.297	420	1,0	26.182	1.616	1,7	6.805
Mittelasiatische Bes. . . . .	351	0,3	8.862	240	0,5	12.961	832	0,8	3.739
In Rußland . . . . .	21.747	1,3	868	14.361	1,7	1.314	27.173	1,6	695

Haupt-Stände (nach Angaben vom Jahre 1897):

	Bauern	Bürger	Adel
50 Gouv. d. Europ. Rußl. . . . .	86,2 %	11,2 %	1,5 %
Polen (10 Gouv.) . . . . .	73,1 "	23,6 "	1,9 "
Kaukasus . . . . .	86,7 "	8,5 "	2,4 "
Sibirien . . . . .	90,0 "	5,9 "	0,8 "
Mittelasiatische Bes. . . . .	97,2 "	2,1 "	0,4 "
In Rußland . . . . .	86 %		

Städte Rußlands mit über 100.000 Einwohnern.

Petersburg . . . . .	2.073.000	Vaku . . . . .	218.000	Rostow am Don	172.275
Moskau . . . . .	1.779.938	Saratow . . . . .	218.000	Samara . . . . .	121.000
Warschau . . . . .	872.478	Katerinoflaw . . . . .	217.848	Nischni . . . . .	125.000
Odessa . . . . .	620.155	Taschkent . . . . .	217.650	Kolomb . . . . .	113.700
Sodz . . . . .	550.000	Wilna . . . . .	192.746	Winsk . . . . .	109.000
Kiew . . . . .	594.356	Kasan . . . . .	188.100	Tomsk . . . . .	112.083
Riga . . . . .	558.000	Astrachan . . . . .	150.105	Nischni Nowgorod	108.820
Tiflis . . . . .	350.000	Tula . . . . .	136.530		
Charkow . . . . .	248.281	Reval . . . . .	123.000		

# Statistische Notizen über alle Länder der Erde.

Die untenstehenden Angaben sind dem "Jahrbuch der Petersburger Zeitung für 1915" entnommen. Weitere Angaben liegen nicht vor, doch dürften angelegentlich der bevorstehenden Beendigung des Weltkrieges auch diese Ziffern von Interesse sein.

Land, Regierungsform.	Flächeninhalt Quadrat- Stilometer.	Bevölkerung.	Eintwohner auf 1 Quadrat- Stilometer.	Hauptstadt und wichtigste Orte mit Einwohnerzahl.
<b>Abyssinien oder Äthiopien</b> despot.	1.120.400	äthia 8.000.000	7	Addas-Ababa gegen 80.000.
<b>Asien</b> desp. Fürstentum	558.000	äthia 5.000.000	9	Abul 60.000.
<b>Afganistan</b> , desp. Fürstentum (Emirat)	994.300	1907: 11.257.359	11	1907: Kairo 654.476, Alexandria 332.246.
<b>Ägypten</b> , . . . . .	28.000	800.000	28	Salona 6000, Sütari 30.000.
<b>Albanien</b> , unabhängig. Fürstentum	452	5.231	12	Andorra la Vieilla 900.
<b>Andorra</b> , Republik . . . . .	2.789.462	1910: 8.700.000.	2,5	1913: Buenos-Aires 1.449.300, Rosario 220.000.
<b>Argentinische Republik</b> . . . . .	29.452	1911: 7.490.411	254	1911: Brüssel 737.432, Antwerpen 407.773, Süttich 243.865, Gent 211.081.
<b>Belgien</b> , konf. Königreich Kongokolonie, vorm. Kongostaat (Küste)	2.365.000	15.500.000	6	Soma.
<b>Bhutan</b> , erbli. Fürstentum unter brit. Hoheit.	34.000	400.000	12	Kassifudon Sommer, Panata Winterrefugez.
<b>Bokara</b> , absol. Fürstentum (Emi- rat), russ. Vasallenstaat . . . . .	203.430	1.500.000	7	Sodhara 70.000.
<b>Bosnien</b> , Republik . . . . .	1.470.196	1911: 2.265.801	1,5	1911: Sucre 28.416, La Paz 94.568.
<b>Brasilien</b> , Ver. Staaten von, Föb- Republik v. 20 Staaten . . . . .	8.497.540	1913: 24.908.000	3	Rio de Janeiro (1908): 858.000, (1912): Sao Paulo 400.000, Bahia 350.000, Pernambuco 113.106, Belen 100.000, Porto Alegre 100.000. 1910: Sofia 102.812.
<b>Bulgarien</b> , konf. Königreich (seit 1908) . . . . .	114.000	1913: 4.766.900	42	1907: Santsing 332.724, Salparaiso 162.447.
<b>China</b> , Republik . . . . .	757.366	1910: 3.415.060	5	1910: 1. Peking 805.110, Siantan 1.000.000, Schantschau 1.000.000, Singan 1.000.000, Canton 900.000, Hankau 826.000, Tientsin 800.000, Schang- hai 651.000, Tsutschau 624.000, Tschungking 614.500, Wangtschau 594.000, Suifuau, 500.000, Ningpo 450.000, Hanking 269.000, Puhuen 170.000. 2. Shassa 25.000.
<b>China</b> , verfassungsm. Republik (seit 1912) . . . . .	8.351.300	327.800.000	39	1910: 1. Peking 805.110, Siantan 1.000.000, Schantschau 1.000.000, Singan 1.000.000, Canton 900.000, Hankau 826.000, Tientsin 800.000, Schang- hai 651.000, Tsutschau 624.000, Tschungking 614.500, Wangtschau 594.000, Suifuau, 500.000, Ningpo 450.000, Hanking 269.000, Puhuen 170.000. 2. Shassa 25.000.
1. Provinzen . . . . .	6.242.300	325.817.760	52	1910: 1. Peking 805.110, Siantan 1.000.000, Schantschau 1.000.000, Singan 1.000.000, Canton 900.000, Hankau 826.000, Tientsin 800.000, Schang- hai 651.000, Tsutschau 624.000, Tschungking 614.500, Wangtschau 594.000, Suifuau, 500.000, Ningpo 450.000, Hanking 269.000, Puhuen 170.000. 2. Shassa 25.000.
2. Tibet . . . . .	2.109.000	2.000.000	1	1910: 1. Peking 805.110, Siantan 1.000.000, Schantschau 1.000.000, Singan 1.000.000, Canton 900.000, Hankau 826.000, Tientsin 800.000, Schang- hai 651.000, Tsutschau 624.000, Tschungking 614.500, Wangtschau 594.000, Suifuau, 500.000, Ningpo 450.000, Hanking 269.000, Puhuen 170.000. 2. Shassa 25.000.
<b>China</b> , absol. Khanat, russ. Vasal- lenstaat . . . . .	67.430	äthia 800.000	13	1910: 1. Peking 805.110, Siantan 1.000.000, Schantschau 1.000.000, Singan 1.000.000, Canton 900.000, Hankau 826.000, Tientsin 800.000, Schang- hai 651.000, Tsutschau 624.000, Tschungking 614.500, Wangtschau 594.000, Suifuau, 500.000, Ningpo 450.000, Hanking 269.000, Puhuen 170.000. 2. Shassa 25.000.

*Columbia (vorm. Neugranada)*

<i>Columbia</i> Republik	1.206.200	1911: 5.072.613	4	Bogota 121.257.
<i>Costarica</i> , Republik	48.410	1912: 399.424	8	San José 32.449.
<i>Cuba</i> , Republik	114.524	1912: 2.473.600	21	1907: La Havana 297.159.
Dänemark, konst. Königreich	233.612	2.900.804	13	1911: Ropetbagen 588.508, Thorshavn (Härder)
1. Kö. Dänemark in. Härder	40.368	1911: 2.775.076	69	900: Rensjovik (Seland) 11.593; Charlottel Amalie
2. Seland, Kronland	192.885	98.642	—	(Beskind.) 10.076.
2. Westind. Inseln	359	27.086	75	
Deutsches Reich, Bundesstaat, v.				
20 konst. u. 2 Landständ. (11 u.				
12) Monarchien, 3 freien Städten				
u. 1 Reichsländ.	540.858	1913: 65.835.000	123	Berlin (1910): 3.702.962.
1. Anhalt, Herzogtum	2.299	331.128	144	Dessau 56.605.
2. Baden, Großherzogtum	15.251	2.142.833	141	Karlsruhe 134.313, Mannheim 206.049.
3. Bayern, Königreich	75.870	6.887.291	91	München 607.592, Nürnberg 333.142, Augsburg
				143.128.
4. Braunschweig, Herzogtum	3.672	494.339	135	Braunschweig 143.552.
5. Bremen, freie Stadt	256	299.526	1167	Bremen (12) 260.166.
6. Elsaß-Lothringen, Reichsl.	14.522	1.874.014	129	Strasbourg 178.891, Mühlhausen 105.448.
7. Hamburg, freie Stadt	415	1.014.664	2448	Hamburg (12) 986.804.
8. Hessen, Großherzogtum	7.688	1.282.051	167	Frankfurt 87.089, Mainz 118.107.
9. Lippe, Fürstentum	1.215	150.937	124	Detmold 14.295.
10. Lübeck, freie Stadt	298	116.599	391	Lübeck 109.106.
11. Mecklenburg-Schwer., Großh.	13.127	639.958	49	Schwerin 42.519, Rostock 65.353.
12. "Strelitz, Großh.	2.930	106.442	36	Neustrelitz 11.993.
13. Oldenburg, Großherzogtum.	6.429	483.042	75	Oldenburg 30.242.
14. Preußen, Königreich	348.780	40.165.219	115	Berlin 3.702.962, Köln 516.527, Breslau 514.979,
Frankfurt a. M.				Magdeburg 358.728, Charlottenburg 305.978, Hannover 302.375, Gießen 294.653,
Magdeburg 279.629, Königsberg 245.994, Stettin 237.399, Neußlin 237.289, Duisburg 229.483, Dortmund 214.226,				Miel 211.627, Halle a. S. 180.843, Schwöneberg 172.823, Altona 172.628, Danzig 170.337, Giberfeld 170.195,
Gelsenkirchen 169.513, Bamern 169.214, Kofen 156.691, München 156.143, Rastel 153.196, Bochum 136.931,				Sachsenberg 133.141, Erfurt 123.548, Garmbom 101.703.
Sachsenberg 133.141, Krefeld 129.406, Garmbom 101.703,				Stesbaden 105.089, Bamborn 101.703.
Stesbaden 105.089, Bamborn 101.703.				
15. Reich ält. L., Fürstentum	316	72.769	230	Reich ä 23.245.
16. Reich jüng., L., Fürstentum	827	152.752	185	Dresden 56.969.
17. Sachsen, Königreich	14.993	4.806.661	321	Dresden 561.697, Leipzig 626.267, Chemnitz
				287.807, Plauen i. S. 121.272.
18. S.-Meiningen, Herzogtum	1.324	216.128	163	Meiningen 39.976.
19. S.-Gotha, Herzogtum	1.977	257.177	130	Gotha 23.789, Gotha 39.553.
20. S.-Meiningen, Herzogtum	2.468	278.357	113	Meiningen 17.131.
21. S.-Weimar, Großherzogtum	3.610	417.554	116	Weimar 34.582, Jena 40.930.

Land, Regierungsform.	Flächeninhalt Quadrat- Kilometer.	Bevölkerung.	Einwohner auf 1 Quadr. Kilometer.	Hauptstadt und wichtigste Orte mit Einwohnerzahl.
22. Schaumburg-Sippe, Pitt.	340	46.652	137	Büdeburg 5747.
23. Schwarzbürg-Rudolstadt, Pitt.	941	100.702	107	Rudolstadt 12.937.
24. Schwarzbürg-Sondershausen, Fürstentum . . . . .	862	89.917	104	Sondershausen 7759.
25. Waldeck-Fürstentum . . . . .	1.121	61.707	55	Krollen 2793.
26. Württemberg, Königreich . . . . .	19.512	2.437.574	125	Stuttgart 286.218.
<b>Senffische Colonien:</b>				
Ost-Afrika . . . . .	995.000	10.000.000	—	
Kamerun . . . . .	495.000	2.717.000	—	
Togo . . . . .	87.200	1.000.000	—	
Südwest-Afrika . . . . .	835.100	8.000.000	—	
Neu-Guinea u. a. Südpol-Inseln	245.000	616.000	—	
Kiau-tschou . . . . .	552	161.000	—	
<b>Comitankische Republik</b>	48.577	724.500	15	Santo Domingo 22.000.
Guador, Republik . . . . .	307.243	1.500.000	5	Quito 50.841, Guayaquil 75.000.
Frankreich, Republik . . . . .	536.464	1910: 39.601.509 1911: 39.601.509	74	1911: Paris 2.888.110, Marseille 550.619, Lyon 523.796, Bordeaux 261.678, Lille 217.807, Nantes 170.335, Toulouse 149.576, St. Etienne 148.656, Algier 142.940, Le Havre 136.159, Rouen 124.987, Moulins 122.723, Nancy 119.949, Antibes 115.178, Lyon 104.582. 1. Alger 172.397, Oran 123.086. 2. Bobon 191.655. 3. Fort Royal 22.000. 4. Roumea 7000.
Kolonien u. Schutzstaaten . . . . .	10.491.200	53.443.000	—	
1. Senegambien, Franz.-Westafrika, Sahara, Congo-Drac, Reunion, Madagaskar etc.) . . . . .	9.581.400	35.632.500	—	
2. in Asien: Cochinchina, Pondichery, Annam, Tonkin, Siam (Siam)	803.560	17.272.600	—	
3. in Amerika: Westindien, Capenne, St. Pierre und Miquelon etc.) . . . . .	81.900	450.175	—	
4. in Ozeanien: Neucaledonien, Tahiti, Wallis-Inseln etc.) . . . . .	24.220 115.975	87.157 1913: 4.256.000	— 37	1907: Papeete 167.479, Saloniki 144.200. 1912: London 7.251.358. Otago 784.455, Liverpool 752.055, Manchester 723.550, Birmingham 550.947, Sheffield 460.649, Leeds 447.724, Dublin 403.050, Belfast 385.492, Bristol
<b>Griechenland, Ionik. Königreich</b>	314.377	1913: 46.184.500	147	
<b>Großbritannien u. Irland, Ionik. Königreich</b>	29.703.800	1909/12: 376.684.800	—	
<b>Kolonien und Besitzungen</b>	305	253.901	—	
1. Europa: Gibraltar u. Malta				

2. <i>Ästen: Kaiserreich Indien.</i>							
<i>Ceylon, Straits-Settlements, Nordborneo, Borneo, Sarawak, Hongkong, Ceyren etc.</i>	5.258.052	324.601.218	—				
3. <i>Äfrica: Gambia, Sierra Leone, Goldküste, Lagos, Britisch-Nigeria, Kapolonie, Dranienflus-Kolonie, Transvaal = Kolonie, Natal, Caffrivar etc.</i>	5.675.800	35.822.400	—				
4. <i>America: Kanada, Neufundland, Labrador, Brit. Honduras, Bahama-Inseln, Jamaica, Trinidad, Brit. Guyana etc.</i>	10.499.600	9.529.100	—				
5. <i>Australien: Westland, Tasmanien, Neuseeland, O., Neuguinea, Südliche-Inseln etc.</i>	8.270.000	6.478.200	—				
<i>Guatemala, Republik</i>	113.030	1.991.261	18				
<i>Haiti, Republik</i>	28.676	2.500.000	87				
<i>Honduras, Republik</i>	114.670	566.017	5				
<i>Italien, konst. Königreich</i>	286.682	1911: 34.671.377	121				
<i>Japan, konst. Kaiserreich</i>	382.415	1912: 52.985.442	139				
<i>Resten in Äfrica:</i>							
<i>Süden Ostindien, Somalia</i>	1.475.610	1.578.893	1,2				
<i>Resten in Ästien:</i>							
<i>Reichgebiet in Sienin</i>	46	17.000	370				
<i>Siam, konst. Kaiserreich</i>	291.266	19.221.052	60				
<i>Siamanting, Südsachalin, Sibantung, Sulfaninsel, Korea</i>	217.826	15.164.066	65				
<i>Korea</i>							
<i>Sri Lanka, Republik</i>	8.618	344.001	40				
<i>Sri Lanka, konst. Fürstentum</i>	95.400	1.500.000	16				
<i>Sri Lanka, konst. Fürstentum</i>	159	10.716	67				
<i>Sri Lanka, konst. Großherzogtum</i>	2.586	259.891	101				
<i>Sri Lanka, abf. Sultanat, unfranzösisch, abf. Sultanat, unfranzösisch, abf. Sultanat, unfranzösisch</i>	439.240	3.464.000	8				
<i>Sri Lanka, konst. Fürstentum</i>	1.957.201	15.445.787	8				
<i>Sri Lanka, konst. Fürstentum</i>	15	19.121	12,747				
<i>Sri Lanka, konst. Fürstentum</i>	2.787.600	1.800.000	0,6				
<i>Sri Lanka, konst. Fürstentum</i>	1.410.000	435.000	31				
<i>Sri Lanka, konst. Fürstentum</i>	1.430	5.000.000	36				
<i>359.400, Edinburgh 320.915, Bradford 289.618, Newcastle 289.193, Nottingham 262.563, Stoke on Trent 254.534, Portsmouth 236.731, Galford 232.726, Geocffer 229.291. 2. 1911: Galford 1.222.313, Bombay 979.445, Madras 518.660, Banderabad (Dehan) 500.623, Kanton 293.316, London 259.798, Delhi 232.837, Lahore 228.687, Ahmedabad 215.835, Benares 203.304. 3. 1911: Galford 1.222.313, Johannesburg 119.953. 4. (1911) London 2.500.000, Toronto 376.538, Winnipeg 136.035. 5. (1911) Sydney 632.624, Melbourne 588.971, Adelaide 189.932, Brisbane 139.480.</i>							
<i>Guatemala 80.000.</i>							
<i>Port-au-Prince 1912: 105.000.</i>							
<i>Reguetalpa 1910: 22.137.</i>							
<i>1911: Rom (Gauptstadt) 542.123, Neapel 678.031, Mailand 599.200, Turin 427.106, Palermo 341.088, Genua 272.221, Florenz 232.860, Catania 210.703, Bologna 172.628, Venedig 160.719, Messina 126.557, Livorno 105.315, Bari 103.670. — Tripolis 50.000. 1911: 7.800.</i>							
<i>1908: Sofya (Gauptstadt) 2.186.079, Sofia 1.226.647, Rio de Janeiro 394.303, Nagoya 378.231, Kobe 378.197, Osaka 176.480, Hiroshima 142.763, Nagano 110.994, Suro 100.679.</i>							
<i>1911: 256.381.</i>							
<i>Ganea 24.399.</i>							
<i>Porto Rico 6000.</i>							
<i>Sabur 1911: 1376.</i>							
<i>Samburg 1910: 20.848.</i>							
<i>Ses 101.125.</i>							
<i>1910: Serio 471.066, Guadalupe 119.468.</i>							
<i>1910: 2410.</i>							
<i>Urga 30.000.</i>							
<i>Setinje 5300.</i>							
<i>1910: 50.000.</i>							

Land, Regierungsform.	Flächeninhalt in Quadrat-Kilometer.	Bevölkerung.	Quadrat-Kilometer auf 1 Quadratkilometer.	Hauptstadt und wichtigste Orte mit Einwohnerzahl.
Niederlande, konst. Königreich	34.186	1912: 6.114.302	185	1912: <b>A m F e r d a m</b> 587.876, <b>R o t t e r d a m</b> 446.897, <b>S c h a a g</b> 294.698, <b>U t r e c h t</b> 122.853.
Kolonien	2.045.647	38.106.300	19	<b>S a r a</b> : 1905: <b>B a t a v i a</b> 138.551, <b>S u r a b a j a</b> 150.198, <b>S u r a t a r t a</b> 118.378.
1. Ostind. Besitzungen: Java, Sumatra, B., S. u. D.-Borneo, Celebes, Molukken, Fl. Sunda-inseln u.	1.458.036	37.608.498	26	<b>S u m a t r a</b> : <b>B o s e m b a n g</b> 60.985.
2. Westl. Neuguinea u. Terrate	457.381	348.902	0,7	<b>B o r n e o</b> : <b>B a n d j e m a s s i n</b> 16.708.
3. Westindische Besitzungen:				
Kataraga, Republik	130.230	148.861	1,1	<b>S u r i n a m</b> : <b>P a r a m a r i b o</b> 1911: 34.898.
Norwegen, konst. Königreich	128.340	600.000	5	<b>M a n a g u a</b> 40.000, <b>L e o n</b> 60.000.
Osman, abjol. Sultanat	322.909	1910: 2.391.782	7	1910: <b>S h r i f f i a n i a</b> 241.834.
Seserreich-Ingara	194.200	500.000	2,6	<b>M a s s a t</b> 24.000, <b>S e h a r</b> 25.000.
*1. Oesterreich, konst. Kaiserthum	676.616	1910: 51.390.223	76	<b>M i e n</b> 1910: 2.031.498.
*2. Ungarn, konst. Königreich	300.006	28.571.934	95	<b>B u d a p e s t</b> 1910: 880.371.
1. Böhmen, Königreich	325.411	20.886.487	64	<b>P r a g</b> 1910: 548.300.
Dalmatien	10.441	6.769.548	130	<b>S e r n o w i t s</b> 92.976.
Galizien	12.831	800.098	77	<b>S a r a</b> 14.509.
Görz u. Gradisca, gef. Graffsch.	78.496	645.666	50	<b>L e m b e r g</b> 206.574.
Kärnten, Herzogtum	2.918	8.022.126	90	<b>S t r a z</b> 32.400.
Krain, Herzogtum	4.956	260.721	90	<b>P a r e n z o</b> 1900: 3502.
Mähren, Markgrafschaft	10.326	403.566	81	<b>F l a g e n f u r t</b> 30.169.
Oesterreich u. d. S., Erzbl.	9.954	396.200	38	<b>S a i b a d</b> 43.139.
Oesterreich u. d. S., Erzbl.	22.221	525.995	53	<b>B r ü n n</b> 130.932.
Salzburg, Herzogtum	11.982	2.622.271	118	<b>S i n z</b> 70.489.
Schlesien, Herzogtum	19.823	853.006	71	<b>M i e n</b> 2.132.523.
Steiermark, Herzogtum	7.153	3.531.814	178	<b>S a l z b u r g</b> 37.100.
Tirol, gefürst. Graffschaft	5.147	214.737	30	<b>T r o p p a u</b> 32.052.
Kriegl. Stadt u. Gebiet	22.425	756.949	147	<b>S t r a z</b> 155.859.
Vorarlberg, Land	26.683	1.444.157	64	<b>S n n s b r u d</b> 56.733.
1. Ungarn, Königreich	95	946.613	35	<b>S t r i e</b> 245.647.
2. Kroatien u. Slavonien, Kgr.	2.602	229.510	2416	<b>S t r e g e n z</b> 1900: 7594.
3. Bosnien u. Herzegowina: Gemeinl. Verwaltungsgelbiet	282.870	145.408	57	<b>B u d a p e s t</b> 1910: 880.371.
Paranamat, Republik	42.541	18.264.533	65	<b>M u g r a m</b> 1910: 79.088.
Paraguab, Republik	81.250	2.621.954	62	1910: <b>S a r a j e w o</b> 51.919. <b>M o s t a r</b> 16.392.
	253.100	1910: 1.931.802	37	<b>P a n a m a</b> 37.505.
		1911: 386.745	4,5	<b>M u n f u n c i o n</b> 1912: 75.000.
		1911: 800.000	3	



# Verzeichnis der Kolonien

nach ihren Adressen geordnet.

Die fettgedruckten russischen Ortsnamen bezeichnen die resp. Poststation.

## Gouvernement Bessarabien.

**Шабo:** Шабo (Шабo), Deutsch=Schabolat. **Старo-Казачье:** Eigenheim (Бабoй), Seimental (Сеймены). **Байрамча:** Andrejewka, Neu-Alexandrowka. **Аккермань:** Posttal (Старая Почта), Benfendorf, Mannsburg (Алкалія), Straßburg II, Mißowka, Romanowka, Pawlowka, Sophiental (Карпенка), Neu-Fall, Tschemschelly I. **Надежда:** Eigensfeld (Надежда), Gnadensfeld, Friedensfeld, Chutor Norntal (Кантемиръ), Annowka, Neu-Annowka. **Манзырь:** Jakobstal, Chutor Annowka, Chutor Helenowka, Chutor Nowo-Annowka. **Волонтировка:** Kifil. **Тузлы:** Basyrdjamka, Sarjary II, Sangerowka, Marasliensfeld (Маразлиевка). **Сарата:** Sarata (Старая Сарата), Gnadental (Новая Сарата), Lichtental (Третій Степь), Balatschelly, Stanhopka. **Арцизь:** Alt-Arziß, Neu-Arziß, Friedensstal, Brienne, Tepfik, Alt-Fere-Champenoise, Neu-Fere-Champenoise II, Dennewiß, Floßk, Hoffnungsfeld. **Тарутино:** Tarutino, Kulm (Мадарь), Malojaroslaweß I (Wittenberg), Malojaroslaweß II (Posttal), Raßbach, Paris, Beresina (Ротунда), Krassna. **Клястицы:** Klöstiß (Шага), Hoffnungstal (Карадай), Borodino (Сакъ), Friedrichsfeld, Wladimirowka, Alexandrowka, Baraboi, Chutor Neu-Odeßa. **Тараклія:** Kainary, Emmental (Александровка), Chutor Bolmas (Лермонтовка), Mißowka, Gärtenheim (Чабановка), Josephsdorf, Mathildendorf, Neu-Tarutino. **Романовка:** Leipzig (Stinos), Kurudshika (Ginzburgdorf), Mintschuna, Romanowka, Sabanejewka (Калачевка). **Альбота:** Alhota-de-Jesus, Alhota-de-Jos, Alexandrowka (Бурлаки), Neu-Dennewiß. **Баймаклія:** Sofijewka, Eichendorf (Кождаталія). **Леовo:** Neu-Sarata, Manufbejewka, Beiuß, Fürstensfeld, Notanowo. **Николаевка:** Friedrichsdorf. **Вишневка:** Wischnewka, Zaragara, Mißcheny. **Телица:** Nowo-Nikolajewka. **Болградъ:** Megandersfeld (Лаваносы). **Каушаны:** Marjewka. **Чимишлія:** Mariensfeld (Ялужель), Zefaterinowka (Благолать). **Гура-Галбина:** Blumental. **Нѣмцены:** Alt-Dneschty, Neu-Dneschty, Strembeni. **Унгены:** Bratuleni. **Фалешты:** Alt-Scholoi, Neu-Scholtoi. **Бѣльцы:** Neu-Strimba. **Ришкановка:** Nischtanowka.

## Gouvernement Chersson.

**Одесса:** Guldendorf, Lustdorf (Ольгино). **Маринское:** Großliebental (Маринское), Alexandershilf (Алексе́вка), Neuburg (Владиміровка), Mariental (Георгиевка), Josephstal (Сергиевка), Peterstal (Петровка), Franzfeld (Михайловка). **Ксеніевка:** Kleinliebental (Ксеніевка). **Маяки:** Freudental (Николаевское), Wngoda, Karlstal. **Раздѣльная:** Ponjatorwka, Kaschari, Bizilojewka, Dikowa, Rosenka, Freidorf. **Мангеймъ:** Mannheim (Барабой), Elsaß (Щербанка), Georgental (Секретарка), Johannestal (Михайловка). **Зельць:** Selz, Kandel, Baden, Straßburg. **Павловка:** Kassel (Комаровка). **Фестрово:** Jeremejewka, Briunowka. **Цебриково:** Hoffnungstal (Цебриково). Neu=Glückstal (Цибулевка). Neu=Berestina (Малая Зиминова), Hoffnungsfeld (Торо ова), Eigensfeld (Саханское), Berlin (Воробьевка), Chutor Neuhoß (Виташевское). **Мардаровка:** Chutor Faas. **Перекрестово:** Perestestowo. **Гликлстальское:** Glückstal (Глинна), Neudorf (Караманова), Bergdorf (Колосова), Klein=Bergdorf (Малая Колосова), Krontal (Тимуть), **Гросулова:** Klein=Neudorf (Малая Караманова). **Бирзула:** Marienberg, Woinstaja Pöschta, Nesselrode, Fontal. **Окна:** Friedental (Триградъ), Neu=Glückstal (Волчановка), Wischina, Sophiental, Seebach. **Шираево:** Schirajewo, Makarowka. **Корнѣево:** Sichtenfeld (Корнѣево Дальніе), Slepucha (Михайловка), Wolkowo. **Яновка:** Rosenfeld (Коноплева), Neuheim (Шарова), Alexanderfeld (Кузакова), Neu=Kandel (Богунское). Neu=Elsaß (Козловка), Neu=Liebental (Волково), Buhajewka, Neu=Baden (Гудевичъ), Friedensfeld (Циллекова). **Севериновка:** Chutor Nowuja Schampoli. **Валеголецулово:** Chutor Wilhelmsfeld. **Курисово-Покровскъ:** Neu=Freudental (Марина), Helenental (Черногорка). Neu=Nohrbach (Ираклиевка). **Демидова:** Gnadenfeld (Нѣйгова). **Нейзаць:** Neusaß, Ujubin (Цароголь). **Сосицкая:** Blumenfeld. **Кодинцово:** Eigensfeld (Волково), Neu=Lustdorf (Дмитріевка). **Рорбахъ:** Nohrbach. **Вормсъ:** Worms. **Сычавка:** Annental (Бѣляры); **Сосицкая:** Alexanderfeld (Адамовка), Sebastiansfeld (Малахова), Krassna, Wilhelmstal (Васильевка), Hoffnungsburg (Надежд на). **Мостовое:** Mastadt, München. **Ландау:** Landau, Speier, Katharinental, Karlsruhe, Johannestal, Waterloo. **Сульцкое:** Sulz. **Николаевъ:** Halbstadt, Steinberg, Schönfeld, Neu=Danzig, Steingut. **Ефингаръ:** Neu=Karlsruhe. **Нечаянкое:** Friedensfeld, Eigengut. **Новый Бугъ:** Klein=Neudorf. **Елисаветградъ:** Mt=Danzig. **Шираево:** Chutoren: Matranowka, Dssinowka, Lugo woi, Dtrada. **Ново-Николаевка:** Steinbach. **Бериславъ**

Alt-Schwedendorf, Mülhshausendorf, Schlangendorf, Klosterdorf. **Тиге**: Tiege, Alexanderfeld, Neu-Schönsee, Friedensfeld, Neu-Halbstadt, Nikolaifeld, Drloff, Blumenort, Altonau, Rosenort, Münsterberg, Gnadeneld, Schönau, Steinfeld, Reinfeld, Alexanderkrone. **Кронау**: Kronau, Eigenfeld, Schöntal, Neu-Landau, Ebenfeld, Fürstental, Nikolaital, Fürstenfeld, Gental, Neu-Mannheim, Chutoren Hochfeld, Grünfeld, Saalfeld, Eigenheim und Neu-Kronau. **Апостоново**: Felsen-  
gut (Суханова). **Нововоронцовка**: Simonsfeld, Marienhain-  
Nikolaital (Николаевка). **Широкий**: Neufrentental.

## Gouvernement Laurien.

**Цюрихталь**: Zürichthal, Mengermen, Kongrat, Tschelby-  
Gly, Altichora, Neuhoffnung (Kianli), Alkobel, Heilbrunn. **Ички**:  
Otreisch, Rappheim, Fernheim, Effen-Gly. **Семи-Колодцы**: Ke-  
neges, Siebenbrunn, Adil, Tschogul, Karatsch, Maier (Дяутебе).  
**Владиславка**: Neudorf (Исла-гъ-Терекъ), Scheich-Gly, Baval-  
**Судакъ**: Sudaq, Otus. **Сейтперъ**: Saurtschi, Sarano, Ablech,  
Sargil, Djapar Furt, Alt-Kerleut, Wasserreich. **Копай**: Totanai,  
Karamin, Wargin, Kuloba, Koftein, Otar Petrowka, Mursul-Kemelttschi,  
Tscholbaschi, Morei, Baschlittscha, Borlack, Djarkui, Deutsch-Djankoi,  
Alt-Djankoi, Karangut, Wschuru-Konrat, Bekass, Kaiman, Meschen,  
Messit, Tschuttscha, Dulat, Koltomak, Tarchanlar, Neu-Baigontschek.  
**Зуя**: Neusag, Friedental, Rosental. **Бахчисарай**: Kronental  
(Буманакъ), Franzfeld (Dorkul), Sochta-Gr, Sarabasch. **Кодям-  
бакъ**: Kodjambak, Tscherkeß, Moni, Aitaul. **Караганъ**: Aitugan,  
Nowo-Telentschi, Telentschi-Dshurt, Matai, Dshaittschi, Botschala, Alt-  
Basaut, Taimas, Bescharan, Kermentschi, Kentugai, Karlowka, Kajastt,  
Termentschi, Kirmatschi, Dshaga-Scheich-Gli, Kuru-Dshaga-Scheich-Gli,  
Kalmu-Kara, Karassan, Argantschik, Stekisek, Schobach-Gli, Nowo-  
Eselje, Nowo-Basaut, Nowo-Barizyno, Nowo-Nikolajewka, Tabuldi.  
**Бюкь-Онларъ**: Byten, Rijabak, Bulatschi, Tali-Schak, Molla-Gly,  
Agjar-Dshirin, Mabasch-Konrat, Bulatschi, Beschui Gli, Elgery-Abiam.  
**Курманъ-Кемельчи**: Alexandrowka, Zarekwitzsch, Deutsch-Tschun,  
Katagai, Kontschy-Schawa, Sirt-Karakttschura, Samau. **Джанкой**:  
Bohemka, Adshai-Kat, Dshurgun, Dsharatttschi, Neu-Dshankoi, Abakki,  
Kurt-Tschiki, Mamut, Kopan, Toi-Tebe, Djurmen, Barin. **Айбары**:  
Djelal, Tottman, Afsan-Abichy, Urtschuf, Saija, Kaban-Achtatschi.  
**Дюрмень**: Dshurttschi, Westheim (Kullar-Kipttschaf), Utschemeli-Drka,  
Tokoltschak, Kutuke, Biesch, Naiman, Kohenki, Kirej, Tabor. **Саки**:  
Semesch, Beschui-Gli, Otesch, Schiban, Kambar, Kartmitschik, Mshaga,  
Djamin, Mengleritschik, Spat, Tschari Djamin, Ekibasch, Awell, Alt-  
Lesy, Neu-Lesy, Schumuk, Karatsch-Kangil. **Евпаторія**: Otar,

Moinal, Man-Gly, Augutscha, Kutaihul-Donahoffowka. Kutaihul-Schischmana, Ungut, Kaspir. **Горностаевка:** Mariinst, Kotschubejewka, Fedorowka, Olgino. **Асканія Нова:** Marianowka, Samoilowka. **Верхнерогачикъ:** Georgstal, Olgafeld, Michaelsburg, Rosenbach, Alexandertal, Sergejewka. **Васильево:** Neutron, Olgino, Helenenfeld, Barbarastadt, Jurgental, Paulskron, Neubasel, Rosenhof. **Эйгенфельдъ:** Eugensfeld, Kaisertal, Mariensfeld, Alexanderfeld, Johannesruh, Guttertal, Darmstadt. **Пришибъ:** Pritschib, Hoffental, Altnassau, Weinau, Durlach, Karlsruh, Kronsfeld, Nikolaisfeld, Alexanderheim, Mariaheim, Reichenfeld, Kostheim, Leitershausen, Wasserau, Neunassau, Hochstädt, Friedrichsfeld, Rosental, Neumontal, Grüntal, Andreburg, Heidelberg, Hochheim, Blumental, Tiefenbrunn, Walldorf, Altmontal. **Гальбштадтъ:** Galbstadt, Neu-Galbstadt, Muntau, Siegenhagen, Schönau, Fischau, Lindenau, Lichtenau, Blumstein, Münsterberg, Altonau, Dyrloff, Tiege, Blumenort, Rosenort, Tiegerweide, Rückenau, Fürstenwerder, Alexanderwohl, Gnadenheim, Kleefeld, Alexanderkrone, Lichtfelde, Neutrich, Wernersdorf, Liebenau, Schönsee, Chutor Fabricerwiese, Fürstenau, Ladefopp, Petershagen, **Гнаденфельдъ:** Gnadenfeld, Konteniusfeld, Sparrau, Rüdnerweide, Großweide, Franztal, Pastwa, Mariental, Bordenau, Schardau, Alexandertal, Elisabeththal, Steinfeld, Prangenu, Friedensruhe, Paulsheim, Mariawohl, Nikolaidorf, Gnadental, Margenu, Friedensdorf, Landskrone, Hirschau, Waldheim, Hamberg, Klippenfeld. **Ново-Спасовка** (Екатериносл. г.) Neuhoffnung, Rosenfeld, Neuhoffnungstal. **Елисаветовка:** Neu-Stuttgart.

### Гouvernement Zekaterinosslaw.

**Екатеринославъ:** Jamburg, Mariensfeld. **Новомосковскъ:** Josefthal (Иосифовка), Rybalsk, Billersfeld (Александровка), Kronsgarten (Половица), Georgstal (Березнеговатое). **Васильковская:** Ettingersfeld (Николаевка), Manwillenhof (Манвеловка). **Никополь:** Nikolaital (Ново-Софиевка), Schöndorf (Olgino), Heuboden (Марьино), Blumenhof (Александровка), Ebenfeld (Ягодное), Rosenfeld (Екатериновка), Felsenbach (Мариасол), Eigengrund (Петровка), Neu-Hochstädt (Александрополь), Friedensfeld (Мирополь), Nikolaisfeld, Starosawodskoje, Blumenfeld (Кизлечеватая), Dolgenskoje, Katerinowka, Karlowka. **Григорьевка:** Neu-Alexandrowka, Neu-Helenowka. **Криворожье:** Schidlowo. **Зайцево:** Wiefensfeld, Kleinfeld, Gerhardstal, Wodjanaja, Mariensfeld (Романовка), Elisabethtal. **Хортица:** Chortiza, Kanzerowka, Nowoslobodka, Baburka, Kapustjanka, Unter-Chortiza, Insel Chortiza, Ritschtas, Wladimirowka, Dnjeprowka, Malaschewka, Schirowkaja, Ternowataja, Wodjanaja, D=

**Анст**, **Павловка**. **Смолжаная**, **Николайфельд** (Николайполь), **Франзфельд** (Варваровка), **Неу-Хохфельд** (Морзова), **Аделсгейм** (Долиновка), **Еишенфельд** (Дубовка). **Николайполь**: **Герхардстал** (Большой Егорополь), **Елизабеттал**. **Софиевка**: **Неу-Хортица**, **Гнадентал** (Водяная). **Веселые Терны**: **Грүнфельд** (Зеленополье), **Steinfeld** (Каменополье). **Божедаровка**: **Милорадовка**, **Зекатериновка**. **Александровка**: **Шёнвиезе**, **Неу-Шёнвиезе** (Дмитровка), **Грүнхоффентал**, **Еигенфельд**, **Андреасфельд**, **Ебенберг**, **Грүнфельд**, **Ебенфельд**, **Розенфельд** (Павловка), **Шöntal** (Сергъевка), **Еигенгейм** (Листовка), **Неукрон** (Новозеленная), **Георгстал** (Николайполь). **Гайчурь**: **Шёнфельд** (Краснополь), **Влуменфельд** (Загорное), **Силберфельд** (Серебрянополь), **Влуменхайн** (Вербовское), **Кронберг** (Михайловка), **Розенгейм** (Яворское). **Лозовая**: **Нестелеjewka**, **Катериновка**, **Глибоко**, **Кемпельфельд** (Водяная). **Синельниково**: **Еигенфельд** (Беце ое). **Жепанная**: **Мемриш**, **Александровка**, **Карповка**, **Калиново**, **Николажевка**, **Орлов**. **Селидово**: **Мариновка**, **Михайловка**, **Котляревка**, **Ежесовка**. **Нью-Йорк**: **Нью-Йорк**, **Игнатjewka**, **Романовка**, **Мезеjewka**, **Николажевка**, **Александровка**, **Катариненфельд** (Шахово). **Константиновка**: **Зекатериновка**, **Леонидовка**. **Дружновка**: **Кондратjewka**, **Николаипол**, **Мирослюбовка**. **Очерстнно**: **Бароновка**. **Ново-Николаевка**: **Фриденфельд** (Тершанка), **Фридентал** (Мировка), **Шёнфельд** (Канкриновка), **Викторфельд** (Викторовка), **Еигентал** (Сорочино), **Фриденсрух** (Мирно-Покой), **Steinbach** (Каменка), **Шхтор Siebental**. **Гуляйполе**: **Александровка** (Вербовка), **Влуменфельд**, **Силбертал** (Яблоково). **Александроневскъ**: **Грунау** (Александроневскъ), **Кронсдорф** (Казенносельскъ), **Тiegenhof** (Ясиновка), **Медовка**, **Кирсшвалд** (Вишневатая), **Розенгарт** (Райгородъ), **Шёнбаум** (Листвянка), **Вжеловеш**, **Калтшнновка**, **Лундвиезе** (Луганскъ), **Неу-Замбург** (Новокрасновка), **Кleinwerder** (Екатеринополь), **Гроßwerder** (Мариновка), **Розенберг** (Розовка), **Видерау** (Кузнецовка), **Рейсберг** (Богатовка), **Вертал** (Петро-Павловка), **Шёнфельд** (Ксенievка), **Гейбуден** (Сергъевка), **Шöntal** (Ново-Романовка). **Романовка**: **Лудвигстал** (Романовка), **Тiegenort** (Антоновка), **Тхиергарт** (Адамовка), **Елизабетдорф** (Елизаветполе), **Еишвалд** (Святотроицкое), **Неухоф** (Новодворовка), **Мирау** (Мирское), **Кампенану** (Каменское), **Кайсдорф** (Царское), **Гётхланд** (Марьяновка), **Дармштат** (Новгородъ), **Мариянфельд** (Маріополь), **Рейнфельд** (Чистополь), **Еигенфельд** (Орлинская). **Юзовка**: **Марьяновка**. **Загаты**: **Красновка**. **Мало-Михайловка**: **Александрград**, **Марьянополъ**. **Большой Янисоль**: **Неугейм**. **Успеновка**: **Неуфельд** (Новополье), **Ебенфельд** (Ровнополь). **Маріуполь**: **Грүнфельд** (Степановка), **Шхтор Луисентал**. **Камышеваха**: **Вереатово**, **Серово**, **Александровка**. **Лисичанскъ**: **Месса-**

юсч, Богданавка. **Дмитріевскій посадъ:** Ново-Dmitrijewka.  
**Луганскъ:** Alexandental. **Ивановка:** Maruffino. **Гришино:**  
 Christianowka, Suchežoje.

### Gouvernement *Poltawa.*

**Шандровка** (Екатериносл. г.): Laweschnja. **Сахновшань:**  
 Sjudicha, Kamennaja.

### Gouvernement *Charkow.*

**Барвенково:** Elisawetowka, Iwanowka, Grigorjewka, Was-  
 siljerka, Besjabotowka, Bepalgewo, Glenowka, Saparowka, Marjewka,  
 Samoilowka, Schostakowka. **Гавриловка:** Kyshowo, Wfritanowka,  
 Dubowo. **Бахметьевка:** Ново-Stepno. **Старобѣльскъ:**  
 Fedorowka, Nikolajewka. **Ново-Астрахань:** Friedental.

### Gebiet der *Donischen Kosaken.*

**Енакіево:** Drlowka, Neu-Drlowka, Malo-Drlowka. **Екате-  
 риновка:** Klein-Ratharidental (Мало-Екатериновка), Neu-Rosengart  
 (Хохрова), Heinrichsfeld, Dlgino. **Ипловайская:** Fedorowka, Je-  
 katerinowka, Ilowaist, Grefowo. **Азовъ н. Д.:** Eigenheim.  
**Ефремово-Степановское:** Nynowka, Iwanki, Charziowo,  
 Alexejewka, Magejewka. **Тарасовка:** Johannesfeld, Matwejewka.  
**Амвросіевка:** Peter-Paul, Steпноje. **Остгеймъ:** Dstheim,  
 Rosenfeld, Korntal, Wasserreich, Mariental, Alexandental, Grüntal,  
 Schönbrunn, Alexanderfeld, Blumenfeld, Freudental, Friedrichfeld,  
 Grüntal, Chutor Prinzenfeld, Belzer Chutor. **Голодаевка:** Bischle-  
 rowka, Schelobod. **Федоровка:** Hoffental, Gnadenfeld (Оболон-  
 ское), Steinbach (Атаманскъ), Innental (Левинскъ), Königsberg  
 (Графское), Neu-Kreschatten. **Ольховый Рогъ:** Balabanowsfeld.  
**Александровка:** Dlgensfeld, Ruhetal, Blumental, Eigensfeld.  
**Маргаритовка:** Blumental. **Тарасовка:** Lipowo-Romanowka,  
 Sfidorowo-Iwanowka. **Екатериновка:** Ebenfeld, Neuhof. **Ново-  
 Николаевка:** Friedrichstal, Neukirchwald. **Дьяковская:** Lie-  
 bental, Mirskaja. **Ровенька:** Sjubimowka, Alexandrowka. **Мат-  
 вѣевъ-Курганъ:** Neu-Mariental, Neu-Notowka, Neuhoffnung,  
 Neu-Andrejewka. **Миллерово:** Viktorfeld.

### Gouvernement *Stawropol.*

**Ново-Егорлыкское:** Deutsch-Chaginst. **Сотников-  
 ское:** Karlsruhe-Wilhelmshöhe, Hermannsburg, Johannisheim (zu-  
 sammen Довсунское). **Ольгино:** Dlgino, Romanowka (früher  
 Orbelianowka). **Воронцово-Александровскъ:** Peterstal,

Siebental, Ruhental. **Петровская:** Martinsfeld (Мартиновка), Bethel, Friedrichsfeld, Besmenowland, Neudorf, Bedriks-Chutor. **Ставрополь:** Johannesdorf (Молочное). **Темпельгофъ:** Nikolaisfeld, Blumenhof, Großfürstental. **Прасковій:** Marianowka. **Георгиевскъ:** Chutor Waldheim.

### Кубан-Гebiet.

**Ейскъ:** Alexandrowst, Woronzowka. **Тифлиская:** Eigenfeld ановское), Rosenfeld (Шереметевское), Alexandersfeld (Леоновское), Chutor Ново-Званowstojе. **Анапа:** Michaelsfeld (Джигинское), Pilenkofeld, Jurjewka. **Великокняжеское:** Welikoknja-shefkoje, Alexandrodar. **Аксай** (Терск. обл.): Eigenheim. **Новотитаровская:** Gnadau. **Армавиръ:** Mariensfeld. **Ладожская:** Neuheim. **Невиномыская:** Hohensfeld. **Романовская:** Sonnenthal.

### Терек-Гebiet.

**Моздокъ:** Gnadenburg. **Каррасъ:** Karras. **Владикавказъ:** Michaelsdorf. **Темпельгофъ** (Ставроп. г.): Fürstenort. **Минеральная Воды:** Marienbrunn, Sarona, Gartenfeld. **Пятигорскъ:** Nikolajewka, Bethanien. **Аксай:** Wladin. **Котляревская:** Hoffnungsfeld; **Прохладная:** Gnadenfeld, Eben-Gezer. **Хассавъ-Юртъ:** Astrachan, Alexandrowka, Wanderlo, Kanischkjal Kaplan, Konstantinowka, Marianowka, Middelburg, Nohrbach, Sulak, Talma, Chartsch. **Жельзноводскъ:** Fürstenort.

### Gouvernement Tiflis.

**Тифлисъ:** Alexanderdorf. **Екатериенфельдъ:** Kathari-nensfeld. **Бѣлый Ключъ:** Elisabethtal, Blumenfeld. **Сортачалы:** Mariensfeld, Petersdorf, Freudental. **Манглисъ:** Alexanderhilf.

### Gouvernement Elisabethpol.

**Еленендорфъ:** Helenendorf. **Анненфельдъ:** Annensfeld

### Gouvernement Saratow.

**Ягодная Поляна:** Jagodnaja Poljana, Pobotschnaja, Neu-Statowka. **Таловка:** Talowka (Beideck), Sosnowka (Schilling), Norka, Splawnucha (Huck), Lyxanderdorf (Neu-Messer). **Усть-Залиха:** Ust-Salicha (Messer), Mjutsch (Mohr), Popowka (Kutter). **Солои-Карамыш** (Panzer), Sebastianowka. **Лѣсной-Карамышъ:** Lessnoi-Karamysch (Grimm), Sololobowka (Dönhof), Karamyschewka.

(Bauer), Kossoschi (Franzosen), Kamenny Dwrag. **Олешня**: Oleschna (Dieta), Potschinnaja (Kraetz), Bershinka, Makarowka (Merkel), Neu-Gololobowka (Neu-Dönhof), Neu-Walzer, Werchowje, Pamjatnaja. **Медвѣдицко-Крестовой-Буеракъ**: Medwedizko-Krestowoi-Bujerał (Frank), Pestowatka (Kolb), Gretschinnaja Luka (Walter), Franter Chutor, Walter-Chutor. **Рудня**: Vinowo-Osero (Gussenbach), **Каменка**: Kamenka, Grjasnowatka (Luch), Kopenka, Zelschanka (Gusaren), Sniluschka, Panowka, Karaulny Bujerał, Flowatka, Semenowka, Nishnjaja Grjasnucha, Wodjanoi Bujerał, Werchnjaja Grjasnucha, Tscherbakowka, Krestowoi Bujerał. **Усть-Кулалинское**: Ust-Kulalinka (Galka), Nishnjaja Dobrinka, Werchnjaja Dobrinka (Dreispiß), Werchnjaja Kulalinka (Golstein), Buidakow Bujerał (Schwab), Danilowka. **Камышинь**: Rosenberg (Уметь), Neu-Morka, Alexandertal, Oberdorf, Unterdorf, Awilowa, Erlenbach, Nikolajewka. **Сарепта**: Sarepta.

### Gouvernement Samara.

**Панинское**: Baratajewka, Schaffhausen, Glarus, Basel Zürich, Solothurn, Paninskaja, Zug, Luzern, Unterwalden, Sujsammental. **Баронскъ**: Katharinenstadt (Баронскъ), Mjasanowka, Baskatowka, Brochhausen, Hockerberg, Orlowstoje, Obermonjou, Boaro (Boisroux, Бародовое), Ernestinendorf, Philippsfeld, Kano (Канское), Pau Iskoje, Niedermoujou, Thelauja, Beauregard. **Нѣмецкій Красный Яръ**: Krassnojars, Podstepnaja (Rosenheim), Ustkaraman (Gunders), Swonarewut (Stahl), Swonarewka (Schwed). **Тонкошуровка**: Tonkoschurowka, Susly, Krutojarowka, Nastaty, Ostrogowka, Ossinowka (Reinhart), Stariza (Reinwald), Lugowaja Grjasnucha (Schulz), Sipowkut (Urbach), Sipowka (Schäfer). **Степная**: Stepnaja, Saumorje, Beresowka, Kasizkaja, Wolskaja, Jablonowka, Popowkina. **Привальное**: Privalnoje (Warenberg), Skatowka (Straub), Tarlyk (Laub), Tarlytowka (Düffel), Krasnopolje, Kotschetnaja, **Урбахъ**: Fresental, Neu-Boaro (Boisroux), Siliensfeld, Neu-Urbach Friedental, Weizensfeld, Neu-Tarlyk, Rosenfeld, Gnadendorf, Alexandershöhe. **Красный Куть**: Schöntal, Schöndorf, Schönfeld, Neu-Jagodnaja, Hoffental, Konstantinowka, Rosental, Katharinental, St rasendorf, Elheim, Friedensfeld, Aehrenfeld, Neu-Bauer, Langensfeld, Rosenfeld, Neu-Schilling, Gussenbach. **Ровное**: Rownoje, Brunnental, Gnadensfeld, Neu-Beideck, Neu-Privalnoje. **Кеппенталь**: Köppental, Hansau, Hohendorf, Fresenheim, Lindenau, Wisanderhöf, Medental, Ostensfeld, Orlow, Streckerau. **Старая Полтавка**: Gnadental, Wiesenmüller, Friedensberg, Kana. **Моргентау**: Morgentau, Alt-Weimar, Neu-Weimar, Blumenfeld, Straßburg, Frankreich. **Савинка**: Neu-Galka. **Федоровка**: Gnadenflur, Mannheim,

Sichelberg, Rosendamm. **Козьки:** Reinsfeld (Reinischfeld), Goffental, Kaisersgnade, Straßburg, Groß-Konstantinow, Klein-Konstantinow, Peterhof, Groß-Romanow, Klein-Romanow, Rettungstal, Wladimir, Nikolajew, Bergtal, Fürstenstein, Alexandertal, Neuhoßnung, Mariental, Großfelde, Murawjewka, Orlow, Siebental, Schönau (Красновка), Lindenau, Marienau. **Карпенка:** Rosental. **Пішанозское:** Plechanowkoje, Bogoscharow, Kamenez, Klinof, Krasowka, Krassikow, Kubanka, Kutirja, Lugowst, Podolst, Jugowka. **Сорочанская:** Bogomasowka, Dolinikaja, Donstaja, Tschalka, Kaltan.

## Gouvernement Wolhynien.

Da die Ansiedelungen zur Zeit, in Folge der Kriegsverhältnisse, zum größten Teil aufgelöst sind, geben wir ein Verzeichnis der Kolonien nach den Verhältnissen von etwa 1910, nach den evang.-lutherischen Kirchspielen geordnet.

**Shitomir:** Alt-Alexandrowka, Ludwikowka, Poprawka, Dubowez, Jerusalemka, Neu-Alexandrowka, Marianka, Florowka, Lindental (Липовка), Gaberowka, Blumental (Цвѣтянка), Widumka, Martinowka, Lodschanowka, Adamowka, Stribisch, Wolwachowka, Dobri Kunt, Mascharowka, Protowka, Tschernjachow, Plechow, Andrejew, Toporitsche, Helenowka, Krassnaja Ketscha, Olschewka, Fassowaja Rudna, Gmirowka, Bessowtschisna, Holosna-Julianowka, Karolow, Karolinow, Belartschisna, Kamenska, Sadki, Scheremoschna, Beresowka, Justinowka, Julianowka, Andrejewka, Ludmilowka, Tatarischel, Konstantinowka, Stanislawka, Waldheim (Льсна), Sushinowka, Horoditschische, Mariltschin, Dobrin, Wossejewka, Jagodinka, Stawitschische, Ludwikowka, Omelnja, Heinrichowka, Mjanowka, Ossowa, Glückstal (Бубно), Schöndorf (Лучистая), Friedensdorf (Мирная), Dubljanowka, Dombowa, Elisabethsort (Елисаветинка), Lipowka, Sudilkow, Chutor Moshari.

**Tutschin:** Amelin, Antonieff, Antonowka, Berestowez, Borowka, Chotinka, Dolganez, Dombrowa, Horoditschische, Januwka, Tutschin, Kamenska, Kamenska bei Mizl, Karlinuwka, Kartschemka, Kolowert I, Kolowert II, Kostopol, Krucha, Kuplja, Kutu-Salesje, Alt-Kurgan, Neu-Kurgan, Kurgany, Gjubomirka, Muschtscha, Magimilianuwka, Mizl, Niespodssjanka I, Niespodssjanka II, Niespodssjanka III, Pemkow, Pjastow, Puchawa, Rudinka, Salomka, Schaljanka, Shelesniza, Topitscha, Trigubiza und Welikoje Pole.

**Nowograd-Wolhynsk:** Adolin, Augustowka, Alexandrowka, Annette, Josephine, Philippowitschi, Neu-Beresnit, Bolarka, Borissowka, Neu-Borissowka, Caeciliowka, Panski Stawek, Neu-Chmerin, Derosejewka, Dimitrowka, Kamennaja Gora, Dubrowka, Ewgeniewka, Guralowka, Adamowka, Hoffmanowka, Neudorf, Metschislawowka, Kurman,

Debasche, Glaschowka, Josephow, Korist, Krassilowka, Krasnydwor, Kruglik (Antonowka), Lubachin, Luardia, Lydomka, Makowez, Slabotka, Marianin, Marischowka, Marianowka (Dermanka), Prawotin, Kopine, Michalotschka, Mofsejewka, Mitrowka, Murawa, Saschanowka, Nataliendorf, Friedensdorf (Фризовка), Mollianta, Nikolajewka, Pokaschewo, Raditsch, Rogowka, Retka, Neu-Romanowka, Segenzal (Боролюбовка), Junischische, Schereschowka, Serby, Sergejewka, Sergejewka-Smiltschin, Shylow, Salotuit, Neu-Nshadkowka, Nissowate, Kapetultschin, Towin, Ussaschinskaja Guta, Waldheim (Солянка). Werschniza, Bortschak, Margaretowka, Alt-Glasirowka, Neu-Glasirowka, Wladimirovka, Werowka, Wladin, Wygoda, Wytschkowka, Neu-Alexandrowka und Michaelsdorf.

**Nowno:** Sophiewka, Matschulek, Karlswalde (Слободские Голендры), Grüntal (Мойзановка), Julin-Malewannaja, Wygoda, Mytniza, Tomaschew, Dombrowka, Michalufka, Jaminez, Pendif, Alexandruska, Debriza, Henriette, Anilufka, Jalomez, Soshin, Ugly, Maria-nuska am Goryn, Januska-Pawluska, Periljanka, Marianuska, Maria-nuska-Kopytkow, Fürstental (Кустарная), Fürstendorf (Льсна), Selemy, Sachow, Michalow, Stanislawuska, Shinutka, Kurdiban, Selenaja, Nowina-Dobratinskaja, Kasimiruska, Polite, Adamuska, Schtschastliwa, Jwanuska, Koppan, Netschitschische, Gorodniza, Rudezka, Gontschariha, Wladislawuska, Julianuska, Raditschisch, Zurkow-Nadeschda, Alexandruska, Biptschisna, Werben, Tschornaja Lofa, Kamennaja Werba, Redke Dubi, Seontuska, Totowitsch, Lipno, Zirwitschisch, Wladimirez.

**Noschtschische:** Wolnanka, Alexandrowka, Valerianowka, Daganowka, Sapust, Tarnowole, Swobodarka, Helenowka-Sotul, Dementrowka, Mirosławka, Glinitschische, Friedrichowka, Rokin, Sernik, Brischtsche I, Brischtsche II, Julianow, Sapust-Boratin, Schitschinet, Mathildow, Helenow, Michailowka, Romanow I, Romanow II, Dombrowo-Salasje, Dombrowo-Witschin, Stanislawowka, Bjeloschew, Stanislawowka-Bresalup, Josephine Kijasch, Neu-Dorossin, Romanowka, Remer, Apollonia-Babje, Marianowka, Omelno, Nikolajewka, Stanislawka, Otschkowitsch, Bizentowka, Josefina-Trostenez, Groß-Gluscha Klein-Gluscha, Dombrowo-Goloby, Dubnik, Kopatschewka, Koschelowka, Oserze, Blaschew, Sabara und Tagatschin.

**Wladimir-Wolynsk:** Glenow-Berefte, Lippe-Stanislawowka Schtschitnik, Marinkow-Bereft, Mirosławow, Popeluwka, Antonowka-Matowitsch, Switschewka, Gwin, Bizentow, Wandawola, Jadwigow, Neu-Switschew, Woshjewole, Sosin, Barbarow, Prygalowka, Marze-lowka, Klementinow, Alexandrowka-Kupitschew, Gruschowka, Dombrowo-Cholopetsch, Dombrowo-Pascheta, Michailowka-Markowitsch, Joachimowka, Sophiewka, Beshachow, Alexandrowka-Osmigowitschi,

Julianowka, Antonowka-Dchnowka I, Antonowka-Dchnowka II, Zeschin, Grabina, Karolin, Helenowka, Stephanowka, Antonowka-Borek, Dombrowo-Schmelew, Alexandrowka-Marlowitsch, Nowina, Makow, Sabara, Elisabethpol, Nikolaipol, Marienpol, Helenowka, Kamelowka, Janow, Solarka, Tristal, Lukow, Janowez, Jaschenowka, Annanowka, Dwołtschin, Stawek, Krat, Gaike, Medweshji Jamy, Mariannowka-Kolpytow, Julianowka-Kolpytow, Krivylosy, Molochowitschina, Berestowo, Ostrow, Ludmilpol, Fedorpol, Nikolajewka, Antonowka-Mohylno, Antonowka-Kotscher, Makow, Jamne, Michailowka, Albertinow, Moschtschanka, Muntuwka, Glemboitschiz, Gaike II, Sforotschin, Madeshopol, Sarudke, Nikolajewka II, Ostrow-Wolosowka, Bittorowka, Wolosowka, Ruda-Wolosowka, Neu-Pustomit, Dubrowa, Tarnowka, Sapust, Schurawez, Selono, Neu-Saturzy, Konstantinow, Mariannowka, Ostrowtschisna, Ludniza, Podsharki, Kurgan, Korytysl, Smolärnä, Wilhelmowka, Jadowinin, Risselowka, Augustow, Ledochow, Wladislawow, Lumin, Sogalka, Switke, Grebelki, Tschernylez, Tskuwka, Wladislawow II, Wodhinek, Wodshinow, Kallinow, Leonin, Jershin, Klein-Zeschin, Wortschin, Eduardpol, Wyssoki, Jaschinez, Kurant, Antonew, Scherakowka, Weresowka, Mankow und Gtutor Masärnä.

**Zutz:** Guidow, Kolodesh (Natalin-Kolodesh), Alt-Antonowka, Janowka-Wortschin, Neudorf-Wortschin (Новая Ракончизна), Ludwikow, Plochtscha-Domanowstaja, Pulganow, Anatolia-Pereparow, Bonassunka, Wsewolodowka, Josefina-Gorodoł, Adamow-Oderade, Gregorowka, Ludwischin-Schepel, Oliuka, Karlinowka, Bogumilow-Olorki, Sabara-Gaty, Beljajewskoje Dseriane, Kutschkarowka, Lidowka, Guschtscha, Lipowez, Choika-Popowka, Poddubiz, Alexandrin, Nowaja Semlja (Nowaja Kotowstaja), Noshanez-Boruchow und Antoniewka-Podhazy.

**Geimtal:** Geimtal (Старая Буда), Pultinskaja Guta, Mlynol, Fedorowka, Raditsch, Solodyri, Stolobow, Gruschet, Stebnize, Rogowka, Wischnjakowka, Listi, Ostrowka, Neumanowka, Kutusowka, Grüntal (Язвинка), Janowka I, Schadura, Kirlewitsch, Gnadental (Бобрницкая Буда), Janowka II, Neudorf-Tomar (Брачки-Томара), Mitulinez, Beresowka, Ewentel (Евгениевка), Kremianka, Zelissawetpole, Annapole, Werendorf (Александровка), Risselowka, Ussitschno, Marianowka, Sforotschin, Ludwikowka, Wozlawpole-Widerno, Wjajomez, Friedental-Dombrowo (Мирное Дombрово), Wyrub, Nedhajewka, Beresowo-Gat, Spokolow, Rudokop, Sabarski-Schljach, Amalien (Амалиновка), Grünfeld (Курганы), Nowin, Marianowka, Dombrowka, Jakowka, Alexandrowka, Alexandria, Emiliewka, Andrejewka, Ostrow, Bittorinka, Bogoschewka, Pawlinowka, Wulka, Josephstadt-Konan (Осиповка Конань), Alt-Bittorowka, Neu-Bittorowka, Honorin, Olgurg (Ольховка), Gotisch, Maidan, Sfinjawka, Sfinimoch, Antonowka,

Karolinowka, Michailndorf (Михайловка), Magimowka, Alt-Krausendorf (Старая Александровка), Neu-Krausendorf (Ново-Александровка), Alexanderdorf (Гранидубь), Wiesental (Луговая), Neu-Grüntal (Ново-Зелень), Pulin.

**Smiltsehin:** Niposnaitsch, Wladimirowka, Margaretowka, Warmarowka, Fedorowka, Slobodka, Sophienka, Nitin, Sdorowez, Uwarowka, Polonitschew, Isbin, Stolpezkaja, Kruposchin, Kossjak, Sebedj, Krilinsl, Gottliebsdorf (Боголюбовка), Andrejewka I, Simoni, (Сербановка), Marianowka, Staraja-Guta, Ostarburg, Mariendorf (Мариановка), Jablonez, Andrejewka II, Neu-Mexandrowka, Zwanowka, Divilin.

### Gouvernement Riew.

Auch hier können wir nur ein Verzeichnis der Kolonien nach den Verhältnissen von 1910 geben.

**Nadomysl:** Bystriewka, Werbowka, Negrebowka, Philonsdorf (Филоновка), Romansdorf (Романовка), Ludwigsdorf (Морговка), Mexandrowka I, Mokrez, Glowka, Zelenowka (Алиновка), Jurjewka, Warowst, Stolpno, Andrejew, Mexandrowka II, Markowka, Helenowka, Kasimirovka, Marianowka I, Schnurow-Bjesz, Sadki, Strojowka, Langwald (Городецкая), Maliwaitowka, Julianowka, Marianowka II, Kriedrichswalde (Оссяково), Ssewerinowka, Nowostrojenje, Orlik, Briesdorf, Ruffakowskoje Buditschtsche und die Schutoren Mexandrowka III und Ossikowo.

### Gouvernement Tschernigow.

**Плискъ:** Bjelowjesch, Gorodok, Kaltschinowka, Rundenwiese, Kreischatten, Groß-Werder, Klein-Werder. **Костободръ:** Andrejewka, Bestschanka.

### Gouvernement Woronezh.

**Острогожскъ:** Niebensdorf. **Бобровъ:** Пшелиновка. **Новохоперскъ:** Центральная.

### Gouvernement Zula.

**Алексинъ:** Kudaschewka. **Суходоль:** Mishnjaja Zashewka.

### Gouvernement Petrograd.

**Петроградъ:** Neu-Saratowka, Srednaja Nagatka, Offzyno, Grahdanta, Nowalewo, Krasnenka, Nowo-Mexandrowskoje, Fröhliche Kolonie (Pattanowo), Farforowoi, Besborodko. **Колпино:** Kolpino (Shora). **Шувалово:** Schuwalowo (Neu-Bargola). **Парголово:** Ramenka, Wolkowo. **Пороховой:** Janina, Prijutino.

**Царское Село:** Friedental, Стjur. **Стрѣльна:** Strelna.  
**Ропша:** Ripen. **Петергофъ:** Alexanderkolonie (Александровская), Snamenskaja, Peterhofer Kolonie (Петергофская), Luisino, Oranienbaumer Kolonie (Ораниенбаумская), Kronstädter Kolonie (Кронштадтская). **Лигово:** Boughöwden (Соломенка), Panowo  
**Ямбургъ:** Lutz, Frankfurt, Porschow.

### Gouvernement Nowgorod.

**Новгородъ:** Nikolai-Kolonie (Николаевская), Alexander-Kolonie (Александровская), Grenzkolonie (Горѣлово).

### Gouvernement Livland.

**Штокмансгофъ:** Girshenhof.

### Gouvernement Orenburg.

**Оренбургъ:** Wasserreich. **Дѣвка:** Dejewka, Dolinowka, Dobrowka, Petrowka, Chortiza. **Преторія:** Pretoria, Karagni, Eumorowka. **Покровское:** Pustosch Adamowstaja, Misowka, Dostinst, Soljanoje, Kamentka, Kamischewoje, Kitschkas, Alubnikowo, Roditschnoje, Romanowka, Sabangul, Sigaj, Stepanowka, Feodorowka Tschernoje Dsero. **Усть-Уйскъ:** Moissejewka, Tschoserka.

### Gouvernement Ufa.

**Амирталь:** Megandrowka. **Белебей:** Blumental, Pekarstojе. **Давлеканово:** Dawlekanowo, Annowka, Balkantau, Beresowka, Woroschilowo, Gortschatowka, Sorinowka, Karanbasch, Krassny-Chutor, Kjamatau, Dserow, Timosejewka, Udrjak, Urtatau, Schmeitina, Zukala, Zurfamei. **Чишла:** Kermassan. **Шингакъ-Куль:** Schingak, Gerhardhof, Golischewo, Elisabethfeld, Simens-Chutor, Zwanozdwor, Nasonowo, Nikolajewka. **Языково:** Nikolst № 1 und 2, Waldheim, Neu-Darmstadt, Rosensfeld, Schönfeld, Ebenfeld, Uital, Neu-Frischib, Basilewka. **Яркѣво:** Jelanstaja № 1, 2, 3, 4, 5.

### Gouvernement Tobolsk.

**Калачинская:** Kirjanowka. **Тара:** Ujano-Romanowsti, Feodorowka, Litsowka, Starlinka, Beresowka, Megandrowka, Romanowstojе, Nowo-Romanowstojе, Adamowka, Andrejewstojе. **Андреевка:** Solothurn, Ebenfeld.

### Gouvernement Altai.

**Славгородъ:** Graniitschnaja, Naigorod, Kulanski, Swonarewskut, Wysety, Kamyschinsk, Bogoslowka, Sabawnoje, Kana, Chutor Samara, Chutor Rosowka, Udalnaja, Barlawino, Chutor Dgino.

Kirgisski, Choroschn, Saratow, Jamka, Nikolajewka, Annowka, Stepenoje, Markowka, Grištkowka, Chortiza, Karatal, Podšosnowka, Woltschi-Nakit, Kamysch, Marjanowka, Chutor Antonowka, Sajatschn, Otradnoje, Olgino, Barškoje, Mirnopoloi, Chutor Nadeschda, Konstantinowka, Prišchib (Nowinka), Scholtenka, Kolišchanowka, Mezejewka, Džekanowka, Malyschewskoje, Kruglentaja, Malenki, Nowenki, Samsonowka, Zwetopolje, Tschernjawski, Dolinowka, Suworowka, Jekaterinowlawskaja, Sergejewka, Pjatiugoljny, Jamburg. **Знаменское:** Kussak, Polgorod, Schumanowka, Krassnoje, Njedschaja Dybrowo, Podšeschnoje, Nowopolje, Wyssokaja Griwa, Drlow, Alexandrowka, Lugowoje, Dworškoje, Ssinje-Dijornoje, Degtjarka, Djagelewo, Petrowka, Tschernowka, Jassnoje, Tschertesch, Polewoje, Mirnoje, Uglowoje, Tschistojе, Protassowo, Krassny=Dol, Nikolst, Beresowka. **Зна-тополь:** Ananjewka, Jekaterinowka, Schelannaja, Grigorjewka, Markowka, Uglje=Dserny, London, Mariupol, Jelisawetgrad, Podosudly. **Верхне-Пъвинское:** Michailowka, Nosowka, Baronst, Dolinowka, Tschernowka. **Пеньки:** Nikolajewka, Mezejewka, Tadjanowka, Chutoren Dalnje Dsernye, Gładen, Chutoren Jushno Choršchawstije. **Андреевское:** Rosental, Schöndorf, Alexandronewsk, Lugansk, Krasnowka, Hoffental. **Ново-Ключевское:** Krasnowkiski, Petrowski, Andrejewski. **Лянино:** Kasinski, Griminjski.

### Gouvernement Tomsk.

**Абутканскъ:** Granitschnaja, Wyssokaja Griwa. **Купино:** Dsere Drlowo, Borzowo-Antonjewski. **Локоть:** Friedental, Wlasowka, Alexandropol, Neudorf, Dönhof, Drlowskoje, Blumental, Saratowka, Chutoren Seidel, Niemer, Königshof, Gnadenfeld.

### Gebiet Semipalatinsk.

**Вознесенское:** Dominškoje, Sofijewka, Sabarowka, Nasjewka, Miloradowka, Tschistopolje, Nadarowka. **Богдановка:** Konstantinowka, Nowopolje, Olgino, Borissowka, Nataschino, Chutoren Kopp, Fondir u. a., Kkimowka, Fedotowka, Lugansk, Nosowka, Anastasjewka. **Грабовское:** Nowo=Zwanowka, Tichonowka, Ujubomirowka, Wassiljewka, Nikitowka, Privatnaja, Wladimirowka. **Голубовка:** Awakumowka.

### Gebiet Aktmolinsk.

**Омскъ:** Alexandrowka (Koschkul), Krasnojarsk, Privalnoje, Neudorf (Nowinka), Schilling (Cosnowka), Jost (Popowka), Swonarewskul, Halbstadt, Trubezkoje, Pobotchnoje, Blumenfeld, Friedental,

Neu-Straub, Neu-Megejewka, Prischib, Kosowka, Silberfeld, Borodnowka, Tschunajewka. **Акмолинскъ:** Gnadenfeld (Долинское), Kajanda, Koschdestwenskoje, Romanowka, Megejewskoje. **Караганда:** Krassny-Skut, Wolhynien, Batbak Granidowka, Pawlowst, Sarepta, Karamyschenka, Nowodworowka, Olschobei, Kosschetno. **Акань-Бурлукъ:** Sokologorowka, Nylowo, Nowousensf. **Атбазаръ:** Mednoje, Krutoje, Kijat Ural. **Москаленки:** Kornejewka. **Разъ-вздъ Горькое:** Putschkow, Margenau. **Розовка:** Gladkowodskoje. **Степановка:** Nowo-Krassnowka. **Кокчетовъ:** Tsubimowka, Kellorowka.

### Gouvernement Zenisseisk.

Angaben nicht vorhanden.

### Turgai-Gebiet.

**Александровскій:** Nadeschdinstoje. **Кустанай:** Osernoje. **Янисовскій.** Tschebendowka.

### Trauskaspi-Gebiet.

**Асхабадъ:** Saratowka I. **Мервъ:** Saratowka II. **Серахсъ:** Krestoww.

### Syr-Darja-Gebiet.

**Ташкентъ:** Konstantinowka. **Аулиэ-Ата:** Wladimirowka Nikolaiopol, Orlow, Romanowka.

---

## Das jüngste deutsche Koloniengebiet.

In die große Uebersiedelungsbewegung, die, durch die Eröffnung der Sibirischen Eisenbahn angeregt, ihr Ziel nach Westsibirien, namentlich in die Gebiete Akmolinsk, Semipalatinsk, das Gouvernement Tomsk und das heutige Gouvernement Altai, nahm, ist auch die deutsche Bevölkerung Rußlands hineingezogen worden. Zuerst waren es Kolonisten von der Wolga und aus Wolhynien, die sich hier auf dem von der Krone angewiesenen Lande niederließen. Ihnen folgten Kolonisten aus Süd-Rußland: Lutheraner, Katholiken und Mennoniten. Heute dürfte die Zahl der Deutschen West-Sibiriens schon 60—70,000 betragen.

Das hervorragendste Zentrum des russischen Deutschtums in Westsibirien ist die 1917 zur Kreisstadt erhobene, zum neuabgetheilten Gouvernement Altai gehörende Stadt Slawgorod. Diese Stadt liegt 150 Werst östlich von Pawlodar in der sog. Kulundiner Steppe

und ist seit 1916 durch eine Zweigbahn mit der Station der Sibirischen Magistrale Tatarst (150 Werst östlich von Dmsk) verbunden. Die Stadt zählt gegenwärtig etwa 12,000 Einwohner, darunter 1000 russische Deutsche, und ist ein äußerst lebhaftes Handelszentrum für die hierher gravitierende Bevölkerung der Umgegend, zu welcher mindestens 27,000 Deutsche gehören, welche sich hier in den letzten 10 Jahren angesiedelt haben.

Die um Slawgorod belegenen Dorfschaften haben ihr Wolostamt in der Stadt. Zu dieser Wolost gehören allein 19 deutsche Ansiedlungen mit etwa 4000 Einwohnern; davon sind etwa 60 % Lutheraner, 28 % Mennoniten und 12 % Katholiken.

Zu Slawgorod gravitieren noch folgende Wolosten: Chortiza, 20 Werst entfernt, mit 6 Dörfern und 1800 Deutschen (durchweg Mennoniten), Orlowo, 55 Werst, mit 27 Dörfern und 5900 Seelen (Mennoniten und 150 Lutheraner), Nowo-Romanowka, 50 Werst, aus 17 deutschen Kolonien bestehend, mit 3300 Seelen (60 % Lutheraner und 40 % Katholiken), Podszosnowa, 45 Werst, mit 5 deutschen Dörfern und 2600 Lutheranern.

Im Kreise Slawgorod liegen ferner die Wolosten: Drechow mit 4 deutschen Ansiedlungen, die 750 Seelen zählen (fast zu gleichen Teilen Lutheraner, Katholiken und Mennoniten), Troizkaja mit 4 deutschen Dörfern (925 Seelen, zu zwei Drittel Mennoniten und einem Drittel Katholiken), Kasumowstaja mit 5 mennonitischen Dörfern (850 Seelen), Slatopolinskaja mit 5 katholischen Kolonien (900 Seelen), Dobrowolskaja mit 5 Kolonien (900 Seelen, davon 55 % Lutheraner und 45 % Mennoniten), Sjenki mit 600 Mennoniten in 3 Dörfern und einigen Chutoren, Blagoweschtschenskaja (Gljaden) mit 850 Mennoniten in einer Kolonie und mehreren Chutoren, und Andrejewka mit 2800 Lutheranern in 6 Kolonien. Dazu noch mehrere zerstreute Kolonien und Chutoren.

Die größten Kolonien sind Podszosnowa (1430 Lutheraner), Megandrowsk (Wolost Andrejewka, 525 Lutheraner) und Lugansk (ebenda 500 Lutheraner). Im Durchschnitt zählen die Kolonien 200 bis 300 Seelen, sind also als kleine zu bezeichnen. Alle Kolonien sind nach der Konfession streng getrennt. Die meisten haben schon eigene Bet- und Schulhäuser.

Das Land ist den Kolonisten von der Krone angewiesen worden — je 15 Dessjatinen pro männliche Seele. Der Boden ist fruchtbar. Daher gedeihen die Kolonisten.

In Slawgorod ist seit dem Herbst 1916 ein lutherischer Pastor angestellt. Auch haben die Katholiken einen eigenen Vater. Die geistliche Bedienung der Mennoniten ist, wie überall, gut organisiert.

Die zentrale Lage Slawgorods bringt es mit sich, daß hier infolge der nach der Staatsumwälzung gegebenen Freiheit und nationalen Gleichberechtigung sofort eine stramme Organisation der deutschen Bevölkerung zur Mitarbeit am Aufbau des neuen Staatswesens zustande kam. Diese Organisation ist mit derjenigen in Dmsk zu gemeinsamer Arbeit verbunden und unterhält einen Vertreter im „Hauptkomitee des Verbandes Russischer Staatsbürger deutscher Nationalität“ in Petrograd. Auch hat sie behufs Ausbildung von deutschen Elementarlehrern bereits eine Lehranstalt eröffnet.

## Des neuen Jahres Morgengruß.

Ihr guckt nach meinem Quersack hin,  
Es nimmt euch wunder, was darin?  
Ich sag's euch nicht, ihr lieben Leut,  
Wenns kommt, ich hoff, daß es euch freut.  
Eins ohn' das andre geht nicht an.  
's sind Rosen drin mit Dornen dran.

J. F. Sebel.

## Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

1 Mos. 32, 27.

Wessen gequälter Brust entringt sich dieser Angstseufzer? Wer kämpft so verzweiflungsvoll um Kraft und Mut, Segen und Friede? Es ist Jakob, der an der Grenzscheide zweier Lebensabschnitte steht und weder im Rückblick auf die Vergangenheit noch im Ausblick auf die Zukunft Trost und Zuversicht gewinnen kann. Hinter ihm liegt die Zeit seiner Knechtschaft bei Laban. Wie schwer war sie für ihn! An dem Wanderstabe kam er in die Fremde, sich eine neue Heimat zu suchen, da er bleiben könnte. Er wurde Knecht. Alles, was er anfasste, gelang ihm. In allem, was er tat, war der Segen seines Gottes zu spüren. Bald war die Morgengabe zusammen, die er seinem Schwiegervater Laban für Rahel darreichen mußte. Da betrog ihn Laban und zwang ihn zu weiteren 7 Jahren der Knechtschaft um Rahels willen. Auch diese langen Jahre des Sehens und Harens waren nun vorüber. Jakob ist am Ziele seiner Wünsche. Nun mehrt sich schnell sein Besitz. Seine Herden wachsen, sein Reichthum blüht. Der Fremde hat eine Heimat gefunden. Aber mit neidischen Augen sieht Laban den wachsenden Wohlstand seines Knechtes. Es ist Abbruch an seinem Gute, an seinem Wohlstand. Mit List und Betrug verfolgt er Jakob, und kein Jahr der Ernte vergeht, wo er nicht seine habgierige Hand ausstreckt nach Jakobs Gut. Ein um das andere Mal wird Jakob in seinem besten Vertrauen betrogen. Er mag nicht mehr weilen an dem Ort, der ihm so oft den Glauben an die Menschen geraubt. Er nimmt seine Habe zusammen und verläßt Laban. So kommt er an die Furt des Jabbok. Hier vernimmt er die Kunde, daß Esau mit 400 Rei-

tern ihm entgegengeht. Was wird er ihm bringen!? Wird er's vergessen haben, daß Jakob ihn um sein bestes Erbteil hat betrügen wollen! Wird er nicht seine Hand voll Begierde nach Jakobs Herden ausstrecken, um seinen Schaden wieder gut zu machen? Hinter ihm der listige und habgierige Saban — vor ihm der racheeschnaubende Esau! Ein Zurück in die Knechtschaft und menschenunwürdige Behandlung des Saban gibt es nicht für ihn. Und vor Esau und seiner Begierde erhebt er in seinem Inneren. Wo soll er bleiben? Wenn nicht noch das quälende Bewußtsein wäre, daß seine eigene Schuld ihn so elend gemacht. Ein alter Spruch verkündigte ihm, daß das Teil und die Offenbarung auf ihn übergehen werden. Als es nicht so kam, wollte er selbst etwas nachhelfen mit seiner Klugheit. Er nutzt die Schwachheit seines Bruders aus und kauft ihm für ein Vinsengericht das Recht des Ältesten ab. Ja, er hintergeht seinen alten, blinden Vater und erschleicht sich seinen besten Segen. Aber, statt Herr zu werden im Hause seines Vaters, wird er Knecht in der Fremde und steht nun in Gefahr zum zweiten Mal zu verlieren, was er sich errungen in heißer Mühe. Wo soll er sich bergen vor dieser Qual in seinem Innern? Hinter ihm Mißhandlung, vor ihm Drohung, in ihm Selbstanklage! Da bleibt ihm nur eine Zuflucht: der Gott, auf den er nicht hatte harren wollen. Ihn unklammert er nun mit der Angst eines Kindes, das im Gewirre der Großstadt die Hand seines Vaters losgelassen, sich plötzlich unter lauter fremden Gesichtern sieht, klopfens mit den Augen seinen Vater sucht und sich nun krampfhaft an ihn festklammert, um ihn nicht mehr loszulassen. „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

So stehen wir an der Grenzscheide der Zeiten und halten Umschau. Hinter uns liegen nicht 20, nur 3 schwere Jahre. Aber sie scheinen uns eine Ewigkeit. Was haben sie uns alles genommen? Was haben sie uns alles gebracht? Sie haben uns unsere Söhne und Brüder genommen, unsere Männer und Väter. Sie mußten hinaus in den blutigen Kampf, in Entbehrung und Not. Wir haben sie freudig ziehen lassen. Gut und Blut waren wir bereit hinzugeben für das Land, das uns zur Heimat geworden war. Aber bald wurden wir belehrt, daß wir hier nur Fremdlinge sind, die am Wanderstabe hereingekommen und am Bettelstabe herausgehen sollen. Wir sind heimatlos geworden in diesen drei Jahren der Schmach und Mißhandlung, der Mißgunst und des Hohnes. Geächtet und geschmäht suchten wir unseren Trost in unseren Gottesdiensten. Da griff eine freile Hand auch nach diesem Heiligtum und raubte uns die Predigt in unserer Muttersprache und höhnte unseren alten Gott. In unseren heiligsten Gefühlen getroffen, achteten wir es gering, daß unser Hab und Gut unter den

Hammer gebracht wurde. Es war doch nicht zu leben unter einer Regierung, die göttliche und menschliche Gefühle mit Füßen trat, inmitten eines Volkes, dessen führende Kreise sich blind stellten gegen unsere Not und taub gegen unsere Klage, ja uns den Mund verstopften, daß wir nicht reden durften. Hunderttausende unserer Brüder wurden von Haus und Hof ins Elend, in den Tod gejagt, nur weil sie Deutsche, weil sie Lutheraner waren. Wie ein Alpdrücken liegt auf uns die Erinnerung an die erlittene Unbill und raubt uns den Glauben an die Menschheit. Hinter uns ein Baban voll Habgier und Mordlust — Gottlob, zu ihm gibt es keine Rückkehr mehr.

Gehen wir aber nicht auch einem Esau entgegen? Einem Esau, der zu uns spricht: „Alles, was du erworben hast, das wäre mir zugekommen!“ Raubt nicht die Lösung der Agrarfrage, wie sie von der Mehrzahl angestrebt wird, die Grundlage unserer Existenz? Ein wilder Taumel hat das ganze Volk erfaßt. Bauer und Arbeiter, Kaufmann und Kapitalist, alle führen sie den Tanz um das goldene Kalb auf. Ihrer Habgier und Begierde ist keine Grenze gesetzt. Scheinbar ist das Land überschwemmt von einem nie dagewesenen Reichtum. Aber schon pochen Hunger und Kälte, Krankheit und Not an die Hütten und Häuser so mancher Familien. Was mag es uns bringen, das neu aufsteigende Jahr? Einem Baban sind wir entronnen, werden wir dem Esau entgehn? Die Angst dieser Frage wird verstärkt durch das Bewußtsein, das einen Jakob demütigt: „Ich habe gesündigt und Uebel vor Dir getan!“ Wir haben oft genug selbstgewählte Wege beschritten, und wenn wir heute keinen Frieden finden, so ist es unsere Schuld. Aber wir müssen ihn haben! Wo können wir ihn anders suchen, als bei Dem, der Jakobs Zuflucht und Hilfe geworden. „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Mag alles wanken und weichen hinter uns, mag in nebliger Ungewißheit die unsichere Zukunft aufsteigen, mögen Kummer und Sorge, Angst und Not an unseres Hergens Tür pochen, wir flüchten uns zu dem Gott, der da hilft, und dem Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Er gibt uns Veröhnung über dem Vergangenen und Zuversicht und Mut über dem Zukünftigen.

Zurückblickend auf das vergangene, begrüßend das neue Jahr, nehmen wir hier unseren Standort: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Demütig und glaubensvoll hat Jakob gerungen und den Sieg behalten. Demütig und glaubensvoll muß unsere Bitte: „Ich lasse dich nicht“, an der Schwelle des neuen Jahres zu dem Herrn empordringen, dann wird Sieg und Segen auch uns zuteil.

## Was ist deutsch?

Wir müssen zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten, Deutsche. Wir sollen unseren Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, und einen festen und gewissen Geist! Wir müssen ernst werden in allen Dingen und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigerweise und nur zum Scherze dazusein! Wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unserem übrigen Denken und unserem Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke sein und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes! Wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden und die fremden Kunststücke von uns werfen! Wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen, denn Charakter haben und deutsch sein ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unserer Sprache keinen besonderen Namen, weil sie eben ohne alles unser Wissen und Besinnung aus unserem Sein unmittelbar hervorgehen soll.

Sichte.

## Bei den Flüchtlingen.

Ein Reisebericht von Pastor W. Fehrmann = Petrograd.

Die Kaiserregierung hatte das unmenschliche Verbot erlassen, demzufolge die Deutschen in Rußland keinerlei organisierte Hilfeleistung für ihre flüchtigen Stammesgenossen ausüben durften. Kaum war die Freiheit und Gleichheit aller Reichsbürger proklamiert, so besannen sich auch die führenden Kreise der Deutschen auf eine solche Hilfeleistung. So entstand bereits im Frühjahr 1917 der Verein zur Fürsorge für evangelische Kriegsflüchtlinge, dessen leitendes Hauptkomitee in Moskau seinen Sitz hat.

Auf Veranlassung dieses Komitees unternahm ich im April 1917 eine Erkundigungsreise an die Wolga.

Am 26. April reiste ich von Petrograd ab und langte in drei Tagen in Kasan an. Freundlichst wurde ich im Pastorat aufgenommen und beherbergt, was angesichts der großen Wohnungsnot in der Stadt um so höher anzuschlagen war: Infolge der drohenden Agrarunruhen war nämlich die Stadt überfüllt von flüchtigen Gutsbesitzern aus dem ganzen weiten Gouvernement. In der Stadt selbst war es aber auch nicht geheuer: die örtliche Garnison mit ihren selbstgewählten revolutionären Komitees hielt die Zivilverwaltung in Schach und vollführte allerlei Vergewaltigungen. So wurde vor unseren Augen der frühere Korpsgeneral Sandezki von einem tobenden Haufen von Soldaten aus seinem Hause, in dem er unter Arrest saß, nach der Festung in ein Gefängnis abgeführt.

## Die Flüchtlinge im Gouvernement Kasan.

Während draußen die ungezügelte Menge ihre Großtaten vollführte, saßen im Kabinett des Pastors Hohenfeld etliche Männer beisammen und berieten, wie eine geregelte Hilfeleistung an den Flüchtlingen in die Wege zu leiten sei; es waren das der Ortspastor, zwei Mitglieder des Kasanschen Kirchenrats und Pastor Adolf Plamisch aus Grodno, jetzt Flüchtlings-Pastor für das Kasansche, Permische und Wjatkasche Gouvernement. In der Stadt Kasan haben die meisten Flüchtlinge gutbezahlte Arbeit gefunden und es sind nur einzelne Familien, die dauernd in großer Not stehen. Anders aber steht es in den verschiedenen Ansiedlungsgebieten des Innern. Hier haufen unsere Flüchtlinge in den weltabgelegenen Dörfern und sind der ganzen Unbill jener halb oder ganz asiatischen Umgebung preisgegeben. Nur die Deutschen, die beim Bau der neuen Bahn Kasan-Nefaterinburg als Arbeiter beschäftigt waren, hatten dauernd guten Verdienst. Leider sollten aber die Bahnarbeiten bald eingestellt werden. Im allgemeinen sind unsere Flüchtlinge den Bauern lästige Dorfmitbewohner, besonders da sie das Leben verteuern: durch die Flüchtlinge vermehrt sich die Zahl der Esser und dadurch wiederum erhöht sich der Kaufpreis für alle Lebensmittel und sonstige Bedarfsartikel. In einem Dorfe wurden die Flüchtlinge insolgedessen kurzerhand in den Wald verjagt. Als die Ernte einzubringen war, wurden sie von den Dorfsältesten zu den Feldarbeiten gezwungen, selbst dann, wenn sie anderwärts, wie beim Bahnbau, weit höhere Löhne erhielten und ihren Wirten nichts schuldig geblieben waren; weigerten sie sich, so erhielten sie die Regierungsunterstützung nicht, die für Kinder bis 14 Jahren und für Arbeitsunfähige über 54 Jahren 4 Rbl. monatlich betrug.

Einen überaus kläglichen Eindruck machten die Leute im Kreise Laischew. Diese Wolhynier waren nämlich zuerst bis nach Taschkent und Samarland verschleppt und dann erst insolge des Sartenauflandes an die Wolga befördert worden. Viele hatten auf den weiten Fahrten ihre letzte Habe verloren. Waren sie schon in Taschkent insolge der Hitze und des Fiebers dezimiert, so kamen sie hier, im Kreise Laischew, in ganz unmögliche Verhältnisse. Scheunen wurden ihnen zu Wohnungen angewiesen, in denen sie auch während des strengen Winters haufen mußten. Dabei stand ihnen kein Holz zur Verfügung. Zum Abkochen ihrer Kartoffeln durften sie nur einmal des Tages zu den Dorfleuten gehen, die sie natürlich wenig gerne sahen. Den Säuglingen fehlte auch die Milch, insolgedessen große Kindersterblichkeit. Unvergütet mußten sie ihren Wirten die Sommerarbeit leisten, froh, ihr Leben notdürftig durchzuschleppen. Die Leute hier waren durch all' das unsägliche Elend allmählich gänzlich zerschlagen; energielos, ja verdummt im Jammer, ließen sie sich wie das Vieh zur Arbeit treiben: sie hatten alles Interesse am Leben verloren; so hatten sie sich nicht einmal in ihrer Umgebung umgesehen, ob dort nicht andere Landsleute wären, die ihnen helfen könnten; dabei lebten nur 20 Werst entfernt wolhynische Flüchtlinge in weit besseren Verhältnissen. Das Tatjana-Komitee nahm sich endlich der armen Leute an und zwar, weil sie gänzlich verlumpt waren, durch eine Materialspende für Bekleidungen. Die Wolost sollte

die Spende den Empfängern austeilen, aber sie verkaufte den Flüchtlingen die geschenkten Sachen zu nicht billigen Preisen. Eine Geldunterstützung erhielten die Flüchtlinge im Laischew'schen Kreise erst nach vier Monaten und dann nur mit 15 Kop. täglich. Pastor Blansch entdeckte diese Flüchtlinge auf seiner Rundreise durch das Gouvernement und suchte auch seinerseits ihnen zu helfen. Da er selbst nur kurze Zeit am Orte verweilen konnte, wandte er sich an den russischen Priester mit der Bitte, ihm bei der Verteilung des Geldes zu helfen. Der Priester sowohl wie seine Frau empfanden herzliches Mitleid mit dem Geschick der verelendeten Deutschen und willigten gerne in die Bitte. Aber sie haben keine Freude erlebt. Wie sehr sie sich auch bemühten, die Gaben gerecht zu verteilen, sie erregten nur Unzufriedenheit und Mißgunst. Täglich hatten sie ihre wahre Plage mit den Leuten. Mehrfach erklärten sie dem Pastor, die Arbeit fallen zu lassen und nur die inständigen Bitten des Pastors bewogen sie, die Arbeit weiterzuführen und Geduld zu üben.

Ähnlich wie im Kreise Laischew steht es an vielen andern Stellen. Von vielen Ortschaften bleibt es unbekannt, daß auch dort Flüchtlinge leben. Die Leute sind tatsächlich durch ihr Schicksal derart niedergeschlagen, daß sie selbst das Bitten und Weinen verlernt haben. Sie lernen es, wenn sie erst wirklich Gaben in ihren Händen halten. Eine Frau, die unterwegs ihren Mann und zwei Kinder verloren hatte, bat den Pastor, sich nach ihrem einzigen Sohn, einem 14jährigen Knaben zu erkundigen, der im Eisenbahnwagen erkrankte und den sie in Tschernigow im Hospital zurücklassen mußte; als die Antwort eintraf, daß er nicht in den Listen der Kranken zu finden sei, nahm sie tränenlos diese Nachricht hin und nur ein leises Zucken ihrer Nasenflügel deutete auf den schmerzvollen Kampf in ihrem Innern. O, das Totenregister der großen Flüchtlingsgemeinde ist eine schreckliche Anklageakte gegen die unmenschlich harte und ungerechte Regierung, die alle diese Menschen, Jung wie Alt, wider Recht und Billigkeit von Haus und Hof vertrieben hat; dabei ist nicht das Sterben einzelner Familienglieder so schrecklich und herzergreifend als vielmehr jenes massenhafte Sterben der Kinder und Alten in den überfüllten Warenwaggons, das Zurücklassen der Leichen am Wegrande oder an Orten, von denen sie nicht einmal den Namen wissen. Und welche innere Verwahrlosung schreitet neben der äußeren Verelendung einher! Man erkennt seine eigenen Leute nicht mehr! Was wird mit den Kindern, die all die Jahre ohne Schule sich selbst überlassen waren oder in überharter Arbeit stehend keine Zeit hatten irgend etwas zu lernen! An wie wenigen Orten sind Schullehrer vorhanden. Wo sich einer unter den Flüchtlingen befand, da mußte er selbst alle Tage hinaus auf die Arbeit, um nicht Hungers zu sterben. Die Meisten aber, die sich mit dem Unterricht befaßten, etwa die Kirchenvormünder, erwiesen sich selbst als so ungebildet, daß sie auch ihren Böglingen nichts rechtes beibringen konnten. Dazu kommt, daß auch weder Bücher noch Schreibmaterialien vorhanden waren und die armen Flüchtlingskinder winters weder Kleider noch Schuhwerk besaßen, um den Weg zur Schule zu machen.

Das Flüchtlingskomitee in Kasan hat auf alle diese Nöte sein Augenmerk gerichtet und will helfen, soweit ihm selbst die Mittel hierzu geboten werden.

## Aus dem Gouvernement Perm.

Im Folgenden gebe ich einen Bericht nach den Worten des Pastors Blamsch, der in seiner Eigenschaft als Flüchtlingspastor das Gouvernement Perm mehrfach bereist hat. Er selbst ist ja auch ein Flüchtling. Unter dem Donner der deutschen Kanonen verließ er Grodno mit seiner Familie. Einen Teil seiner Habe konnte er noch mitnehmen, aber Vieles von dem, was er gerettet, ist ihm auf dem Wege abhanden gekommen und gehört zu den Dingen, die ihn nie erreichten.

Wie schwierig war es von den Gouvernementsbehörden zu erfahren, wo sich in den weiten wegelosen Gebieten die Flüchtlinge befinden. Der Permische Gouverneur übermittelte dem Pastor eine Liste von 13 Orten mit über 4000 Flüchtlingen in den Städten und Kreisen Solikamsk, Schadrinsk, Zekaterinburg, Werchotursk, Kamyschlow, Krasnoufimsk, Kungur, Ossa, Ochanst, Tschardyn. Zuerst wandte sich der Pastor von Perm aus nach dem Kreis und der Stadt Kungur, wo Flüchtlinge aus dem Wolhynischen, Polnischen und solche aus Livland leben. Die Flüchtlinge aus Livland sind die Ausfiedler aus der deutschen Kolonie Hirschenhof. Mit den Hirschenhöfern hat es so seine eigene Bewandnis: Sie wurden aus ihren Heimstätten teilweise unter Anwendung roher Gewalt weggeschleppt, und zwar weil sie dem an sie ergangenen Ausweisungsbefehl nicht sofort Folge leisteten. Eine hochgestellte Militärperson wollte sich nämlich für sie verwenden und hatte ihnen geraten, den endgültigen Bescheid aus Petrograd abzuwarten. Auf die örtlichen Behörden aber hatte das einen üblen Eindruck gemacht und wurde als trotziger Widerstand gegen die Militär Obrigkeit ausgelegt. Nun wurden sie zwangsweise über Hals und Kopf von Haus und Hof verjagt und in das weite Permische Gouvernement verbannt und diese Verfügung traf nicht bloß die Hirschenhöfer, die in Hirschenhof selbst wohnten, sondern auch alle die, die dort nur angeschrieben waren, von dort ihren Paß bezogen, sonst aber keine Verbindungen mit ihrem Heimorte besaßen — sie alle mußten gleicherweise in die wilde Fremde, Leute, die jahrelang in Riga lebten, dort in guten Stellungen standen und nun als „Verbannte“ hinaus mußten; denn als solche empfing sie die Kungursche Behörde, nicht als kriegsgeschädigte Flüchtlinge, sondern als zwangsweise administrativ verbannte und unter Polizeiaufsicht stehende Verbrecher, nicht als бѣженцы, sondern als выселенцы. Demgemäß war auch ihre Behandlung: eine Regierungunterstützung wurde ihnen rundweg verweigert und erst später einem Teil der Nachzügler bewilligt.

Mit schwerem Herzen fuhr der Pastor die zwei Stunden Eisenbahn von Perm nach der Kreisstadt Kungur. Es ist ein wohlhabendes Städtchen von über 12.000 Einwohnern, am Zusammenfluß der beiden Ural-Flüsse Jren und Silwa gelegen, mit nicht unbedeutender Industrie, Talgiedereien, Gerbereien, Schuhfabrikation, Eisengießereien, dazu kommt ein schwungvoller Handel mit Getreide, Eisenwaren und Schuhwerk. Die Bewohner bilden Russen und Permjaken. Die meisten Häuser sind aus Stein erbaut und überhaupt macht die Stadt einen wohlhabenden Eindruck. Die Straßen freilich sind ungepflastert und verwandelt sich unter den Herbstregen in eine dünn-

breite asphaltfarbene Masse, die fußtief den Straßenzug bedeckt. — Sonnabend Mitternacht war es, als der Pastor unter großer Verspätung endlich in Kungur anlangte. Trotzdem war es wie ein Lauffeuer durch die Stadt gegangen: der Pastor ist angekommen! und schon am frühen Morgen umstanden die Flüchtlinge, Hirschenhöfer, Polnische und Wolhynier, das Gasthaus. Nachdem den vielen Fragen der Erschienenen einigermaßen Genüge getan war, ging es zu den Flüchtlingsbaracken außerhalb der Stadt, wo der Gottesdienst stattfinden sollte. Es mußte der weite Weg zu Fuß zurückgelegt werden, da um die Zeit ein Fahren förmlich nicht möglich war. Unter unaufhörlichem Ausgleiten und Herabrutschen auf der bergauf, bergab führenden Straße gelangte man endlich bei strömenden Regen zu den Baracken, die die Semstwo für die „anständigen“ Flüchtlinge, die polnischen und wolhynischen, erbaut hatte. In Ermangelung eines geeigneteren Raumes mußte der erste evangelische Gottesdienst unter dem überhängenden Dache eines Stalles abgehalten werden. Das Brüllen des Viehs nebenan hat die Andacht nicht weiter gestört. Alles, was Flüchtling war, war natürlich erschienen und nahm die Trostverkündigung des Evangeliums mit großer Dankbarkeit hin. Nach dem Gottesdienst erfolgte eine Besprechung über der Flüchtlinge Wohl und Wehe; dabei erwies es sich, daß die Wolhynier verhältnismäßig besser dran waren als die Hirschenhöfer, denn sie galten als ehrliche Flüchtlinge und erhielten als solche ziemlich regelmäßig ihre Kronunterstützung und Herberge in den Semstwowaracken, was immerhin besser ist als Wohnungslosigkeit, Holzangel und teures Brot in fremder Umgebung, dazu die Polizeibehelligungen als politisch Unzuverlässige. Gelegentlich des Gottesdienstes konnte der Pastor den Hirschenhöfern aber eine angenehme Botschaft ausrichten: er konnte ihnen mitteilen, daß die Regierung es nunmehr für möglich befunden, sie auch als „Flüchtlinge“ anzuerkennen und daß sie als unbescholtene Untertanen das Recht wiedererhalten im ganzen Reich zu leben; nur nach Hause dürften sie nicht. Ihre Rückreise ins Reich müsse aber auf eigene Rechnung unter Verzicht auf jede weitere Regierungsunterstützung geschehen. Daraufhin sind gleich viele der Hirschenhöfer aus Kungur weggereist, manche trotz der Warnung direkt nach der alten Heimat; diese erlebten die schwere Enttäuschung, alsbald wieder nach Kungur zurückgeschickt zu werden, und zwar auf dem Etappenwege durch alle die schmutzigen Gefängnisse von Livland bis Perm! Trotz mancher namhafter Zuwendung aus dem baltischen Heimatlande haben die Hirschenhöfer einen sehr schweren Winter übersehen müssen; auch dort hörte in vielen Betrieben die Arbeit infolge von Materialmangel fast ganz auf. Unzulänglichkeit von Nahrung, Kälte, feuchte Wohnräume, Mangel an ärztlicher Hilfe, ansteckende Krankheiten haben unter den Flüchtlingen unerbittlich ausgeräumt. Das Nämlliche gilt und wohl in noch erhöhtem Maße von den wolhynischen Flüchtlingen, da diese noch weniger eigene Mittel besaßen.

Diesem Bericht des Pastors Plamsch über die Lage der Flüchtlinge im Kungurschen seien noch einige allgemeine Betrachtungen hinzugefügt:

Zimmer wieder erhebt man gegen die Flüchtlinge den herben Vorwurf der Unwilligkeit zur Arbeit und in der Tat trifft das bei nicht Wenigen zu. Besonders zu Anfang fanden sich so manche, die

die Forderung aufstellten, die Regierung, die sie wider Recht und Billigkeit aus Haus und Hof gewiesen, müsse und solle sie nun auch ganz versorgen. So gerecht dieser Satz auch ist, so führt es doch zu nichts, sich auf sein gutes Recht zu steifen, wo allen Leuten deutscher Herkunft jedes Recht abgesprochen ward. Andererseits aber fanden sich viele Flüchtlinge, die nur zu gerne passende Arbeiten verrichtet hätten, wären nur solche zu haben gewesen. Wie oft aber wurde Landarbeitern Fabrikarbeit und Fabrikleuten Feldarbeit angeboten. Dazu kam die große Not an passenden Kleidungsstücken, besonders der Schuhmangel, der viele von der Arbeit zurückhielt. Ferner war es den Müttern, Soldatenfrauen und Witwen, völlig unmöglich sich von Hause zu entfernen. Wer sollte ihnen den Hausstand versehen und die kleineren Kinder beaufsichtigen und verpflegen? Schließlich war die Zahl der wirklich Arbeitsfähigen unter den Flüchtigen nur gering. Daß die Flüchtlinge aber nach Möglichkeit sich selbst durchgeschafft haben, das bezeugen die doch nur ganz winzigen Unterstützungssummen, die den einzelnen zugewandt wurden, denn wenn eine Frau mit 3 Kindern monatlich 5 Rbl. erhielt, so ist das doch eine ganze Kleinigkeit gegenüber den großen Ausgaben, die die teure Zeit auch den Vermögenden auferlegte.

Ein trauriges Kapitel bilden diese Gaben der Liebe. Geben ist feliger denn nehmen, aber das Verteilen des Gegebenen ist ein gar unselig Geschäft. Jedesmal löst es die widerlichsten Szenen aus und bewirkt gespanntere gegenseitige Beziehungen. In Kungur wurde es schließlich so arg, daß die drei Bevollmächtigten des Pastors sich weigerten, weiterhin die Gaben zu verteilen, und alle weiteren Bemühungen des Pastors, eine geordnete Fürsorge unter den dortigen Flüchtlingen in die Wege zu leiten, scheiterten am Mißtrauen und der Mißgunst einzelner Schreier, die die gewählten Vorsteher mit größten Reden überschütteten — eine Herde ohne Hirten. Rechtes, echtes Flüchtlingsehlend!

### Im Osten vom Ural.

Im Jahre 1917 begab sich Pastor Plamsch aus Kungur zum erstenmal in die Gebiete östlich vom Ural; zunächst ging es in die Kreisstadt Schadrinsk im Gouv. Perm. Es kam ihm diese Fahrt wie eine Erlösung aus Dual und Not vor. Schon allein die Fahrt quer durch die tiefbewaldeten, duftigen Uralberge bis Zefaterinburg war eine Erquickung für Auge und Herz! Hier in Schadrinsk kamen aber noch die freundlichen Menschen hinzu, die dem Pastor entgegentraten. Ein Wolhynier Dammert, ein rühriger junger Schulmacher, holte den Pastor aus dem unsaubern Gasthaus ab und brachte ihn in seine Wohnung. Dieser Dammert ist hier der Küster und der Vertreter der Flüchtlinge in der Gemiswo. Es erwies sich, daß hier auf drei Stellen Sonntags Gottesdienst gehalten wurde für die 800 Wolhynier, Kiewer, Grodnower und Polnischen und die 50 Hirschenhöfer. Ihre Lebensverhältnisse sind weit besser als im Europäischen Rußland; die Arbeit wird gut bezahlt und Lebensmittel sind nicht bloß vorhanden, sondern auch zu erschwingbaren Preisen zu erhalten, z. B. kostet Mehl 3 Rbl. das Pud oder 50 Kop. das Tschetwert. Nun aber kommt das Erfreulichste: Wie bekannt, war von der obersten Stelle für Flüchtlingsfürsorge beim Ministerium des Innern die ebenso grausame wie ungerechte Verfügung erlassen, daß die Flüchtlinge aus den

Kolonisten stets nur die Hälfte der für die anderen Nationen bestimmten Unterstützungen erhalten dürften. Nun hatte das Flüchtlingskomitee in Petrograd bestimmt, daß 50% der Flüchtlinge mit Unterstützungen bedacht werden dürften. Somit kam auf die deutschen Flüchtlinge nur 25%. Außerdem wurden sie noch in anderer Richtung verkürzt: sie erhielten kein Badstübengeld und keine kostlose ärztliche Hilfe. Freilich war im ministeriellen Zirkular bemerkt, daß es den Semstvos freistände, die angegebenen Sätze zu ändern. Trotzdem die deutschen Kolonisten in jenem Zirkular ausdrücklich als politisch unzuverlässiges Element bezeichnet und daher mit Recht verkürzt wurden und alle andern Semstvos auf die Verdächtigungen nur zu freudig eingingen, stellte sich die Semstvo von Schadrinsk auf einen völlig andern Standpunkt: Geleitet von ihrem edelmütigen Bevollmächtigten, einem griechisch-orthodoxen Priester, beantragte diese Semstvo eine unbedingt gleichartige Berücksichtigung aller Flüchtlinge einschließlich der deutschen vor der Gouvernementsbehörde. Viel half das freilich nicht, denn die 25% galten nun einmal als Reichsnorm und mehr Geld kam nicht aus der oberen Zahlstelle, aber die Vertreter der Schadrinsker Semstvo milderten doch nach Möglichkeit die verlegende Härte jener Verfügung, indem sie das Geld nicht mechanisch sondern nach Maßgabe der Not sorglich verteilten. Viel Dank haben auch sie dafür nicht geerntet; bald gab es auch hier Angebereien und die häßlichsten Instinkte wurden wach. Da kam die große politische Umwälzung im Februar und mit ihr die Aufhebung jener ungerechten Ministerialverfügung: auch den Deutschen wurden nun die gleichen Rechte mit den übrigen Nationen zugesichert. Unter dem Vorsitz jenes edlen Priesters trat nun ein allgemeines Fürsorgekomitee zusammen, in dem die Delegierten der einzelnen Nationen Sitz und Stimme erhielten. Als Pastor Plamsch nach etlichen Tagen von Schadrinsk Abschied nahm, ging er noch einmal zu seinem russischen Amtsbruder, um ihm herzlichst zu danken. Er konnte nicht anders als ihn küssen und segnen.

Von der Stadt Schadrinsk aus besuhr der Pastor noch den Schadrinsker Kreis und besuchte die Flüchtlinge in den dortigen Dörfern. Welche unendliche Freude bereiteten gerade diese Besuche! Die Leute hier hatten es wahrlich nicht erwartet, daß auch sie bedacht würden; sie wußten gar nicht, wie sie ihrem Dankgefühl Ausdruck geben sollten. — Das eine mal war es ein russisches Bauernhaus, in dem man sich zur Andacht versammelte, das andere mal die Wolostverwaltung: hier war der grüne Altentisch der Altar. In einem Dorfe Kargopol'sk wurde der Pastor nach dem Gottesdienst auf einen Hof gebeten, um dort noch eine Tasse Kaffee zu trinken. Wie er den Hof betritt, ertönte von Männerstimmen gesungen das bekannte Quartett „Gott grüße Dich!“ Hinter einem der Tische, verdeckt durch eine Laube, standen die wackern Säger selbst tiefgerührt von der Weihe der Töne, die sie weitab in ihre ferne Heimat trugen. Aus den Tönen des Liedes Klang der Sehnsuchtsseufzer, doch bald die teure Heimat wieder schauen zu dürfen!

### In Simbirsk.

Von Kasan reiste ich wolgaabwärts nach der nächsten größeren Stadt — Simbirsk. Malerisch präsentiert sich die Stadt auf der Höhe

der steil abfallenden Uferberge. Das ganze Ufergelände war in das frische Grün herrlicher Obstgärten gekleidet und machte den Blick auf die Stadt um so reizvoller. Je höher man den Uferweg emporsteigt, desto großartiger und umfassender wird der Ausblick auf das jenseitige Steppenland und die majestätische Wolga, die jetzt um die Frühlingszeit ihr Bett meilenweit über die flachen Wiesenflächen ergoß. Die gewaltige Eisenbahnbrücke, die bei Simbirsk über die Wolga führt, erscheint von der Höhe aus wie ein feines Spinnwebengespinnt. Simbirsk ist eine völlig moderne Stadt. Im Jahre 1864 wurde sie nämlich durch einen 9-tägigen Wiesenbrand fast ganz eingeäschert, hernach aber nach einem neuen Plan stattlicher denn zuvor wieder aufgebaut. Allein 21 große Kirchen zieren die Stadt. Simbirsk ist der Mittelpunkt eines sehr wohlhabenden Getreide- und Industriegebietes, spez. der Tuchfabrikation. Aus den 39 Wolgahäfen gehen die Produkte dieses reichen Gouvernements über ganz Rußland hin.

Ich berichte dies alles, um darzulegen, daß die Flüchtlinge, die in diese Gegend gelangt sind, es verhältnismäßig besser haben werden als andermwärts und in der That lautet der Bericht des örtlichen Pastors Leyst und etlicher anderer Personen, die hierüber Bescheid wissen, dahin, daß die Flüchtlinge an vielen Orten ihre gutbezahlte und reichliche Arbeit gefunden und keinen Grund zur Klage haben. Freilich hat sich unsere frühere Regierung auch hier als rechte Stiefmutter gezeigt: Sie half wohl, aber viel zu spät. Gerade als die Not am größten war, nämlich bei der Ankunft der Flüchtlinge, versagte die Regierung mit ihrer Hilfe ganz und, als dann endlich doch die Hilfe gewährt wurde, ward sie diesen Leuten, d. h. den deutschen Kolonisten, wieder nur in geschmälertem Maße zuteil, ja war fast ohne jeden Belang. Gerade in der Stadt Simbirsk war die Lage der Ankömmlinge eine geradezu verzweifelte. Ein Kreis von dortigen Gemeindegliedern organisierte schneller Hand ein Hilfskomitee, das die Hungernden mit Speise und Brod versorgte. Aber das war ja viel zu wenig. Es mußte ganz anders geholfen werden. Zur nämlichen Zeit mit den Wolhyniern langten in Simbirsk auch scharenweis die unglücklichen Ausiedler aus Ostpreußen an, meist Frauen mit ihren Kindern, dazu ältliche Männer, ja Greise von über 80 Jahren. Ueber das ganze mittlere und untere Wolgagebiet waren diese bedauernswerten Opfer des Krieges zerstreut worden, bis in die Tschuwatschenbörser des Gouv. Samara. Dieser Ostpreußen nahm sich alsbald die Deutsche Regierung an und übersandte größere Verpflegungssummen durch die Amerikanische Botschaft an den örtlichen Gouverneur. Die gemeinsame Not führt die ausländischen und inländischen Deutschen zusammen und so geschah es, daß längere Zeit die Wolhynier sich mit an die Tische der Ostpreußen setzten und mit ihnen gemeinsam in den Herbergen hausten, die an verschiedenen Stellen der Stadt hergerichtet wurden — meist elende, feuchte und verfallene Häuser. Erst allmählich schieden die beiden Flüchtlinggruppen von einander. Die Wolhynier und Polnischen zogen zum großen Teil in das Innere des Gouvernements, ca. 700 Seelen; sie leben hier, wie erwähnt, in weit besseren Verhältnissen als im Kasanschen Gouvernement; auch sind sie direkt aus dem Westen hierher gekommen und haben keine sie aufreibenden Fahrten in andere ferne Orte des Ostens zu machen gebraucht. Eine größere Anzahl von ihnen hat an den großen Tuch-

manufakturen des Korkunischen Kreises reichlich bezahlte Arbeit gefunden. An diesen Fabriken wurden sie als sehr erwünschte Arbeitskräfte bestens willkommen geheißen. In einer Manufaktur wurden ihnen sogar zwei große Wohnhäuser mit Familienwohnungen zur Verfügung, ja Schule und Kirche in Aussicht gestellt, falls sie sich nur verpflichten wollten, auch ferner da zu bleiben. Zweimal hat der Pastor die Flüchtlinge im Gouv. Simbirsk besucht. Er stellte hierbei leider fest, in wie großer Unwissenheit die Jugend aufwuchs; selbst die aller- notwendigsten Kenntnisse aus biblischer Geschichte und Katechismus geht ihr ab. Wenn hier nicht Mittel und Wege gefunden werden, die Jugend zu lehren und zu erziehen, werden die bösen Flüchtlingsjahre noch lange in ihren verhängnisvollen Folgen nachwirken.

### In Stavropol.

Von Simbirsk führte mich der Dampfer durch die Nacht nach Stavropol. Diese elende Kreisstadt des Gouv. Samara ist längs der ganzen Wolga bekannt und berühmt und zwar als Kurort für Augenleidende. Die Beliebtheit dieses Kurortes ist aber nicht blos seinem Rumys zuzuschreiben, — den kann man auch anderwärts beziehen — sondern seiner einzigartig schönen Lage innerhalb eines mächtigen Waldgebietes. Die öde, baumlose Samarasche Steppe, die sich in unendlichen Breiten längs dem ganzen linken Wolgaufer hinzieht, ist hier von dichten Eichenwäldungen besetzt, die sich meilenweit hinziehen; dazu stehen sie auf trockenem Sandboden. Wie können sich die Kranken hier schön erholen und stärken, zumal während des Sommers mit seiner sengenden Hitze!

Der Kurort mit seinen Anlagen und Miethäusern liegt eine halbe Werst hinter der Stadt, sie selbst liegt öde und kahl am Ufer der Wolga, ein reizloses Städtchen, noch ganz den Charakter eines größeren Dorfes tragend. Zwischen den staubüberdeckten Häusern führt die fußtief ausgefahrene Fahrstraße. Sobald sich ein Wind erhebt, steht die ganze Gegend unter einer Wolke von grauem, schmutzigem Staub, der unbarmherzig durch die Straßen segt.

Als die große Flucht der Ausgewiesenen sich über das Wolgabiet ergoß, langten auch hier über 1000 Personen an, zu zwei Dritteln weiblichen Geschlechts und nur ein Drittel Männer, meist ältere. Sie hatten sich vom großen Flüchtlingszuge, der vom Westen in Samara eingetroffen war, abgezweigt. Während nun die meisten es vorzogen, sich südlich nach den deutschen Kolonien zu begeben, sind sie nordwärts gezogen. Die Mehrzahl dieser stammt aus Polen, aus dem Kreise Ostrow, wo sie seit der Väter Zeiten auf ihrem Eigenlande saßen. Im Dezember 1914 wurden die Männer ins Kreisamt bestellt, wo ihnen eröffnet wurde, daß sie fortgeschickt werden würden, sobald ihre an der Front befindlichen Väter und Brüder zu ihnen zurückgekommen sind. Als diese anlangten, mußten sie gruppenweise von Haus und Hof, zuerst allein die Männer, später kamen dann die Frauen, Kinder und die Alten dran. In Bjełostok wurden sie alle im Gefängnis untergebracht. Von hier ging der eine Zug unter Führung des Pastors Buse und dessen Brüdern ins Kiewsche; die meisten aber mußten ohne Aufenthalt gleich nach dem Gouv. Samara. Die 23 Tage Gefängnishaft in Bjełostok in engen, dumpfen Räumen waren entsetzlich und die Not unbeschreiblich. Schließlich wurden sie unter starker Be-

wachung als „Ausgewiesene“ nach dem Bahnhof abgefertigt und in die Waggons eingepfercht. Im Laufe von 10 Tagen ging es zusammen mit einer großen Partie Ostpreußen, die in mehreren Waggons mitführen, bis nach Samara. Die Eisenbahnfahrt und die Beförderung ihrer Habseligkeiten nebst Verpflegung mußten die Flüchtlinge mit ihrem eigenen Gelde bezahlen; nur die nichts besaßen, erhielten 10 Kop. Kostgeld! Unterwegs sind viele der Alten und Kinder hingerstorben. In Samara angekommen, wurden sie alle in ein vier Werst vor der Stadt gelegenes Gefängnis befördert, wo sie 9 weitere Tage verblieben. Zur Weiterbeförderung nach Stawropol, 120 Werst weit zu Schlitten auf der mit Eiswasser überdeckten Wolga, mußten sie noch 150 Rbl. zusammenlegen. In ganz notdürftiger Kleidung, vielfach in Lumpen, ging es auf den weiten Weg. Durchnäßt und durchfältet langten sie endlich an. Eine ganze Anzahl erlag sofort der Erschöpfung, andere bekamen Lungenentzündungen und andere schwere Krankheiten. Notdürftig schafften sich die Ankömmlinge bei den russischen Ortsbewohnern unter. Im März waren sie angelangt, aber erst im Oktober erhielten sie 7 Kop. pro Tag und Kopf nebst 7 Rbl. Wohnungsgeld; aber nur 3 Monate lang erhielten sie diese Beihilfe, dann keine Kopeke mehr. — Hernach sind noch andere Flüchtlingsfamilien aus Wolhynien nach Stawropol gekommen. Diese hatten es ungleich besser, denn von vornherein wurden sie bei der Behörde als Flüchtlinge angemeldet und erhielten ordnungsmäßig ihre Kronshilfe. Im Frühjahr fanden die Flüchtlinge Arbeit und Verdienst auf den Feldern, andre besaßen sich mit Handwerken und noch andere mit Holzfällen und -sägen. Die Weissten schlugen sich nur sehr kümmerlich durch und sind von einer brennenden Sehnsucht nach der Heimat befeelt. Ein Flüchtlingskomitee mit dem Ortsapotheker an der Spitze wollte dafür Sorge tragen, daß hinfort alle die Wolhynier gleichermaßen als Flüchtlinge anerkannt würden und die Bedürftigsten unter ihnen noch besondere Gaben erhielten. Der von mir in dem Dorfamtsgebäude abgehaltene Gottesdienst, der erste seit Ankunft der Leute, war allen ein freudig erhebendes Ereignis und das Wort: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden, war allen aus dem Herzen gesprochen und sprach ihnen allen zu Herzen.

### Samara.

Während eines Sturmes, der die Wellen des Flusses schäumend aufpeitschte und den Ufersand bergeshoch emporhob, fuhr ich morgens in einem der größten Wolgadampfer weiter nach Samara. Als die Sonne bereits untergegangen war, leuchteten am Wiesenufer die Lichter der großen Stadt auf.

Am folgenden Tage war Himmelfahrt. Eine zahlreiche Gemeinde aus Einheimischen und Flüchtlingen sammelte sich in der Kirche. Es ist der Erwähnung wert, wie die kleine Samarasche Stadtgemeinde zu ihrer Kirche mit dem Kirchenhause an der Ecke der Dworzanskaja, der Hauptstraße der Stadt, gelangt ist. Im Jahre 1854 trat hier ein Kreis von Gemeindegliedern zu einem Kirchenrat zusammen und begann die Sammlung einer Gemeinde. 10 Jahre später erhielt die kleine lutherische Gemeinde von einem reichen Armenier, dem Obersten Annanjosff, eine steinerne Kirche zum Geschenk, die der Oberst ursprüng-

lich für die römisch-katholische Kirche bestimmt hatte. Bei der großen Feuersbrunst im Jahre 1877, die einen Teil der Stadt in Asche legte, brannte auch die evangelische Kirche nieder. Schon nach 2 Jahren wurde die neue Kirche eingeweiht. — Nach dem Himmelfahrtsgottesdienste, an dem zugleich die Konfirmation von ca. 50 Kindern, z. Teil aus den Flüchtlingen der Stadt und Umgebung stattfand, begab sich die Gemeinde vor die Stadt auf ihren herrlichen Friedhof, um der Weihe eines Zuschlagsgrundstückes beizuwohnen. Weit über tausend Deutsche hatten sich dort eingefunden, unter ihnen wohl die Mehrzahl Flüchtlinge aus dem Wolyhynischen und Polnischen, die Meisten in guten Kleidungen und festlich gehobener Stimmung. Man sah es diesen Leuten an, daß sie in Samara guten Verdienst gefunden und sich leidlich einzurichten verstanden haben. Pastor H. Lezius berichtete über die Geschichte der Gemeinde und sprach es aus, daß wir ja alle Wanderer sind, die einer besseren Heimat zuwandern. Ein Posaunenchor aus Lodzer Fabrikleuten, der seine Instrumente in die Fremde mitgenommen hatte, verschönte das Fest mit seinem weihewollen Spiel als Begleitung zu den Choralgesängen. Es wäre aber nur sehr oberflächlich geurteilt, wollte man meinen, die Flüchtlinge hier hätten es durchgehend so gut wie jene einzelnen, die zu guten Stellungen gekommen waren. Die Meisten haben es vielmehr sehr schwer und kümmerlich. Um diesen Vielen besser als es bisher geschehen zu helfen, trat nach dem Fest im Pastorat ein Kreis von Männern und Frauen zu einem Fürsorgekomitee zusammen, das zu seinen wertvollsten Mitarbeitern in Samara anwesende Lehrer und Kantoren herangezogen hat. Das Komitee hat alsbald die Erfahrung gemacht, daß die Flüchtlingsnot weit, weit größer war als sie es zuerst gedacht und daß ganz erhebliche Mittel von der Zentralstelle in Moskau erbeten werden mußten, um den schreiendsten Notständen auch nur einigermaßen zu genügen. Welch ein Segen besteht schon allein darin, wenn die Familien aus den entsehligen Flüchtlingsbaracken entfernt würden, in denen sie zu mehreren hundert Personen auf harten Brettschichten zusammenkämpfen müssen. Der Vorsteher des Samaraschen Komitees ist Prof. Dr. phil. Joseph Lezius, z. Z. Vantbeamter in Samara. Mit der Zeit will das Komitee seine Tätigkeit auch auf die weitere Umgebung der Stadt ausdehnen.

### Saratow.

Nächst Samara ist Saratow der Hauptort für Flüchtlinge. Schon allein die Nähe der vielen deutschen Kolonien hatte den Zug der Flüchtlinge nach diesem Wolga-Zentrum geführt. Saratow hat eine zweifache Ueberflutung mit Flüchtlingen und sonstigen Kriegsgezügten erlebt. Zuerst langten hier Scharen der unglücklichen Ostpreußen an. Sie kamen hier in einem nicht zu beschreibenden Elende an; waren doch die Meisten einfach von Haus und Hof gejagt worden, ohne daß ihnen die Möglichkeit geboten ward, auch nur das Notdürftigste an Sachen und Geld mitzunehmen. Wie die Leute gerade gingen und standen, in leichten Sommerkleidern, mußten sie von ihrer Scholle, wurden sie vor den Truppen einhergejagt bis an die Eisenbahnen, dann ging es den herben Stappenweg durch Gefängnisse und andere Raßthäuser bis an die Wolga. Ihr Elend war derart himmelschreiend, daß schließlich die russische Stadtbevölkerung in

sittliche Empörung über diese barbarische Behandlung geriet. Es fanden sich etliche Deutsche, die angesehene Vertreter der russischen Gesellschaft in die Einkehrhöfe führten, in denen die armen Ostpreußen lagerten, und diesen Leuten, Herren wie Damen, traten die hellen Tränen in die Augen beim Anblick eines solchen nie geschauten Massenelends. Sie fühlten nicht blos tiefes Erbarmen, sondern auch tief sittlichen Abscheu vor einer solchen Menschenjücherei und sie schämten sich für ihre eigene Regierung um einer solchen Untat willen. Saratow gilt ja seit Alters her als eine hochliberale Stadt, und nun mußten sie es mit eigenen Augen schauen, wie gräßlich Mensch gegen Mensch verfahren kann! Nun wurde es öffentlich gestattet, auch für „diese“ Menschen etwas zu tun. Die deutschen Kreise taten sich zusammen und brachten Speise und Bekleidung, Suppenküchen wurden eingerichtet und viele Hände rührten sich einmütig, um diese schändlichen Kriegswunden zu lindern. Auch die russische Gesellschaft half mit. Der russische Dumaabgeordnete Maschkannitow, der sich auch das Elend der Deutschen angesehen, war derart gerührt, daß er mehrere Tausende spendete, um eine Hilfeleistung im großen Stil zu ermöglichen. Allmählich regulierte sich die Fürsorge. Viele der Ostpreußen wurden an andere ländliche Orte verteilt, dann griff das Deutsche Reich mit seinen Staatsmitteln ein und ließ durch den Dienst des Amerikanischen und dann des Schwedischen Komitees Herbergen errichten, eine Ambulanz und ein Hospital eröffnen.

Raum war diese schwere Flüchtlingswelle über Saratow hingegangen, als eine zweite in die Stadt einflutete: die Flüchtlinge aus unserem eigenen Reich, die Meisten aus den Gouvernements Warschau, Plozk, Lublin, dazu 10% Wolhynier. Auch hier ein ähnliches Bild wie oben: Viele, zu Hause im gesicherten Besitz von eigenem Grund und Boden, von altem väterlichen Gut in schönen Häusern, von Ackergeräten, von Vieh und Pferd, waren über Nacht zu Bettlern und landesberaubten „Verschickten“ geworden; über ihnen lag der Verdacht der Spionage; deshalb waren sie alle straffällig und deshalb mit dem Schein von Fug und Recht hinausgestoßen in die Steppen des Ostens; dort konnten sie jedenfalls dem Reiche nicht mehr gefährlich werden! Wie sehr diese Maßnahmen der Regierung die treuen Gemüter unserer Kolonisten erbittert haben, bezeugt die Tatsache, daß, als die Regierung sie als „Flüchtlinge“ einregistrieren wollte, von den etwa 5500 Personen, die nach Saratow kamen, nur 3500 darauf eingingen: sie wollten lieber auf jede Regierungsunterstützung verzichten als damit zugeben, daß sie aus freiem Willen Scholle und Herd verlassen haben. Sie glaubten damit zugleich eine Rechtsverwahrung gegenüber der Regierung auszuführen, die ihnen hernach die Berechtigung gäbe, eine entsprechende Entschädigungsforderung bei der Regierung anhängig zu machen.

Auch unsere Kolonisten blieben nur zum Teil in der Stadt Saratow. Die Meisten der Ankömmlinge zogen es klugerweise vor, sich in die deutschen Dörfer zu begeben. Immerhin sind es doch noch sehr erhebliche Massen, die in der Stadt verblieben. Damals war es ja den Deutschen nicht gestattet, nationale Fürsorgekomitees für Flüchtlinge zu bilden. Alle die anderen geschädigten Nationen errichteten solche. Die Fürsorge für die Deutschen aber gelangte an die Stadt, und zwar konnte das auch nur von dem Gesichtspunkte aus geschehen,

daß die Stadt vor einer Verseuchung durch Epidemien geschützt werden mußte. In der hochherzigsten Weise hat sich in dieser ersten bösesten Zeit ein Dr. Mikewitsch verdient gemacht, dessen Bemühungen es zum größten Teil zu verdanken war, daß sich bei der Gouvernementsregierung eine Subkommission der Sanitätskommission bildete, zu der auch etliche Vertreter der Saratower Deutschen hinzugezogen wurden. Diese Kommission hatte die Verteilung der Unterstützungssummen zu verwalten und sie ist es auch gewesen, die die vier Flüchtlingsherbergen für ca. 700 Personen herrichtete. Diese Herbergen sehen freilich traurig genug aus: die typischen Nachtherbergen schlimmster Art, Orte, die nach keiner Seite hin auch nur den geringsten Anforderungen genügten, schmutzig bis zur Abscheulichkeit, feuchte, verfallene, stickige Spelunken. Wer unter solchen Verhältnissen mit seinen Kindern hausen muß, darf sich nicht wundern, wenn die Knaben Vagabunden und die Mädchen lose Dirnen werden. Die Vorsteher dieser „Heime“ sind Schulmeister und Kantoren; aber was können diese einzelnen Personen ausrichten, wo sie einem solchen Massenelend leiblicher und sittlicher Art gegenüberstehen.

Als die neue Zeit anbrach, wurde es auch den Deutschen freigestellt, ein Nationalkomitee zu bilden, ja die Stadtprawa selbst beantragte solches. So wurde denn auch am 30. April 1917 ein solches errichtet, und zwar aus Vertretern der einheimischen Saratower Deutschen und solcher aus der Zahl der einzelnen Flüchtlingsgruppen. Ein besonderes Verdienst um die Flüchtlingsfrage haben sich die Herren Pastoren Behning und Lankau und die Herren Bellert und Dellos erworben. Herr Bellert hat viele Monate lang das undankbare Amt eines Geschäftsführers jener Fürsorge-Kommission inne gehabt und stand zwischen zwei Feuern: einerseits mußte er die wenig willige Uprawa immer wieder für die Sache der mißliebigen Deutschen angehen und andererseits erlebte er von seiten der Flüchtlinge fast keinen Dank, sondern bösen Argwohn und herbe Vorwürfe. Dennoch blieb er auf seinem Posten. Herr Rechtsanwalt Dellos hat sich sehr um die Ordnung der stark verfahrenen Flüchtlingsfürsorge bemüht; im Oktober 1917 fuhr er extra deswegen nach Petrograd und hatte eingehende Besprechungen mit den zuständigen Personen, speziell mit dem Ministergehilfen, gepflogen, dem die ganze Flüchtlingsfürsorge unterstellt ist; er hat es denn auch erreicht, daß jene Ministerialverfügung, laut der die deutschen Flüchtlinge stets nur die Hälfte von dem, was die anderen Flüchtlinge als Unterstützung empfangen durften, aufgehoben wurde und die Flüchtlinge in Saratow wesentlich höhere Bezüge aus Regierungsmitteln erhielten.

Die allgemeine Lage der Flüchtlinge in der Stadt Saratow war zum großen Teil eine kümmerliche und verschlechterte sich, als der Sommer 1917 eine Mißernte brachte. Wie stiegen da die Preise für alle Produkte ins Maßlose! Auch diejenigen unter ihnen, die in den Manufakturen in und um Saratow tätig waren, gingen einer schwereren Zeit entgegen. Viele verloren ihren Erwerb, andere wurden von den russischen Arbeitern als Eindringlinge aus den Fabriken hinausgewiesen. Die Lage der Flüchtlingskinder war eine trostlose: die Kinder haben keine deutsche Schule. Die Kirchenschule konnte sie nicht aufnehmen, da das Gebäude der Kirchenschule requiriert war. Nur in einer der Herbergen bestand eine kleine Schule.

Ebenso bestand bis zum Sommer 1917 gar keine medizinische Hilfeleistung.

Wir wollen hoffen, daß das deutsche Flüchtlingskomitee zusammen mit dem tatkräftigen deutschen politischen Verein den Flüchtlingen auch über die Not des schweren Winters 1917/18 hinweghelfen wird.

### Die Flüchtlinge in den Kolonien.

Im Juni fand in der größten der deutschen Kolonien des Wolga-Gebiets, in Katharinenstadt (Baronsk), die Synode der Pastoren der beiden Wolga-Präposituren statt. Auf dieser Versammlung wurde auch eingehend die Flüchtlingsfrage beraten. Hierbei trat zutage, daß im allgemeinen die Flüchtlinge seitens ihrer Landsleute eine willige, entgegenkommende Aufnahme gefunden und besonders zur ersten Zeit der größten Not weitgehende Hilfe empfangen haben. Mit der Zeit regelten sich die gegenseitigen Beziehungen zu festen Lebensformen. Auf vielen Kolonien hat man sich gut zu einander gefunden und trägt sich in Liebe und Geduld. In manchen Kolonien aber führt man laute Klage gegen die unliebsamen Insassen, die den Wolga-Kolonisten mit ihrem fordernden Wesen sehr auf die Nerven fallen, außerdem die Wohlanständigkeit des Ortes geschädigt haben, indem sie recht lose Sitten einführten, z. B. häufige Tanzvergnügun-gen und die Herstellung eines besonderen Branntweins; dieser nach einem eigens von den Flüchtlingen importierten Rezept zu Hause hergestellte Branntwein hat an der Wolga sogar einen besonderen Namen erhalten: er heißt die брженка und hat natürlich viel Zuspruch gefunden. Daß sich die Flüchtlinge die maßlos hohen Arbeiterlöhne zum Schaden ihrer Dorfgenossen, die in den Flüchtlingen gerade billigere Feldarbeiter zu erhalten hofften, zunutze gemacht haben, hat sehr viel böses Blut gemacht. Damit haben es viele Flüchtlinge bei ihren Dorfgenossen gänzlich verdorben, die sich infolgedessen von jeder freiwilligen Hilfeleistung losgesagt haben. In den meisten Kolonien aber haben sich gute Beziehungen herausgebildet. Die Flüchtlinge fühlen sich schon als ortsangehörig und haben feste Arbeitsgelegenheiten. Aber allen brennt das Herz nach der Heimat.

O Heimat, alte Heimat, wie machst das Herz du schwer!

---

### Sinnspruch.

Nicht auf dem Lande oder auf der Macht, nicht auf dem Glück beruht eines Volkes Fortdauer, sondern auf der Untilgbarkeit seines Volkscharakters.

Joh. v. Müller.

# Von dem Verlauf und der Eigenart der russischen Revolution.

Von G. Semel.

## I.

Das Jahr 1917 wird wohl für immer als ein Wendepunkt in Rußlands Geschichte gelten: die Monarchie, ein Bau, dessen Fundamente schon im XIII. Jahrhundert gelegt waren, an dessen Weiterführung seitdem ganze Geschlechter von Herrschern und Beherrschten gearbeitet, dem das Lebenswerk eines Iwan IV., eines Peter des Großen gegolten, — er brach zusammen im Laufe von ein paar Tagen, untergraben, unterwühlt.

Wohl wußten wir, daß der Gedanke des Absolutismus bereits unendlich viel von seiner früheren Anziehungskraft, von seiner inneren Festigkeit verloren hatte; wir wußten, daß tausend Kräfte geschäftig daran waren, ihm weitere Stützpunkte zu rauben; daß vor allem die Vertreter dieses Staatsgedankens selbst alles taten, um sein Ansehn endgiltig zu vernichten — aber dieser Ausgang kam doch überraschend.

Mehr als ein halbes Jahr trennt uns jetzt von jenen Februar- und Märztagen, wo die Kunde von den Petersburger Vorgängen die raunende Welt durchwehte. Wenn diese Vorgänge aber als Ausweg aus der hoffnungslos verfahrenen Lage erschienen, der steht sich in seinen Erwartungen bitter getäuscht; nicht entwirrt haben sich die Fäden, sondern nur immer mehr verwickelt: an Stelle der künstlich erzeugten Erstarrung, welche im innerpolitischen Leben Rußlands während der ersten Kriegsjahre herrschte, sehen wir ein wirres Spiel einander widerstrebender Kräfte, statt der dumpfen Kirchhofsstille umhört uns wildes Kampfgeschrei, und die fast völlige Einmütigkeit, in der sich das Land gegen die alte Regierung erhob, ist einer fast hoffnungslosen Zersplitterung, ja geradezu einem „Kampf aller gegen alle“ gewichen.

Wie ist das zu erklären? Ist das ein böser Zufall? ein Verhängnis? mangelnde Befähigung von seiten der Führer der ganzen Bewegung? böser Wille von seiten derer, welche der Revolution gram sind? Eifersucht und Unverträglichkeit der Parteien, Unbildung und Zuchtlosigkeit der breiten Massen?

Alle diese Gründe haben zweifellos vorgelegen und den augenblicklichen Stand der Dinge herbeigeführt. Aber für denjenigen, der mit der Geschichte bekannt ist, konnte diese Entwicklung nicht überraschend kommen: denn in ganz ähnlicher Weise haben sich in anderen Ländern und zu anderen Zeiten die großen Revolutionen abgespielt, und wer ihren Verlauf verfolgt, empfängt manchmal den Eindruck, als trügen die Ereignisse im Leben der Staaten und Völker einen ebenso regelmäßigen, unveränderlichen Charakter, wie der Gang der Gestirne am Himmel.

Als Beispiel will ich hier ganz kurz darstellen, wie sich die große französische Revolution am Ende des XVIII. Jahrhunderts abgepielt hat.

Die französische Monarchie befand sich während dieses ganzen Jahrhunderts in einem Zustande steigender innerer Zerrüttung; der Hof und der Adel führten ein üppiges, verschwenderisches Leben, der Bürgerstand war vielfach wohlhabend, aber politisch ganz rechtlos, die große Masse des Volkes, vor allem die Landbevölkerung, darbtete und litt, dank den höchst ungleichmäßig und ungerecht verteilten Steuern und den häufigen Kriegen. Krieg führen und Steuern zahlen kann aber nur ein wohlhabendes Volk; und so verliefen die Kriege meist unglücklich, die Staatskasse war fast immer leer, während die Staatsschulden in beängstigender Weise anwuchsen, und der Staatskredit erschöpft war.

Um einen Ausweg aus dieser finanziellen Nothlage zu finden, entschloß sich der wohlmeinende, aber Charakterschwache König Ludwig XVI. im Jahre 1789 die Vertreter des Volkes (die „Generalstände“) einzuberufen, was seit 150 Jahren nicht mehr geschehen war. Die Generalstände aber traten von ihrer ersten Sitzung an in ein gespanntes Verhältnis zur Regierung; sie erklärten, neue Steuern nur dann bewilligen zu wollen, wenn die Regierung dem Lande eine gesetzmäßige Verfassung, eine „Konstitution“ zuerkennen wolle, d. h. wenn der König sich bereit erkläre, seine bisher unbeschränkten Rechte mit dem Volke zu teilen. In Paris kam es bald darauf zur Erstürmung der Bastille, des berühmtesten Staatsgefängnisses, in der Provinz brachen Aufstände aus. Und der König gab nach. Im Laufe von zwei Jahren arbeiteten die Volksvertreter, die sich jetzt „konstituierende Versammlung“\*) nannten, eine Verfassung aus, nach der Frankreich zwar eine Monarchie bleiben, die meisten Rechte des Königs aber an die „gesetzgebende Versammlung“ übergehen sollten. Wohl oder übel mußte sich Ludwig XVI. fügen, und ebenso der Adel, welcher ebenfalls fast alle seine Rechte und zum Theil seine Güter verlor. Aber die Regenten der Nachbarstaaten glaubten diesen Gang der Ereignisse nicht zulassen zu können, und bald sah sich Frankreich in einen Krieg mit den Nachbarstaaten verwickelt. Im Volk aber schob man König Ludwig die Mithschuld an diesem Kriege zu. Die Stimmung ihm gegenüber wurde immer feindlicher. In der gesetzgebenden Versammlung (1791—1792) bildeten die Monarchisten nur eine Minderheit, die meisten Mitglieder waren republikanisch gesinnt; in Paris kam es wiederum zu einem Volksaufstande, der König wurde verhaftet, und es wurden Neuwahlen angeordnet; im Spätherbst 1792 trat die III. Versammlung zusammen, der Nationalkonvent, 1792—1795, dessen Mitglieder ausschließlich aus Republikanern bestanden; Frankreich wurde demgemäß für eine Republik erklärt, und der König, dem man Landesverrat vorwarf, im Januar 1793 vom Konvent zum Tode verurteilt. Das rief in ganz Europa einen Sturm von Entrüstung hervor, und dem Bündnis gegen die neue Republik traten mehrere weitere Staaten bei. Die äußere Gefahr war groß; aber trotzdem begannen die inneren Wirren nunmehr erst recht; gegen die Partei der gemäßigten, wohl-

\*) Als „konstituierende“ (gründlegende) Versammlung bezeichnet man eine solche, welche die Grundregeln einer Staatsverfassung, eines Vereins u. s. w. auszuarbeiten und festzulegen hat.

habenden Republikaner (die Girondisten) traten die radikalen Elemente des Konvents auf, die „Bergpartei“, welche den Uebergang der Macht in die Hände der breiten Volksmassen verlangte: statt der bürgerlichen (bourgeois) eine demokratische Republik. Unter Anwendung von Waffengewalt wurden die Girondisten verhaftet, viele von ihnen hingerichtet, andere flüchteten, aber kamen unterwegs auf elende Weise um. Die Bergpartei führte nunmehr mit großer Energie den Kampf gegen die zahlreichen äußeren Feinde, im Innern aber begann die Herrschaft des Schreckens (des „Terrors“): wer ein Feind der bestehenden Staatsordnung war oder als solcher angesehen wurde, endete unter dem Fallbeil des Henters\*). Schließlich gerieten sogar die Führer der Bergpartei untereinander in bitterste Feindschaft, und auf Betreiben von Robespierre mußten auch Danton und Hebert — jeder mit seinen Anhängern — das Schaffott besteigen. Dieses Schreckensregiment, dem buchstäblich viele zehntausende zum Opfer gefallen waren — nicht nur in Paris, sondern auch in den Provinzen, rief schließlich eine heftige Gegenbewegung (eine „Reaktion“) hervor: Im Juli 1794\*\*) wurde Robespierres Partei gestürzt, ihn selbst ereilte das Schicksal, das er so vielen seiner Gegner und auch zeitweiligen Genossen bereitet, und im Konvent gelangte nun wieder eine gemäßigtere Gruppe zur Führung, die in ihren Anschauungen und ihrer Richtung ungefähr den früheren Girondisten entsprach. An Stelle der radikalen Republik trat also abermals eine gemäßigte, bourgeoise. Diese hatte nun naturgemäß fortwährende Angriffe von ihren rechten und linken Gegnern (den Monarchisten und den Radikalen) zu bestehen, welche sich mit ihrer Niederlage nicht zufrieden geben wollten. Da das „Direktorium“\*\*\*) sich dieser Angriffe nicht zu erwehren wußte, so übertrug es die Niederwerfung eines besonders gefährlichen Mißstandes der Monarchisten im Oktober 1796 einem blutjungen General, der aber bereits viel von sich reden gemacht hatte — Napoleon Bonaparte. Mit rücksichtsloser Härte erledigte sich dieser des ihm erteilten Auftrags, und wurde zum Dank dafür vom Direktorium zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt. In einer Reihe von glänzenden Schlachten schlug er die Oesterreicher in Norditalien (1797), unternahm bald darauf seinen berühmten Feldzug gegen Aegypten, um die Stellung der Engländer in Vorderasien zu erschüttern. Als er von dort zurückkehrte, war sein Ansehen bereits so groß, daß er einen Staatsstreich wagen konnte: er trieb das Direktorium und den Konvent mit Hilfe der ihm ergebenen Truppen auseinander (November 1799) und führte eine neue Staatsverfassung ein: der Form nach war es noch eine Republik, aber eben nur der Form nach; in Wirklichkeit befand sich die ganze Gewalt in den Händen des 1. „Konsuls“, und dieses Amt ließ Napoleon natürlich sich übertragen. Die Bevölkerung, welche nach allen Stürmen und Schrecknissen der letzten 10 Jahre nur nach Frieden und Ruhe sich sehnte, verhielt sich in ihrer gewaltigen Mehrzahl der Frage

\*) Um die Hinrichtung weniger qualvoll zu machen, hatte der französische Arzt Guillotin ein besondere Maschinerie mit einem mechanisch niederfallenden Beil empfohlen. Auf ihr endete auch die Königin Marie Antoinette.

\*\*) Nach dem neuen republikanischen Kalender am „9. Thermidor“.

\*\*\*) Ein aus fünf Gliedern des Konvents bestehendes Ministerium.

der politischen Freiheit gegenüber sehr gleichgültig; und im Jahre 1804 wurde Napoleon, der inzwischen eine Reihe von weiteren gewaltigen Siegen erfochten, durch Volksabstimmung die Kaiserwürde übertragen; die kaiserliche Macht hatte sich schon vorher in seinen Händen befunden.

So hatte die Revolution gewissermaßen einen Kreis beschrieben: von einem Zustand der unbeschränkten Macht des Herrschers war sie ausgegangen, und mit einer ganz ähnlichen Verfassung endete sie zunächst.<sup>\*)</sup>

Schon vorhin erwähnte ich nun, daß nicht nur die große französische Revolution einen solchen Verlauf genommen: eine ganz ähnliche Entwicklung der Dinge bemerken wir im XVII. Jahrhundert in England (1640—60), und im XIX. Jahrhundert vor allem wiederum in Frankreich (die sog. „Februarrevolution“ von 1848—52). In ähnlicher Weise verlief die russische Bewegung von 1905.

## II.

Wie läßt sich nun diese in jedem Fall so auffallende Erscheinung erklären, diesen gleichsam gesetzmäßigen Verlauf der Revolutionen?

Eine jede Revolution, die wirklich diesen Namen verdient<sup>\*\*)</sup>, wird durch schwerwiegende Mißstände im Staatsleben hervorgerufen: zu einer Revolution kommt es, wenn die meisten Gruppen der Bevölkerung finden, daß die Regierung und die augenblicklich herrschende Schicht in keiner Weise mit ihren Interessen und Ansprüchen rechnen, und wenn die Unzufriedenheit zu groß geworden ist, um die Möglichkeit einer friedlichen Aenderung der bestehenden Staatsordnung in Betracht zu ziehen. Alle die unzufriedenen Gruppen schließen sich unter diesen Umständen zu gemeinsamem Vorgehen gegen die Vertreter und Verteidiger der bisherigen Staatsform zur „Opposition“ zusammen, und es gelingt ihnen, die Regierung zu stürzen und die Macht in ihre Hände zu bekommen. Aber mit diesem Moment hört auch ihre Geschlossenheit und Einigkeit auf, denn die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung wurden eben nur durch den Kampf gegen den gemeinsamen Feind zusammengehalten, dadurch, was sie nicht wollten: jetzt, wo sie das verwirklichen sollen, was sie erstreben, zeigt es sich eben, daß jede Gruppe etwas anderes erstrebt. So zerfällt die Opposition in einen rechten und linken Flügel: den rechten bilden die bisher Halb, den linken die bisher Dreiviertel oder ganz Enterbten. Und es beginnt der Kampf zwischen dem rechten und linken Flügel der Opposition. Die Erfahrung lehrt, daß dabei fast immer zunächst der linke Flügel siegt, sei es, weil ihm der numerisch größere Teil der Bevölkerung angehört, sei es aus anderen Gründen. Dieser Vorgang kann sich mehrere Mal wiederholen,

<sup>\*)</sup> In diesem kurzen Aufsatz kann ich nicht näher darlegen, worin doch wichtige Aenderungen in den Zuständen vor 1789 und nach 1804 lagen: vor allen Dingen hatte die Revolution die Macht des französischen Adels gebrochen und wenigstens anscheinend die „bürgerliche Gleichheit“ vor dem Gesetz hergestellt.

<sup>\*\*)</sup> Andernfalls spricht man von einer „Revolte“, einem Staatsstreich, einem Aufstand, einer Verschwörung.

entsprechend der Zahl der ständischen Gruppen, die sich durch die erfolgten Umwälzungen noch nicht für befriedigt erklären.

Aber jeder Stoß setzt einen Gegenstoß, jede Revolution eine Reaktion voraus. Die bisherige Regierung, die bis vor kurzem herrschenden, nunmehr ihrer Vorrechte beraubten Schichten können sich mit der neuen Lage der Dinge natürlich nicht befreunden. Allmählich, mit dem Fortgang der revolutionären Bewegung, schließen sich ihnen weitere Kreise der Bevölkerung an, die sich nunmehr ebenfalls für geschädigt ansehen. Und während die Kräfte der Revolution in dem Maße abnehmen, als sie sich ausschließlich auf die untersten Volksschichten stützt, nehmen in demselben Maße die Kräfte der Reaktion zu. So kommt der Moment, wo die rückläufige Bewegung eintritt, wo die bisher in die Verteidigungsstellung gedrängte Reaktion zum Angriff übergehen kann. Und ist ein Stein einmal ins Rollen gekommen, so ist es schwer zum Stillstand zu bringen: deshalb sehen wir, daß es vielfach nach einer Revolution direkt wieder zu einer Wiederherstellung der früheren Herrscherfamilie kommt. Nach dem Sturz von Napoleon bestieg ein Bruder des enthaupteten Ludwig XVI. den Thron von Frankreich, und in England kam nach der Zeit der Republik (1640—60) ein Sohn des ebenfalls hingerichteten Königs Karl I. zur Herrschaft.\*)

Noch ist die russische Revolution nicht zu Ende, wir stehen im Gegenteil im Höhepunkt ihrer Entfaltung.\*\*) Entspricht sie aber in ihrem bisherigen Verlaufe den soeben geschilderten Vorgängen?

Ich glaube, die Ähnlichkeit fällt so sehr in die Augen, daß ich mich darauf beschränken kann, hier ihre Hauptabschnitte kurz anzugeben:

A) Die Vorbereitung der Revolution:

Die allmähliche Vereinigung aller Parteien und Gruppen im Lande zu einer geschlossenen Opposition (mit Ausnahme der äußersten Rechten und des Verbandes des russischen Volkes). Die zarische Regierung hat somit jeden festen Stützpunkt verloren.

B) Der Ausbruch der Revolution:

Zusammenbruch der zarischen Regierung in den Tagen vom 27. Februar bis 2. März. Abdankung des Kaisers, Bildung des Exekutivkomitees\*\*\*) der Duma und des Rates der Soldaten- und Arbeiterdeputierten.

C) Der weitere Verlauf der Revolution.

I) Das I. Ministerium der temporären †) Regierung, wo mit Ausnahme des sozialistischen Justizministers Kerenzki, sich lauter Vertreter der Bourgeoisie befinden. Ministerpräsident Sjow; Anfang März bis Anfang Mai 1917.

II) Infolge der vor allem durch die auswärtige Politik Miljukows stark erschütterten Stellung dieses Ministeriums kommt es An-

\*) Häufig geht die Gewalt — nachdem die Revolution einen gewissen Höhepunkt überschritten — zeitweilig in die Hände eines siegreichen Generals über (Cromwell, Napoleon).

\*\*) Dieser Aufsatz wurde geschrieben in den Tagen nach Kerenzki's Vertreibung aus Petrograd durch die Maximalisten (большевики).

\*\*\*) Ein Ausschuß, dem die Führung der Geschäfte übertragen wird.

†) Die „zeitweilige“ Regierung, die bis zur Einberufung der konstituierenden Versammlung die Macht ausüben sollte.

sang Mai zur Bildung des I. Koalitionsministeriums\*), in dem die Sozialisten schon nahezu die Hälfte der Plätze einnehmen; das wichtige Amt des Kriegsministeriums übernimmt Kerenstfi.

III) Infolge von Reibungen innerhalb des Koalitionsministeriums in Anlaß des Tschernowischen Agrarprogramms, der Ukrainischen Frage und der Finnlandpolitik, verlassen die kadettischen Minister einer nach dem andern ihre Posten, schließlich auch Fürst Bjwow. Premierminister wird Kerenstfi, die Regierungsgewalt geht also in die Hände der gemäßigten Sozialisten über. (Ende Juni 1917.)

IV) Das Ministerium Kerenstfi, das mit vielfachen Schwierigkeiten und z. T. sogar Stürmen zu kämpfen hat (Aufstand der Bolschewiki vom 3.—5. Juli, Vormarsch von Kornilow gegen Petrograd Ende August), hält sich in vielfach veränderter Zusammensetzung bis in den Spätherbst 1917.

V) Ende Oktober gelingt es dem äußersten linken Flügel der Sozialdemokraten (den „Большевики“) das Kerenstfische Koalitionsministerium zu stürzen und die Staatsgewalt wenigstens in Petrograd und Umgebung in ihre Hände zu bringen. Damit ist der äußerste Punkt der Bewegung nach links erreicht.

VI) ? ? ?

Nach dem, was ich bisher gesagt, könnte es scheinen, als ob es meiner Meinung nach im weiteren Verlauf der Entwicklung zu einem Sieg der Reaktion, der so vielgenannten „Kontrevolution“\*\*) kommen müsse. Das wäre indessen ein voreiliger Schluß.

Was der Historiker auf Grund seiner Kenntnis der Vergangenheit sagen kann, ist, daß vielfach Revolutionen sich in der Weise der oben kurz geschilderten französischen Revolution abspielen. Daneben gibt es andere, nicht weniger zahlreiche, die auch anders verlaufen, namentlich wenn man die Fälle mit in Betracht zieht, wo nur eine Regierungsform durch eine andere ersetzt wird, ohne daß der sonstige Aufbau der Gesellschaft sich ändert. So wurde im Herbst 1870 — während des deutsch-französischen Krieges — der gefangen genommene Kaiser Napoleon III. von der Pariser Bevölkerung für abgesetzt erklärt und in Frankreich wieder die republikanische Verfassung eingeführt. Diese Verfassung besteht dort bis auf den heutigen Tag. Dagegen schlug der im Frühling 1871 erfolgte Versuch fehl, ein sozialistisches Staatswesen zu begründen — die Bourgeoisie ermieß sich als weitaus stärker und unterdrückte den Versuch mit blutiger Strenge.\*\*\*).

Bei der Beurteilung geschichtlicher Ereignisse darf man eben nicht nur darauf sehen, was sie in den Grundzügen Vorgängen aus früheren Jahrhunderten ähnlich erscheinen läßt: man muß ebenso sehr die Unterschiede berücksichtigen, welche durch die Verschiedenheit von Zeit und Ort, durch die Eigenart der historischen Entwicklung und des Volkscharakters bedingt werden.

---

\*) So wird ein Ministerium bezeichnet, in dem die Vertreter verschiedener Parteien gemeinsam zu regieren suchen.

\*\*) Kontre = Gegen. Der Bedeutung nach genau dasselbe, wie das oben erwähnte Wort „Reaktion“.

\*\*\*) Den Aufstand der Pariser Sozialisten vom Jahre 1871 nennt man „die Kommune“ (d. h. wörtlich: „S e m e i n s a m e S a c h e“).

Wenn wir nun diese Regel auf die Beurteilung der russischen Revolution anwenden sollen, so möchte ich vor allem einen Ausspruch eines von mir hochgeschätzten Professors anführen, der mir von meinen Studentenjahren her in lebhafter Erinnerung geblieben ist: „Die Eigenart der russischen Geschichte ist vor allem bedingt durch die Lage des Landes zwischen Asien und Europa, durch seine Doppelstellung zwischen dem unkultivierten Osten und dem kulturellen Westen.“

Und in der Tat: fügt man zu dieser Lage noch den ungeheuren Umfang des russischen Reiches hinzu, so werden die wichtigsten Erscheinungen in seiner Geschichte uns verständlich: bis zum XII. Jahrhundert entwickelten sich die Verhältnisse in Rußland ungefähr in ähnlicher Richtung, wie in Westeuropa. Da kam die Zeit des Mongolenjochs, Rußland mußte sich den asiatischen Eroberern beugen, und geriet für lange unter ihren Einfluß. Als das Mongolenjoch dann schließlich abgeschüttelt wurde (etwa um 1450), war die Kluft zwischen Westeuropa und Rußland weit größer, als je zuvor. Diese Kluft zu überbrücken, sahen viele russische Herrscher von Jwan IV. dem Schrecklichen (1533—84) bis zu Peter dem Großen (1682—1725) für eine ihrer Hauptaufgaben an. Außerlich wurde namentlich dank der gewaltigen Energie und dem Herrschertalent von Peter und Katharina II. (1762—96) diese Aufgabe gelöst \*); europäische Formen der Verwaltung, des Heerwesens, der Kultur und Lebensweise hielten überall ihren Einzug. Aber wirklich europäisiert wurden doch nur die Spitzen der Gesellschaft: die breiten Massen des Volkes verblieben in dem alten Zustand der Unbildung, der geistigen Trägheit und wirtschaftlichen Zurückgebliebenheit. Und die zarische Regierung traf namentlich in letzter Zeit nur zögernd und gleichsam widerwillig Maßregeln zur geistigen Hebung des Volkes.

### III.

Diese beiden Züge — die Zugehörigkeit zum europäischen Kulturkreise und die Zurückgebliebenheit auf fast allen Lebensgebieten — machen sich nun im Verlauf der russischen Revolution überall geltend.

Einerseits sehen wir deutlich, daß diejenigen Veränderungen, welche sich im Leben der europäischen Völker und Staaten seit dem Ausbruch der französischen Revolution vollzogen haben, auch an Rußland nicht spurlos vorübergegangen sind, daß Rußland in mancher Beziehung in seiner Entwicklung weiter vorgeschritten ist, als Frankreich im Jahre 1789 war \*\*). Das will ich vor allem an drei Beispielen veranschaulichen:

1) Zunächst ist im Laufe der letzten 150 Jahre in fast ganz Europa die Macht gesunken, welche damals der Gedanke des absoluten Staates und der Kirche auf die Gemüter vieler Menschen ausübte. Das hat dann — im Verein mit der argen Unfähigkeit der regierenden Kreise — zu dem so überraschend plötz-

\*) Auch die Entstehung der deutschen Bauerkolonien in Rußland geht ja auf das Streben der Kaiserin Katharina zurück, ihr Land wirtschaftlich zu heben, d. h. Europa anzunähern.

\*\*\*) Damit will ich diesen Gang der Entwicklung weder loben noch verurteilen, sondern einfach hervorheben, wie die Dinge tatsächlich liegen.

lichen Zusammenbruch der zarischen Herrschaft geführt. Die orthodoxe Kirche ist aber nicht einmal zum Gegenstand erbitterter Angriffe geworden, wie das mit der katholischen während der französischen Revolution der Fall war, — man hat sie einfach als bedeutungslos beiseite liegen lassen.

2) Eine weitere wichtige Aenderung, die sich im Laufe des XIX. Jahrhunderts in vielen europäischen Ländern und auch in Rußland vollzog, ist der Uebergang vom Söldnerheer zum Volksheer<sup>\*)</sup>. Dadurch, daß die Soldaten nicht einen gesonderten Stand bilden mit ganz eigener Lebensweise und eigenen Interessen, sondern unmittelbar aus dem ganzen Volke hervorgehen und wieder ins Volk zurückkehren, wird die Errichtung einer Militärherrschaft, wie sie nicht selten im Verlaufe einer Revolution beobachtet worden (s. oben) zwar nicht unmöglich gemacht, aber doch bedeutend erschwert<sup>\*\*</sup>).

3) Weit aus am bedeutsamsten aber ist die ungeheure Entwicklung, welche seit der Zeit der französischen Revolution der Sozialismus und die Sozialdemokratie gewonnen haben. Zwischen 1789 - 1799 hatte der Sozialismus noch kaum irgendwelche Anhänger, geschweige denn eine ganze Partei hinter sich. Sogar die Bergpartei redete von der Heiligkeit des Privateigentums, nur wollte sie nicht die Anhäufung großer Geldmassen oder Landmassen in den Händen einzelner Bevölkerungsgruppen dulden. Seitdem hat aber der Sozialismus sich mächtig entwickelt, und die Anhänger sowohl als auch die Gegner dieser Bewegung werden zugeben müssen, daß sie zur bedeutendsten Erscheinung in der Geschichte des XIX. Jahrhunderts geworden ist. Das zeigte sich nun auch aufs deutlichste im Verlauf der russischen Revolution: es waren die sozialistisch gesinnten Soldaten- und Arbeitermassen, welche die Revolution in den Straßen der Hauptstadt begannen und ihr zu einem mühelosen Siege verhalfen; und im Augenblick handelt es sich um die Entscheidung der Frage, ob die politische Macht in die Hände der gemäßigten oder der radikalen Sozialisten gelangen soll.

In keiner europäischen Revolution haben bisher die Vertreter des Sozialismus eine solche Rolle gespielt, und man kann darin einen Beweis dafür sehen, wie schnell sich die neuesten europäischen Ideen in Rußland verbreiten, wie sehr sie dort Wurzel fassen.

Und gleichzeitig — das ist die Rehrseite der Medaille — zeigt uns der Verlauf der Revolution, wie weit Rußland in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und seiner kulturellen Entwicklung hinter den europäischen Staaten zurückgeblieben ist. Das läßt sich nicht so deutlich und mit einigen kurzen Worten klarlegen, wie das in bezug auf die eben angeführten Punkte der Fall war. Aber hunderte bald kleine und bald bedeutsamere Erscheinungen weisen auf diese Rückständigkeit hin: in Folge dieser Rückständigkeit verwandelt sich die Revolution, welche ihrem Wesen nach den Versuch bedeutet, eine

<sup>\*)</sup> Zum ersten Male ist der Versuch zur Bildung von Volksheeren im größeren Maßstabe gerade während der französischen Revolution, und zwar im Speziellen von der Bergpartei, gemacht worden.

<sup>\*\*</sup> Es ist bezeichnend, daß, wenn in Rußland eben von der Errichtung einer Militärherrschaft geredet wird, man sich als die Werkzeuge dieses Versuches immer die Kosaken denkt!

unvollkommene, fehlerhafte Staatsordnung durch eine vollkommene zu ersetzen, also etwas zu schaffen, aufzubauen, — in eine völlige Anarchie, d. h. in einen Zustand völliger Zügellosigkeit, wo alle leitenden, regelnden, zusammenfassenden Kräfte fehlen, und die ungebildete, triebhafte Masse auch den Führern nicht mehr gehorcht, die sich anfangs an ihre Spitze gestellt und in ihrem Namen geredet und gehandelt hatten.

Und je weiter wir uns von den Februar-Tagen 1917 entfernen, um so deutlicher, um so erschreckender tritt dieser Charakter hervor: keine Revolution, — eine „смыта“. Ein unübersehbare Wort! Eine Revolution ist eine Tat, die смыта — ein Zustand; ein Zustand der Ratlosigkeit, der Verwirrung, der Zerrüttung.

Zu Beginn des XVII. Jahrhunderts durchlebte Rußland die große смыта (etwa 1606–1613), die damals mit der Erhebung der Mittelklassen unter der Führung von Minin und Pjotrski und der Wahl der Romanows zur Zarenwürde endete. Es könnte in unseren Tagen geschrieben sein, wenn es in den alten Chroniken aus jener Zeit heißt: „Viele Tage dauerten damals die Versammlungen der Leute, und jeder wollte nach seinem Gutdünken handeln.“ Oder: „Sie die aufständischen Bauern und Kosaken schickten nach Moskau ihre verfluchten Blätter und riefen die Knechte der Bojaren auf, ihre Bojaren und deren Frauen zu töten, und versprechen ihnen Erb- und Lehnsgüter, und allem möglichen zusammengelaufenen Gesindel befehlen sie die Kaufherren und alle Händler zu töten und ihr Gut zu rauben, und rufen das Gesindel zu sich und versprechen ihm alle Würden und Aemter.“

Damals, im XVII. Jahrhundert, wurde schließlich ein Ausweg aus der Anarchie, der смыта, gefunden. In welcher Weise die heutige gewaltige und furchtbare Erschütterung des russischen Staatskörpers enden wird, darüber vermag die Geschichte keine Antwort zu geben, das muß die Zukunft lehren. Das eine ist sicher: das alte Rußland wird nicht wiederverstehen; und es ist nicht schade um dieses alte Reich! Vielleicht werden dem neuen gütigere Feen zur Seite stehen. Zunächst sind es aber jedenfalls unsichtbare Feen!

## Unsere Männern und Frauen.

Eines geht mich an, eines weiß ich: daß ich das Meine tun und eher untergehen soll, als mich einer fremden Macht blind ergeben. Die Vorsehung geht mit dem All der Dinge und mit dem Menschengeschlechte ihren ewig dunkeln Weg, den ich nimmer verstehen werde; aber auch in meine Hand ist eine Vorsehung gegeben; wenn ich für das Allgemeine empfinde, handle, strebe, so fühle ich auch in mir, wie klein oder groß ich sei, eine Kraft, welche das Weltgeschick ändern kann. Deswegen muß jeder Mensch die hohe Majestät des eignen Willens, das tiefe Gesetz des eignen Glaubens verteidigen; er muß sich auflehnen gegen das Unrecht; er muß der Gewalt Gewalt entgegenwerfen: in den Tod muß er gehen für sein Recht der Mitregierung der Welt, und der Macht, die alles geheim regiert, die letzte Entscheidung überlassen.

Ernst Moritz Arndt.

## Ernst Moritz Arndt,

ein deutscher Mann.

Es war im Jahre 1756. Da beschloßen die drei derzeitig gewaltigsten Staaten Europas das noch kleine, aber mächtig aufstrebende Preußen zu überfallen, seine Länder unter einander zu teilen und den König, Friedrich den Zweiten, wieder zu dem Range eines kleinen Markgrafen von Brandenburg herabzudrücken. Am Erfolge dieses Plans zweifelte kein vernünftiger Mensch. War doch die Uebermacht der „Koalition“ — jetzt nennt man eine solche Verbindung „Entente“ — eine so überwältigende, daß der Krieg höchstens einige Monate dauern konnte; und vor allem mußte ja das von allen Seiten eingeschlossene Preußen verhungern.

Es kam aber merkwürdiger Weise ganz anders. Sieben Jahre dauerte der Krieg, und beim Friedensschluß hatte Preußen nicht nur seinen Fußbreit Landes verloren, sondern sich zu einer anerkannten europäischen Großmacht emporgeschwungen.

Dieses überraschende Ergebnis — das sich übrigens auch später noch in der Weltgeschichte wiederholt hat — erklärt sich aber durch einen Rechnungsfehler der Verbündeten.

Zwar die Anzahl der Kanonen und Soldaten auf beiden Seiten hatten sie richtig berechnet. Sie ahnten aber nicht, von welchem Geist König und Volk in Preußen damals beseelt waren. Der König tat seine Pflicht — Tag und Nacht für sein Volk zu wachen: als er sichere Nachricht vom Anschlag der Feinde hatte, da wartete er nicht lange, kam ihnen zuvor, fuhr wie ein Blitz zwischen sie hinein. Und das Volk tat seine Pflicht: es folgte seinem König durch dick und dünn. Leicht waren die sieben Jahre nicht, oft schien alles verloren. Aber König und Volk hielten zusammen, und hielten durch. Da, zum ersten Male wieder, nach vielen Jahrhunderten des Spottes, bekam die ganze Welt Achtung vor den Deutschen: Sie hatten gezeigt, was sie konnten, wenn sie treu, redlich und mutig waren. Wie den Preußen selbst zu Mute war und woher ihnen jener Geist kam, an dem alle Uebermacht der Gegner zerschellte, das erfieht man am besten aus folgendem kleinen Zuge: In der Schlacht bei Leuthen hatten sie einen glorreichen Sieg über den dreimal stärkeren Feind erfochten. Als in der kalten Winternacht die Krieger ernst und still über das Schlachtfeld schritten, stimmte ein alter Grenadier aus tiefer Brust das Lied an: „Nun danket alle Gott“. Als bald fiel die Feldmusik ein und das ganze Heer, wohl 25,000 Mann, sang wie aus einem Munde: „Nun danket alle Gott mit Herzen Mund und Händen, Der große Dinge tut an uns und allen Enden“.

Und nach dem Kriege war Preußen durch fünfzig Jahre ein starker, freier, geachteter Staat. Da kam das Jahr 1806. Der Franzosenkaiser, Napoleon Bonaparte, schlug das preußische Heer bei Jena

und Auerstädt. Und in ein paar Wochen war die Schöpfung Friedrichs des Großen, war Preußen bis auf einige traurige Reste zertrümmert.

Ja, wie konnte denn das geschehen? Die Preußen waren eben in den Jahren des Friedens und Glückes sicher und träge geworden. Auch hatten sie ihre alte deutsche Eigenart angefangen zu vertauschen gegen französische Ansichten und Sitten. Und wie es nur einmal beim Deutschen ist: von anderen Nationen nimmt er fast immer nur die schlechteren Sitten an, indem er seine eigenen guten dabei verliert. Wir kennen ja das an unsern Deutschen hier in Rußland. Wenn einer unserer Landsleute erst anfängt, seine deutsche Muttersprache zu vergessen, sich seiner Kirche zu entfremden, seine Kinder nicht in deutscher Zucht und Sitte zu erziehen — so nimmt er von unseren russischen Nachbarn nicht ihr lebenswürdiges Wesen, rasche Auffassungsgabe, Genügsamkeit und andere guten Eigenschaften an, sondern meist solche, von denen die Russen selbst als Nationalfehler sprechen. Was aber Russen, Polen, Juden am Deutschen, auch wenn sie ihn nicht lieben, achten, Redlichkeit und Zuverlässigkeit — das kommt diesen Leuten bald abhanden. Ist ja auch kein Wunder: wie soll einer im Geschäft treu sein, der seinem Volkstum untreu wird. So ging's damals in Preußen. Unter den Generälen und Beamten, Bürgern und Gelehrten gab es so viele, die ihr Leben lang französisch gesprochen und gedacht hatten, daß sie ihr deutsches Volk und Land dabei vergessen hatten. Und als nun der Strom kam, da fielen alle diese morschen Stützen des Staates einfach um, wie Bäume ohne Pfahlwurzel.

Nun kamen lange, traurige Jahre der Knechtschaft. Napoleons Wahlspruch für Preußen lautete: „schröpfen bis zur Blutleere.“ Und Land und Leute wurden erbarmungslos ausgezogen. Und dazu kam die Unterdrückung jedes freien Wortes, jeder Regung des deutschen Gefühls.

Wie einem zu Mute ist, wenn man nicht Herr mehr ist auf seinem eigenen Hofe, wenn Liquidation und Konfiskation des in saurer Arbeit erworbenen Eigeniums drohen, wenn die Muttersprache verhöhnt und verboten wird, Lehrer und Prediger ins Gefängnis wandern, Kirchen zu Ställen gemacht werden und ähnliches — und das durch Jahre hindurch dulden zu müssen, wie einem da zu Mute ist — das können wir uns doch vorstellen — nicht wahr?

Doch die harte Prüfung hatte auch ihr Gutes: sie sonderte den Weizen von der Spreu. Jene Französlinge, jene entdeutschen Weichlinge, sie waren doch nur eine Minderzahl und sie wurden jetzt vom Sturmwind fortgeblasen. Der Kern des Volkes war gesund geblieben, vor allem der Bauernstand. War es doch, bei allem Elend, ein erhebendes Schauspiel, wie wieder einmal König und Volk in altdeutscher Treue zusammenhielten. Schier unerträglich drückten die Abgaben und allerhand Lasten, die dem Volk von der Regierung auferlegt werden mußten. Aber da gab es kein Murren, keine Aufstände — nein, das Volk tat seine Pflicht um Land und Staat wieder aufzubauen. Und auch der König tat seine Pflicht, indem er zur Leitung des Staates die Männer berief, die ihn auf neuer Grundlage aufzubauen verstanden. Vor allem den Freiherren von Stein, von dessen großen Verdiensten wir nur das eine hier hervorheben wollen: die Schaffung eines freien vollberechtigten deutschen Bauernstandes.

Scharnhorst, ein tüchtiger Bauernsohn, schuf das neue Volksheer durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Und so regte es sich auf allen Gebieten in stiller, ernster, gewissenhafter Arbeit. Wieder einmal durch's schwere Nationalunglück geläutert, traten die Treue, die Redlichkeit, die deutsche Fähigkeit zu Tage. Der englische Geschichtsforscher Carlyle, über jene Zeit schreibend, sagt, der französische Geist sei einem leicht entzündbaren, aber auch rasch verlodern dem Feuer vergleichbar, gut um Eier zu rösten. Der deutsche Geist sei wie ein Kohlenfeuer: schwer zu entzünden, aber einmal entfacht, nicht mehr zu dämpfen und heiß genug, um Eisen zu schmelzen.

Nun wir wissen es ja aus der Geschichte, wie in jenen sechs Jahren, von 1806 bis 1812 jenes Feuer in Deutschland in verhaltener Blut geglommen, bis es gewaltig ausbrach in der Völkerschlacht zu Leipzig.

Doch wie kein Feuer von selbst entsteht, so erwächst in der Volksmasse die Tatkraft nicht auf einmal und allerorten. Den Funken, an dem sich der Geist eines Volkes entfacht, schickt ihm Gott in der Gestalt seiner großen Männer, seiner Propheten und Dichter. Deutschland erstand ein solcher Mann in Ernst Moritz Arndt.

Sein äußerer Lebenslauf ist in wenigen Worten erzählt. 1769 wurde er auf der Insel Rügen geboren, als Sohn eines früheren leibeigenen Bauern, der sich zu einem wohlhabenden Pächter heraufgearbeitet hatte und seinen Kindern eine gelehrte Bildung geben konnte. Arndt studierte zuerst Theologie, später Sprachen und Geschichte, bereicherte seine Kenntnisse auf weiten, oft zu Fuß ausgeführten Reisen in der Heimat und fremden Ländern und wurde dann Schriftsteller und Professor, zuerst in Greifswald, nachher in Bonn. In dieser Stadt starb er, ein Neunziger, im Jahre 1860. Köstlich ist dieses lange Leben gewesen, nach dem Bibelwort, durch seine rastlose Mühe und Arbeit im Dienste des Vaterlandes. Von Arndts überaus zahlreichen Schriften haben seine geschichtlichen Werke einen bleibenden Wert. Seine Lieder, weltliche und geistliche, werden noch heute gesungen. In welchem deutschen Hause kennt man sie nicht, diese kraftvollen Klänge: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“, oder das kernige Kirchenlied: „Ich weiß, an wen ich glaube“?

Aber das deutsche Volk verehrt noch bis heute im „alten Arndt“ nicht den Gelehrten und Historiker; es rechnet ihn auch nicht zu seinen ersten Dichtern.

Deutschland hat diesem Manne Denkmäler errichtet auf seiner Heimatinsel Rügen und in der Stadt seiner Arbeit, in Bonn, und wo es nur echte, ihr Volkstum liebende Deutsche gibt, ehren sie diesen ihnen so vertrauten Namen, weil Ernst Moritz Arndt der Mann gewesen ist, der in schwerer Zeit, als alle Hoffnung auf Freiheit und Fortschritt geschwunden schien, den ersten Ton sand, von Herzen kommend, zum Herzen gehend, um das ganze Volk, vom leitenden Staatsmann bis zum Krieger im Felde, zu begeistern zu erlösender Tat. Er war der erste, der den in allen Weltteilen zerstreuten und auch in der Heimat unter sich nicht einigen Deutschen das Ziel eines großen starken Vaterlandes wies und ihnen die Kraft einflößte, dieses Ziel zu erreichen. Wie einst Moses selbst, Israels großer Befreier, nicht in's gelobte Land gelangte, so hat auch Arndt vieles von dem, was er erstrebt und mit prophetischem Blick vorausgesagt, nicht mehr erlebt.

Aber den richtigen Weg hat er gewiesen, und er, vor vielen anderen, hat die nicht mehr zu erstickende Flamme der deutschen Vaterlands-  
liebe entfacht. Zu Herzen aber ging seine Lehrerstimme, weil er das,  
was er in Wort, Schrift und Gedicht lehrte, vor allem selbst lebte,  
als ein leuchtendes Vorbild. In ihm waren sie verkörpert, jene  
Eigenschaften, die ein Deutscher haben muß vor allem, wenn er als  
Deutscher seinen Platz auf dieser Erde unter anderen Nationen wahren  
will: Treu, redlich und mutig.

Ich sagte vorhin, daß vieles von dem, was Arndt für sein Volk  
gewollt, erst nach ihm sich erfüllt hat. Aber vieles ist auch jetzt noch  
nicht erreicht. Arndts Blick ging über die Grenzen seines engeren  
Vaterlandes hinaus und da sah er in der Fremde so viele tüchtige  
Deutsche, die ihr Glück in der Ferne gesucht hatten, weil die Heimat  
sie nicht nährte. In die Wälder Nordamerika's, in Rußlands Steppen  
waren sie gezogen. Ueberall leisteten sie eine gewaltige Kulturarbeit —  
aber die Früchte davon gingen der Heimat verloren und sie selbst,  
die „Kolonisten“, mußten früher oder später ihr Volkstum verlieren.  
Das hat Arndt mit seinem Seherblick vorausgeschaut. Hat doch der  
Schmerz über das endliche Schicksal so vielen guten deutschen Blutes  
einem Dichter die bitteren aber wahren Worte abgepreßt: „Du Deutscher  
bist kein Acker — du bist der Dung der Welt“.

Nun, es ist ja auch in dieser Hinsicht manches besser geworden;  
das alte Heimatland kann jetzt alle seine Söhne auf eigenem Gebiet  
ernähren.

Noch aber ist des alten Arndt Traum nicht ganz zur Wahrheit  
geworden. Und wo Deutsche in der Fremde wohnen, die bleiben  
wollen, was ihre Väter gewesen, die sich in Haus, Schule und Kirche  
ihre Muttersprache wahren wollen, die mögen gerade in dieser Zeit  
der gewaltigen Völkerstürme an den Dichter des Liedes vom Deutschen  
Vaterland denken. Denn, um mit den Worten eines Nachrufes über  
den großen deutschen Patrioten zu schließen — „wie aus Heimatsinn  
und Heimatsfreude eine glühende Vaterlandsliebe hervorstößt, wie  
aus Liebesfestigkeit und Gesangbuchliederklang ein starker Christen-  
glaube entsteht, wie ein trotziges Bauernblut zu wahren Sinn für  
Freiheit und Treue taugt und wie das alles sich in einer Person  
zu einem echten deutschen Charakter verbindet — das zeigt kein anderer  
Mann besser, als Ernst Moritz Arndt.“

M.

---

### Sinnspruch.

Der Mensch hat gar keinen eigenen Wert, außer dem, mit  
Treue seine Bestimmung, von welcher Art sie auch sein möge, zu  
erfüllen, und hier können alle einander gleich kommen.

fichte.

# Der „Allrussische Verband russischer Bürger deutscher Nationalität“.

Motto:

Immer strebe zum Ganzen, und kannst  
du selber kein Ganzes werden, als dienen:  
des Glied, schließ' an ein Ganzes dich an.  
Goethe.

Die Revolution im Februar d. J. hat die Völker des Russischen Reiches vor viele neue Aufgaben gestellt, — sie hat dem russischen Bürger unendlich viel neue Rechte geschenkt, ihm aber auch schwere Pflichten und eine große Verantwortung auferlegt. Die Bevölkerung, bisher Untertanen eines Selbstherrschers, jetzt freie Bürger eines freien Landes, bisher von „oben herab“ regiert und während eines jahrhundertelangen absolutistischen Regimes an die Vormundschaft der Beamten gewöhnt, soll nun selbsttätig ihr Schicksal in die Hand nehmen und die verschiedensten Gebiete des öffentlichen Lebens nach eigenen Wünschen und freiem Ermessen regeln. — Ganz besonders einschneidend wirkt dieser Wechsel im Leben all' der vielen sogenannten „Fremdvölker“ im Reiche; haben doch diese ganz besonders unter der Vormundschaft und der Willkürherrschaft der russischen Beamten gelitten, gab es doch fast kein Gebiet des Lebens, wo nicht mit roher Gewalt eingegriffen wurde. Bisher wurde jede Betätigung auf dem Gebiete der nationalen Kultur dieser Völkerschaften verfolgt und unterdrückt, jetzt, nach der Revolution, sollten im Gegenteile auch diese bisherigen Stiefkinder des „Väterchen Zar“ mit allen Rechten der Selbstbestimmung über ihr nationales und kulturelles Leben ausgestattet werden, jetzt forderte die neue Regierung diese Fremdvölker dazu auf, von ihren Rechten als freie Bürger ausgiebig Gebrauch zu machen.

Wie ein Frühlingsrauschen zog es da durch die Völkerschaften Rußlands, große Hoffnungen erwachten und füllten die Herzen und Gemüter und dementsprechend machte man sich auch allenthalben an die Arbeit, um durch Selbsttätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sich der neuen Rechte würdig zu erweisen und den damit verbundenen Pflichten gerecht zu werden.

Auch in unsern Kreisen, in den Kreisen der deutschen Kolonisten, regte sich neues Leben und neue Hoffnungen weiteten die Brust. Wie nötig gerade für uns ein enger Zusammenschluß und ein treues Zusammenhalten ist, haben ja die vergangenen Jahre der rücksichtslosen Verfolgung und Deutschenhete erwiesen; daß wir verlassen und verraten sind, wenn wir uns nicht selbst helfen, haben wir zur Genüge erfahren. Deshalb tat man sich auch zusammen, die verschiedensten Kreise strebten einander entgegen; wo deutsche Kolonisten wohnen — im Süden und Osten, in Odessa und Saratow, im Kaukasus und Sibirien, vom Zentrum aus durch so hervorragende Männer wie Prof. G. Lindemann in Moskau kräftig unterstützt — kamen die Führer unseres Volkes zusammen und begannen das große Werk des Zu-

sammenschlusses, der Einigung unseres Volkstums zu einem großen deutschen Verein; zu dem „Verband der russischen Bürger deutscher Nationalität“. Willig folgten die großen Massen dem Ruf ihrer Führer und erhebend war es zu sehen, mit welchem Eifer und welcher Hingebung gearbeitet und geopfert wurde. Eine große Begeisterung befeelte uns Alle und auch die Schwersälligsten unter uns und die mißtraulichsten Zweifler wurden mitgerissen im großen Strom, und bald waren wir so weit, daß große Gebiete, wo deutsche Kolonisten zusammenwohnen, fest organisiert und in Vereine zusammengeschlossen waren. So entstanden die Gebietsverbände im Süden, an der Wolga, im nördlichen Kaukasus und Westsibirien unter der Leitung ihrer Gebietsvorstände folgender Gebietszentralen: für den Süden (Bessarabien, Cherson, Taurien und Jekaterinoflaw) in Odessa, für die Wolga in Saratow, für den nördl. Kaukasus in Welikofnjafchesk (Kuban-Gebiet) und für Westsibirien in Slawgorod (Tomsk'sches Gouv.). — Im September endlich konnte dann auf dem Allrussischen Delegierten-Kongreß in Moskau das große Gebäude unter ein gemeinsames Dach gebracht werden, — da haben sich alle Gebietsverbände zum Allrussischen Verband zusammengeschlossen, an dessen Spitze das Haupt-Komitee in Petersburg (Фуртардская ул. № 2, кв. 14) seitdem steht.

Das Gebäude steht also fertig da; vieles muß noch ausgebaut, vieles ausgeglichen und entsprechend zusammengefügt werden; doch dürfen und wollen wir hoffen, daß der gesunde Sinn unseres Volkes, der uns bisher geleitet, auch weiterhin die richtigen Wege finden wird, damit unser Verband zum Wohl und Heil unseres Volkstums eine segensreiche Wirksamkeit entfalten kann. Der Aufgaben sind viele und schwere Arbeit steht uns bevor: fast unser gesamtes öffentliches Leben muß umgestaltet und den neuen Verhältnissen angepaßt, unser Schulwesen muß auf ganz neuen Grundlagen eingerichtet und den Anforderungen der Gegenwart entsprechend gestaltet werden, unsere Rechte auf allen Gebieten des Lebens müssen wir uns sichern und erkämpfen, um unser national-kulturelles Leben unseren Wünschen und Forderungen gemäß einzurichten. Heute, wo Alles wankt und in Frage gestellt ist, können wir uns nur selber helfen; keine politische Partei, kein anderes Volk, niemand kann für uns das erkämpfen und erringen, was wir brauchen, um das zu bleiben, was wir waren und sind — deutsche Kolonisten, stark durch treues Festhalten an ihrem Volkstum und ihrer Kirche. Um das erreichen zu können, müssen wir treu und fest zusammenstehen; was noch deutsch ist und deutsch bleiben will, muß sich umschließen lassen von dem Verein der Deutschen, der uns allein fähig machen kann, in der Gesinnung zu handeln, die in dem Spruch zum Ausdruck kommt: „Einer für Alle und Alle für Einen!“

W.

*Nachschrift.* Gerne hätten wir unsern Lesern noch ausführliche Berichte der einzelnen Gebietszentralen über ihre Arbeit geboten, doch sind leider diese Berichte zu spät eingelaufen, um noch hier aufgenommen werden zu können. Wir hoffen, sie in einem zur Herausgabe geplanten: „Hausbuch für die deutsche Kolonisten-Familie“ demnächst zum Abdruck bringen zu können.

## Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

Von Friedrich Schiller.

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,  
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?  
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,  
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,  
Und die alten Formen stürzen ein,  
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Loben,  
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen  
Um der Welt alleinigen Besitz,  
Aber Länder Freiheit zu verschlingen,  
Schwingen sie den Dreizaack und den Blitz.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen  
Dringt des Seemanns ungehemmter Lauf,  
Alle Inseln spürt er, alle fernen  
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach umsonst auf allen Länderkarten  
Spähst du nach dem seligen Gebiet,  
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,  
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,  
Und die Schifffahrt selbst ermißt sie kaum,  
Doch auf ihrem unermessnen Rücken  
Ist für zehnen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume  
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang:  
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,  
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

---

### Sinnpruch.

Das bloße Wissen erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben einzusetzen für eine Idee, für Pflichterfüllung, Ehre und Vaterland, dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen.

Moltke.

# Die Schmerzensstunde.

Von H. von Schreibershofen.

Sie waren schweigend neben einander die Straße hinab geschritten, beide noch in Gedanken versunken. Ein schon oft und eifrig besprochenes Thema war wieder einmal zwischen ihnen erörtert, auch diesmal mit dem gleichen unbefriedigenden Erfolge. In losem Spiel trieb der Wind einige welke Blätter vor ihnen her, die einst gegrünt und die Pracht wie den Reichtum des Jahres verkündet hatten. Jetzt waren sie alt und dürr, unschön und nutzlos.

Der jüngere Mann blieb stehen, indem er auf die herum wirbelnden Blätter deutete. „Sehen Sie dorthin! Gefällt Ihnen der Anblick, ist das erfreulich oder wohlthuend anzusehen?“

Sein Gefährte blickte ernst darauf nieder. Seine Augen waren klar, sie hatten noch einen jugendlichen Schimmer, sind sie doch der Spiegel der Seele; aber die Falten seines Antlitzes erzählten von manchem Kampfe, von schmerzvollen Stunden und schwerem Leide. Er war alt, und welchem Leben bleiben Kämpfe und Schmerzen erspart. „Ihre Zeit ist vorbei,“ war seine Antwort auf des anderen Frage. „Man hat sie aber grünen und leben lassen, bis die Natur sie abschüttelte.“

„Sie sagen es selbst, solange sie grünt, ließ man sie leben. Wären sie krank, nicht länger lebensfähig gewesen, der Gärtner hätte das Recht, ja die Pflicht gehabt, sie abzuschneiden.“ Durch die Worte klang eine gewisse leidenschaftliche Erregung, wie so häufig, wenn Gegensätze auf einander prallen, die nicht zu versöhnen sind.

„Der Vergleich hinkt,“ meinte der Aeltere kurz.

Doktor Arwed Brussi, der jüngere Wanderer, zuckte mit den Achseln. „So lassen wir jeden Vergleich beiseite. Ich bleibe dabei, es ist ebenso feige wie grausam, die Qualen eines unrettbar Kranken auf jede Weise zu verlängern, der Natur die Ruhe zu versagen, nach der sie sich sehnt, nur einer kurzen Spanne Zeit halber, die weder dem Kranken selbst noch seinen Angehörigen ein Glück sein kann.“ Aus den hellen, scharfen Augen des älteren Mannes traf Arwed ein Blick, der ihn hastig weiter sprechen ließ, als habe er eine Antwort erhalten, die er widerlegen müsse. „Wir lassen kein Tier leiden, sobald

ihm nicht mehr zu helfen ist, wir ersparen sogar unseren Hunden gern die Qualen eines traurigen Alters."

"Ja, doch wir sind eben keine Tiere, wir sprachen von Menschen," warf der andere ein.

"Herr Geheimrath, möchten Sie in der That einen Kranken, dessen Geist schon tot, in dem nur noch das Thierische fort dauert, unter allen Umständen einem ihm qualvollen Dasein erhalten!" rief Urwed vorwurfsvoll und empört.

"Und wie wollen Sie denn nachweisen, es sei kein Geistesfunken mehr in einem noch atmenden Menschen?" Zürnend blickte der Geheimrath auf den jungen Arzt. "Wissen Sie so genau, was in einer Seele vorgeht, die schon im Begriff steht, den siechen Körper abzustreifen und vor ihren Schöpfer, Erhalter und — Richter hintreten soll? Wollen Sie es in der That auf sich nehmen, eine letzte Gnadenfrist abzukürzen, in der vielleicht die furchtbare Entscheidung über ewige Seligkeit oder Verdammnis fällt? Weil die Lebensäußerungen sich verändern, ist der geheimnisvolle Zusammenhang von Seele und Leib noch nicht gelöst. Die Seele hört nur auf, den irdischen Leib weiter zu bilden, sie bereitet sich für ein neues Dasein vor. Wir wissen nicht wie, aber das ist kein Grund —"

Er sprach weiter, doch Doktor Brussi hörte kaum zu. "Redensarten," meinte er bei sich, und sein Blick folgte dem wirbelnden Tanze der welken Blätter, die leise raschelnd vorüber trieben. Dann sagte er in die Worte des anderen hinein, laut und rücksichtslos: "Nein, tausendmal besser, ohne lange Qualen sanft hinüber zu gehen, schmerzlos abzuschneiden, als sich selbst und seiner Umgebung zu einer aufreibenden, entsetzlichen Prüfung zu werden."

In den Augen des älteren Mannes blitzte es auf, er drehte sich unwillig ab, kehrte aber nach wenigen Schritten sein Antlitz Urwed wieder zu und sagte mit eindringlicher Innigkeit: "Dieber, junger Freund, ist Ihnen denn wohl die äußerste Folgerung Ihrer Ansicht klar? Sie geben damit dem Selbstmorde eine entsetzliche Berechtigung —"

"O welche krasse Uebertreibung!" Doktor Brussi sah den alten Herrn etwas spöttisch lächelnd an. "Ich verurtheile nur das krampfhafteste Anklammern an ein Scheinleben, das sich nur noch in Jammer und Glend hinschleppt. Meines Erachtens liegt der größte Beweis erbarmender Liebe in der Abkürzung von Zuständen, denen unsere heutige Wissenschaft leider immer noch machtlos gegenübersteht."

Ein Ausdruck schmerzlicher Bekümmernis zeigte sich auf dem feinen, faltigen Gesichte des Geheimraths. "So helfe Ihnen Gott! Sie sind ja noch so jung, stehen bis jetzt allein in der Welt — Ich kann Ihnen aber nicht wünschen, daß die Schmerzensstunde nicht über Sie kommen möchte, die Ihnen

den unermesslichen Wert eines Tages, ach eines Bruchtheiles eines Tages erschließen muß, wo Sie jede Minute als ein Geschenk Gottes erleben werden. Dann denken Sie vielleicht an heute.“

\* \* \*

Wie lange mochte es sein, seit diese Worte das Ohr Arweds berührt hatten! Monate — Jahre? Er wußte es nicht, sie waren ihm entschwunden, er hatte nur über sie gelächelt. Bei inneren Vorgängen im Menschen aber kommt es nicht auf die Zeit an. Samenkörner können lange wie tot da liegen und eine günstige Stunde läßt sie keimen. Eine andere Stunde wirft um, was jahrelanger Fleiß mühsam aufgebaut — denn, die Winde stießen gegen das Haus und es tat einen großen Fall, es war auf Sand gegründet, nicht auf Fels.

Sie verkehrten täglich, Arwed Brussi und die junge Witwe Edith W...., in der nie ganz überwundenen Erinnerung an einstige Beziehungen, die von äußeren Verhältnissen ungünstig beeinflusst worden waren. Ein Zufall, so sagte Arwed, hatte sie wieder zusammengeführt, nun suchte jedes im Antlitze des anderen nach den vertrauten Zügen. Unmerklich wand sich der alte Zauber inniger Neigung um ihr Zusammensein.

Edith war leidend, doch klagte sie nie. Aus dem genußreichen, köstlichen Verkehre mit dem Jugendgeliebten wollte sie jeden Schatten bannen. Ihre zarte Schönheit blieb unverändert, die Natur schien sich zu scheuen, ihr eigenes holdes Werk so bald wieder zu zerstören. Sie breitete noch immer einen rosigen Schimmer über ein Antlitz, das nichts von Schmerzen und Leiden verriet. Edith drängte mit Energie alles zurück, was ihrem Verhältnisse zu Arwed den zarten Duft, das helle Licht hätte rauben können, es sollte nichts Dunkles geben für sie.

Und doch kam der Tag, wo Edith nicht mehr imstande war, Arwed zu verbergen, wie es um sie stand. Sie redete von dem baldigen Ende des sie beide beglückenden Verkehrs und von der köstlichen Gewißheit, nicht unnötig leiden zu müssen, nicht als Ruine, als Wrack ihres früheren Selbst weiter zu vegetieren. Denn Arwed war ihr Freund und sie kannte seine Ansichten. Wie oft hatte sie sich gesagt, ihm als Arzt seien die Wege erlaubt, ein armes Geschöpf, das nichts mehr vom Leben habe, sanft in die ewige Ruhe zu geleiten, ihm eine nutzlose Verlängerung des Hinsterbens zu ersparen. Und unter ihren Worten schien es Arwed auch so. Doch dann überfiel ihn, gegen seine ärztliche Erkenntnis, die Hoffnung, Edith sei gar nicht so krank. Diese leuchtenden Augen, diese heitere Lächeln, diese geistprühende Unterhaltung — unmöglich

Konnte der Körper stich sein, solange der Geist noch so kräftig, so frisch, so lebensvoll war!

Doch — auf wie lange durfte er noch rechnen? Konnte er, konnte irgend jemand wissen, wann diese Geisteskraft, plötzlich vielleicht, nachlassen würde und — — Aber der beste, der erfahrenste Arzt kann ja doch irren, Edith sah zweifellos viel zu schwarz. Vielleicht hätte viel früher etwas geschehen müssen, der Krankheit Einhalt getan werden... Und erfüllte er ihren Wunsch und es stellte sich darnach heraus, es stehe nicht so schlimm — Vernichtet der Gärtner auch gesunde Bäume? Oft trägt der Schein, und die Lebenskraft ist noch nicht erloschen, es fehlte nur die Geduld, das ruhige Abwarten... Und dies war im Garten der Welt keine der gewöhnlichen Pflanzen, wie es ihrer zahllose gibt, die unbeachtet verdorren und hinwelken können, weil niemand sie entbehrt, es war eine selten köstliche Blume, wie die Natur sie nur in langen Zwischenräumen einmal hervorbringt. Und für Arwed war die Blume nicht nur köstlich, nein, unerseßlich... Wer sagte ihm aber, daß irgend eine andere Menschenblume nicht ebenso unerseßlich war! Was ihm Edith, war jenes blasse, verhärmte Mädchen einem anderen...

Von nun an durchforschte Arwed angstvoll die geliebten, schönen Züge Ediths, studierte ihre kommende und gehende Farbe, den Ausdruck ihrer Augen, das Lächeln ihres Mundes, suchte, ob er Vorbote eines jähen Verfalls, einer schlimmen Veränderung entdecke. Dann packte ihn eines Tages die entseßliche Furcht, der Spezialist, der Edith behandelte, könne seine Ansichten teilen, und kam er eines Morgens, so erhielt er vielleicht nur die Kunde von dem jähen Ende seines Glücks. O dann hatte er das Recht, jenen zur Rechenschaft zu ziehen, ihm das geliebte Leben abzuverlangen, denn ihm, ihm war es geraubt!... Auch war Edith nicht so krank, um das zu rechtfertigen, sie war ihrer Umgebung keine Last, sie verbreitete noch Glück und Freude um sich her. Solange das der Fall, durfte niemand dies reiche Leben kürzen...

Trägt auch ein wurzelkranker Stock frischgrüne Blätter, knospende Blüten?

Arwed vergaß das Vorrecht des Menschen, schweigend, lächelnd leiden zu dürfen.

Die Natur konnte sich noch einmal helfen — Warum nicht! Gar oft belaubt sich ein für krank gehaltenen Baum aufs neue, nur anscheinend war er verloren gewesen. Ein Irrtum nur, die Natur hatte Kraft genug gehabt, sich zu erholen. Es gab keine untrügliche Sicherheit für den Zeitpunkt, wo die Heilkräfte der Natur erschöpft waren. Früher hatte Arwed es geglaubt, jetzt bezweifelte er es, denn die Natur —

Natur!... Was nannte er so? Ewige, große, unwandelbare Gesetze, die dem Forschenden überall, im kleinsten wie größten entgegentreten. Konnten solche Gesetze ein Ausfluß der toten Materie sein, tot, wenn kein einheitlicher, persönlicher Wille sie belebte und lenkte!... War nicht ihr wunderbares, stets wieder überraschend zweckmäßiges, weises Ineinandergreifen der Beweis dagegen? Der Beweis für einen göttlichen Hauch, der das All durchdrang, ja noch mehr, die wundervollste, ergreifendste Offenbarung einer Kraft, die über allem Geschaffenen thront, alles wirkt und lenkt — — — die wir — Gott nennen...

Und war es so, durfte dann irgend ein Geschaffener es wagen, Ihm, der solche unerschöpfliche, herrliche, unbegreifliche und anbetungswürdige Kraft in sich beschloß, seinen Weg, sein Ziel zu bestimmen, sich ihm gleich, ja über ihn zu stellen...!

Lange Wochen und Monate tauchten diese Fragen in Arwed auf, peinigten ihn und verfolgten ihn bei Tag und Nacht. Mit ganz anderen Augen betrachtete er jetzt die Kranken, die bei ihm Hilfe suchten, nahm teil am Schmerze, an der Genesungsfreude und erst leise, dann vernehmlicher, zuletzt laut und eindringlich tönte es in ihm: „Ich kann Ihnen nicht wünschen, daß die Schmerzensstunde nicht über Sie kommen möchte!“ Nach und nach gesellte sich ein schneidendes Wehegefühl hinzu, die Schmerzensstunde war nicht mehr fern.

Der Winter schwand, der Lenz spendete mit vollen Händen seine köstlichen Gaben. Die Fluren grüntem, Blumen öffneten ihre Kelche dem Lichte, frische Halme sproßten empor und verdeckten alles Unschöne, Dunkle.

Und unter dem tausendfältigen Leben, das sich so reich, üppig und glühend entwickelte, sollte das eine Leben hinschwinden, an dem Arweds Herz mit jedem Tage inniger, fester hing, die Augen, deren Glanz sein Dasein verklärte, sollten sich für immer schließen... Konnte er wirklich daran denken, selbst seine Hand dazu zu bieten?... Was war er dann? Und gegen wen trat er auf?... Entsetzliche Fragen!

Er starrte auf einen Brief nieder, den Ediths feine, charaktervolle Schriftzüge bedeckten. Sie sprach heute ihren Wunsch direkt und entschieden aus, sie meinte, der Zeitpunkt sei gekommen, sie rief ihren Freund. Der Gedanke, dies sei also das letzte Lebenszeichen, das er jemals von ihr erhalten würde, erschütterte Arwed unsäglich. Mit überwältigender Klarheit stand alles, was die letzten Monate hindurch seine Seele gequält und gepeinigt, vor ihm. Vergehens suchte er nach den Gründen für seine frühere Ansicht, er fand sie nicht mehr. Sie waren in dem Sturm, der über ihn hingebraust, verweht, zerflattert, er fühlte nur das Verbrecherische... — „Ich

kann nicht wünschen, daß die Schmerzensstunde nicht über Sie kommen möchte —!"

Warum nicht? War diese vernichtende Erkenntnis des Verwerflichen seines früheren Standpunktes wirklich so viel wert?... Wog sie den Schmerz, das Entsetzen auf, die ihn durchzuckten?... Mit Donnerstimme rief es ihm innerlich zu: ja. Er mußte diesen Schauer vor sich selbst empfinden, er mußte sich erst demütig beugen lernen, der allmächtigen, göttlichen Führung unterordnen und anerkennen, daß sie allein das Recht habe, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann sie ihr Geschöpf in ein höheres Dasein überleiten wolle.

Wie lange hatte Arwed nicht die Hände gefaltet, die Knie gebeugt und den großen Venerker aller Geschicke dort oben angefleht um Hilfe, Beistand, Gnade und Erbarmen! Heute, jetzt tat er es. Etwas in ihm zwang ihn nieder und legte ihm die Worte auf die Rippen.

Dann ging er zu Edith.

Ihre Augen ruhten lange in einander. Die Fenster waren offen, vielstimmiges Vogelgezwitscher drang herein, der Duft blühender Obstbäume erfüllte den Raum. Blütenschwer jeder Ast — Wie würde es stehen um sie beide, hingen erst reife Früchte daran —!

"Sie sind also gekommen!" Ediths Rippen bebten etwas, sie schien doch daran gezweifelt zu haben. "Geben Sie mir die Hand, ich möchte Ihnen noch einmal innig danken für die Freundschaft, die sich bis zuletzt so treu bleibt."

Arwed rang nach Fassung, versuchte zu sprechen, doch erst nach einer Weile gelang es ihm. "Scheidende Freunde sollen sich noch einmal ganz offen aussprechen. Sie sagten selbst, daß Freundschaft uns verbindet; ich meine, wir stehen uns sehr nahe, haben aber selten, fast nie über uns selbst zusammen geredet." Seine Stimme klang gepreßt, ein tiefer Seufzer hob seine Brust. Auch ihr Blick war umflort, doch faßte sie sich rasch wieder und bat ihn, von sich zu erzählen, ihr Leben sei ereignislos. "Nur das innere, das Geistes- und Seelenleben ist wichtig," versetzte er langsam. "Ehe wir weiter sprechen, muß ich Ihnen einmal in klaren Worten darlegen, welch ein großes Glück mir Ihre Nähe gewesen ist." Und nun beschrieb Arwed rückhaltlos, wie sich sein inneres Empfinden seit vielen Monaten nur um sie gedreht, sich seine Gedanken ununterbrochen mit ihr beschäftigt, er stets sehnsuchtsvoll der Stunde geharrt, in der er sie auffuchen durfte, wie sein früher so einsames, liebeleeres Dasein durch sie so reich, so inhaltvoll geworden sei.

"Welche unaussprechlich große, mich tief bewegende Freude sind mir Ihre Worte!" sagte Edith ergriffen. "Nun wohl, es darf die unmittelbare Nähe des Todes, dem ich gefaßt entgegen

sehe, unsere Zungen lösen und so will auch ich gestehen, ich dachte stets sehrend der Stunde unseres Wiedersehens. Der Tag hatte für mich nur diesen Sonnenstrahl. Und nun ist mir die Gewißheit, durch Ihre Hand von meinen Leiden erlöst zu werden, sehr süß."

"Von meiner Hand," wiederholte Arwed und zuckte zusammen. "Aber warum schon jetzt? Es ist zu früh —" Er schwieg in tiefer Erschütterung, seine Kehle war wie zugeschnürt; das Entsetzen über den Vorwurf, den ihre Worte für ihn bedeuteten, überwältigte ihn.

"Ach nein, nicht zu früh," sagte sie mit schwermütigem Ernst. "Morgen schon soll" — sie stockte.

"Eine Operation?"

Sie nickte. "Retten Sie mich davor!"

Er preßte die Hände zusammen. "Und gelänge sie?"

"Nein, nein, ich kann und will es nicht durchmachen. Nur die Aussicht, dem elenden Dasein, das mir hernach droht, mit Ihrer Hilfe entfliehen zu können, hat mir Mut und Kraft gegeben, bis jetzt auszuhalten, mich aufrecht zu halten." Sie zitterte, ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Arwed drückte die Hand vor seine Augen, eine Weile blieb es ganz still, dann sah er wieder auf, totenbleich aber mit wunderbarem Seuchten im Blick. "Das ist die Schmerzensstunde, aber ich danke Gott dafür. Edith, ich liebe dich, habe dich immer geliebt, aber deinen Wunsch kann ich nicht erfüllen. Es wäre ein Verbrechen. Mit frevelhafter Hand in ein Leben eingreifen, Gottes Wege durchkreuzen — nein, Edith, das kann ich nicht. Wir wollen zusammen tragen, was dir aufgelegt ist —"

Sie schrie auf, ihre Augen öffneten sich weit, entsetzt sah sie ihn an.

"Arwed, was ist das! Bist du noch derselbe, der es als einen Segen pries, seinen Mitmenschen Qualen ersparen und sie sanft, schmerzlos in den ewigen Schlaf hinüber leiten zu können!"

Er stand auf, sein Blick richtete sich nach oben, klar, fest, mit einem Ausdruck, den Edith mit Bangen sah. Ihr Herz schlug angstvoll.

"Nein, Edith, geliebte, teure Edith, ich bin nicht mehr derselbe. Ich habe den schweren furchtbaren Irrtum erkannt, in dem ich lebte, habe gelernt, daß kein Mensch zu solchem Vorgehen das Recht hat. Und gelernt habe ich es durch dich, durch meine Liebe zu dir —"

Mit Worten voll Innigkeit und Kraft beschrieb Arwed dann seinen langen schweren Kampf, sein schrittweises Vordringen zur Erkenntnis, daß auch die letzten Stunden mit ihren Leiden und Schmerzen noch eine Gnadenfrist sind. Nur

Gott, der allmächtige Schöpfer und Erhalter alles Lebens dürfe seine Grenzen bestimmen. Entsetzliche Vermessenheit allein könne anders denken. Möchte sie, Edith, selbst die Stunden kürzen, die Gott ihr noch bestimmt, in denen er ihr vielleicht gerade durch neue Leiden die Augen für seine Herrlichkeit, seine Barmherzigkeit, für seine erlösende Gnade öffnen wolle!

Wie ein Blutstrom brausten seine Worte über sie dahin, und er selbst fühlte überrascht aber voll tiefen Dankes, daß der Ausspruch seines einstigen Gegners unbewußt in ihm weiter gewirkt. Ein Saatkorn, das unbemerkt gekeimt, jetzt plötzlich ans Licht drängte.

„Edith, hast du mich lieb, o so nimm den Vorwurf von meiner Seele, auch dich in meiner Vermessenheit dem Abgrunde zugeführt zu haben.“ Er stürzte vor ihr nieder und preßte sein Antlitz in ihr Gewand.

Es blieb lange, lange still, nur die Vogelstimmen klangen herein, der Blütenduft schwebte auf dem Fittige eines sanften Windhauches in das Zimmer und sprach von neuer Hoffnung, die aus dunkler Nacht hervorbrechen kann.

„Edith!“ fiel es endlich von Arweds bebenden Lippen.

Sie schrak zusammen, sah ihn lange an und richtete sich dann auf. „So muß es also sein, denn nie sollst du an meiner Liebe zweifeln, die alles für dich tun kann. Deinetwegen will ich leiden —“

„Nicht so, Edith,“ flüsterte Arwed erschüttert. „Gottes Wille ist es, Gottes Gebot — nicht ohne schwere Sünde könnte ich —“

„Du sollst sie nicht begehen, nicht für mich deine Seele mit einem Vorwurfe belasten,“ unterbrach ihn Edith. „Ich will das Leben ertragen, wie es mir auch beschieden sei, in Schmerzen, Nacht und Dunkel. Ich will versuchen, nicht dagegen zu murren, aber — o Arwed, ich zittere und zage, mir ist sehr, sehr bange.“

Wieder durchbebte Arwed die Erinnerung an die Worte, die ihm diese Stunde prophezeit hatten. Der unermessliche Wert einer Minute — jede ein Geschenk Gottes. — „Gieb mir das rechte Wort auf die Lippen, o mein Gott!“ war sein Gebet und dann ergriff er Ediths Hände und sprach zu ihr. — „Gott wird dir helfen,“ war sein letztes Wort, und „Gottes Wille geschehe,“ Ediths Antwort.

Der nächste Tag brachte schwere, bange Stunden. Zum erstenmale verstand Arwed, was es heißt, sich ganz Gottes Willen unterwerfen, aber auch, was es bedeutet, Gottes Nähe zu fühlen. Durch alle Sorge und die bange Furcht, eine Schreckenskunde zu hören, tönte ein Dankgebet, ein Lobpsalm für die Gnade, die ihn und sie vor so großer Sünde bewahrt und rechtzeitig zur Erkenntnis geführt... Und dann traf ihn

die Nachricht, die Operation sei über Erwarten gut gelungen, mit einer Gewalt, daß er nur zitternd und überwältigt von Gottes Barmherzigkeit anbeten und danken konnte.

Der alte Arzt, der ihm die Kunde gab, war beim Anblicke von Arweds Bewegung selbst tief ergriffen. „Ja, wir sind von Rätselfn umgeben. Welche geheimnisvollen Kräfte wirken im Menschen, wir können sie nur anstaunen, nie begreifen. Krankheit und Genesung, Leben und Tod stehen allein in Gottes Hand. Ich glaube, unsere Patientin wird sich völlig erholen —“

„Gottes Gnade ist sehr groß,“ stammelte Arwed und wiederholte es mit noch tieferer Bewegung, mit einem Dankgefühl für das er keine Worte fand, als er nach einigen Tagen erfuhr, Edith werde ganz gesunden, sie erhole sich schnell.

„Gott ist größer in seiner Gnade, als wir kurzsichtigen und verzagten Menschen es nur ahnen,“ sagte er sich und wie eine Vision durchzog ihn die Vorstellung, wie es jetzt wäre, hätte er Ediths Wunsch erfüllt, hätte nicht Gott selbst ihm die Augen geöffnet.

Edith ruhte in der Nähe eines offenen Fensters, als er sie endlich wieder sehen durfte. Sein Blick fand keine Veränderung in ihr, nur ein tieferes, wärmeres Leuchten in ihren schönen Augen, auf ihrer weißen Stirn ein seliger Frieden.

„Du wirst leben und gesunden — für mich!“ Arwed sank auf seine Kniee nieder. „Gott ist über alles Verstehen gnädig und barmherzig gewesen.“

Sanft zog ihn Edith näher und leise erzählte sie von den Befürchtungen, Hoffnungen, Zweifeln, die ihre Seele bewegt hatten, und dann von der jetzigen köstlichen Genesungsaussicht. Für immer war auch in ihr der feste Glaube an Gottes Gnade, Weisheit und Liebe erstanden.

„Und dir danke ich es, mein Arwed, daß ich bewahrt geblieben bin vor dem Furchtbarsten, das es giebt, furchtbarer und schrecklicher als alles Körperleid, einem selbst gewählten, glaubenslosen Tode. Mein Herz faßt kaum, daß ich je das Schreckliche wünschen und auszudenken vermochte. Habe auch Dank für deine Lehre, daß selbst in Schmerzen und Leiden das Leben immer wertvoll und dankenswert ist, daß der innere Frieden nicht davon abhängt.“

„Wir sind viel zu geringe für Gottes Barmherzigkeit und Gnade,“ flüsterte Arwed, „ihm allein sei Dank!“

Sanft zog ein blütenduftender Zephyr in das Fenster, die Vögel jubilierten, Schmetterlinge wiegten sich über den Blumen im Aether, Licht und Glanz erfüllte die Luft. Alles sprach von neuem Leben, wiederkehrender Hoffnung, keimendem Glück: Geschenke Gottes an seine Welt, die Er geschaffen, trägt und erhält — aus Liebe.

# Der Bürgermeister von Abelsberg.

Von Peter Hofegger.

Das Jagdrecht ist eine prächtige Sache; aber ich kenne viele Grundbesitzer und Gemeinden, die es nicht ausüben. Es leite die Jagdlustigen von der Berufsarbeit ab — sagen sie — es verführe die Jugend zum Müßiggang, und die kostspielige Passion wäre nicht so bald mehr aus dem Kopf zu bringen; es verlocke zur Uebervorteilung des Nachbarn, gar zu Diebstählen, und es koste manchem ungeschickten Schützen seine gesunden Glieder oder die eines anderen. Und schließlich ginge bei willkürlicher Selbstbenützung der ganze Wildstand zugrunde. Sie verpachten daher das Revier und zahlen mit dem Pachtshilling ihre Steuern.

Die Abelsberger denken nicht so; sie sind viel zu geistreich. Die Abelsberger haben in ihren Wäldern gejagt, solange noch das Pulver nicht hätte knallen sollen; und sie sollten es jetzt unterlassen, da es frachen und ganz ungeniert von allen Wänden widerhallen darf? Nein. Die Abelsberger übten das Jagdrecht selber aus. Es gibt kein höheres Fest, als wenn sie Jagdtag haben; da setzt's Hallodria, Käusche, Püffe, Abenteuer, kurz alles mögliche, nur kein Wildpret. Das Wildpret haben die Wildschützen in Sicherheit gebracht.

Ach die Wildschützen, die sind eine Landplage für die guten Abelsberger. Der Gemeindevorstand — sie heißen ihn „Bürgermeister“ — der Bürgermeister also und sein Bursche mögen noch so streng sein — es hilft nichts. Und wollten sie die Wilddiebe alle einsperren, so — wären in Abelsberg leicht die bravsten Leute die längste Zeit auf Viehhandel aus oder auf Kornkauf oder auf Wallfahrten oder auf sonst was; und so — munkelt man — könnte es sich zutragen, daß eines Tages die Kinder keine Schule hätten und daß zum Sonntag der Gottesdienst ausbliebe, weil — der Herr Pfarrer verreist ist.

's ist eine böse Sach', und der Bürgermeister, ein Ehrenmann über und über, bricht in ein gräßliches Fluchen aus, wenn eine Gesellschaftsjagd schlecht ausfällt, und der ganze Gemeinderat flucht mit, daß, von den Fluchen mehr erschreckt als von den Schüssen, allensfalls ein allerletztes Häslein noch eilig über die Grenze setzt.

Jagdaufscher war der Gemeinbediener, aber der Gemeinbediener war nicht mehr sehr gut zu Fuß, denn im rechten Bein hatte er die Wicht, und das linke war ihm vor Jahren in Böhmen angeschossen worden. — So war's voreh'; dann ist's anders geworden.

Es war weise vom Bürgermeister, als er eines Tage im Nate folgendermaßen das Wort ergriff: „Daß ich sag', nach meinem Verste'h'n: Die Jagd, verpachten tun wir's nit; denn wegen warum? Unsere Buben werden Soldaten, die müssen das Schießen lernen!“ Patriotisch war er immer, der Abelsberger Vorstand; und dann fuhr er fort: „Aber das sag' ich, nach meinem Verste'h'n, einen schärferen

Jagdwachter müssen wir haben. Ich rat', wir lassen einen Militärsmann kommen, einen Ausgedienten; so einer ist respektabel und kann laufen. Die Gemeindedienerei betreibt er uns auch; so einer ist pünktlich und kostet nicht viel. Ich sag', wir machen Ja darüber."

Sie machten Ja darüber.

Etliche Tage nachher trat der Soldaten-Schorsch das Amt an. Er war ein Veteran, kernfrisch und baumstark und feinschneidig, schleppte einen langen klirrenden Säbel — Gemeindegut — und trug einen wuchtigen Schnurrebart, der keck aufgespitzt war, wenn sich der Mann in guter Laune befand, der aber schauderlich zerzaust sich über die Backen hinaussträubte, wenn der Mann wild war; und wenn er ins Fluchen geriet, da standen selbst den Abelsbergern die Haare gegen Himmel. Das war nun der neue Gemeindediener und der "Jagdwachter".

"Daß Er's weiß, Schorsch," redete ihn der Bürgermeister bald nach der Aufnahme an, "wenn Er seine Sach' in Ordnung hält, so kommen wir gut miteinander aus. Wird sich bei mir nit zu beklagen haben. Einmal hat Er die Kanzlei rein zu halten; unter dem verwichenen Diener ist meine Stube da fortweg ein Schweinstall gewesen. Weiters hat Er die Gemeindefchriften zu vertragen. Um Mitternacht, wenn Sperrstunde ist, muß Er von Wirtshaus zu Wirtshaus gehen. Ist wo ein Kaufhandel, so muß Er dabei sein. Die freie Zeit muß Er im Wald umgehen, und das mag Er sich hinter die Ohren schreiben: wenn ein Stück Wildpret fehlt, so wird Er darum hergenommen. Wenn Er einen Wildschützen sieht, einfangen! Und ist's wer immer, hört Er, Schorsch, ohneardon einfangen und in den Arrest treiben. Verstanden?"

Der Schorsch legte seine Hand an das Ohr, dann schritt er kerzengerade und mit rasselndem Säbel davon.

Bersah sein Amt gut, der neue Gemeindediener. Er reinigte die Kanzlei, daß sie blank wie eine Wachtstube war; er "vertrug" die Schriften, anfangs freilich einigemal ganz buchstäblich; zur Sperrstunde ging er in die Wirtshäuser, wo ihn sogar mehrmals der Bürgermeister einlud, an seinem Tische Platz zu nehmen, und bei jedem "Kausen" war der Schorsch dabei. Bei solcher Pflichttreue verfehlte der leutfelige Vorstand nicht, seinem braven Diener mitunter einen freien Tag zu gönnen, an welchem sich derselbe nach Wunsch und Wahl gütlich tun konnte.

In einem solchen Tage im Herbst war es auch, daß der Schorsch, nachdem er sich vom Dienste losgemeldet hatte, mit einer gewaltigen Kommißpfeife zwischen den Zähnen, gelassen in den Wald hinaus schlenderte. Er ließ sich gehen, und wenn er aus dem großen Tiegel schmauchte, so wichen ihm vor den Häusern auch die Bauern nicht aus. Wenn der Mann sonst aber im Soldatenschritt einher marschierte, die Zähne aufeinanderbiß und mit den finsternen Augen dreinstach, da hatte er gefährliche Steuerbogen in der Tasche.

Heute hatte er den Schnapspluker drin, und damit strich er in den schattigen Wald hinaus. — Wenn ich einen Hirsch sehe, dachte er bei sich, so macht mir das Spaß, und sehe ich einen Wildddieb, so bin ich auch heute der Diener meines Herrn.

So stieg er immer weiter durch die Wälder hinan und in die Wildnis hinein. Und als er gegen eine hohe Felswand kam, an

welcher wilder Gfeu emporrannte, an welcher hoch das knorrige Nest eines Habichts klebte, fand der Schorsch die Wand so romantisch, daß er sich in ihrem Schatten niederließ und seinen Platz erforchte. — Es wäre ein anmutiges Stündchen geworden, da hörte er plötzlich einen Schuß.

Sofort war der Soldat auf den Beinen. Den Säbel hob er empor, daß er nicht klapperte im Gestein und Gewurzel, und so schlich er der Richtung zu, in welcher der Schuß gefallen war.

Nach einigem Suchen fand er was. Im Waldesdunkel kauerte ein Mann und weidete einen erschossenen Rehbock aus. Und der Mann war der Bürgermeister von Abelsberg. — Wie? Ist denn heute Jagdtag? fragte sich der Schorsch. Kreuz-Bomben und Mordstern, heute ist nicht Jagdtag. Halt, Kerlchen, wir zwei werden näher bekannt. — Aber es ist ja der Bürgermeister! — rief in ihm eine andere Stimme. — Tut nichts, dachte sich der Gemeindediener wieder, wer wildert, ist ein Wilddieb. Was er sonst noch ist, ist mir alles eins. Das Schießen ist jetzt nicht erlaubt; gestern erst hat der Vorstand das neue Verbot ausgeschiedt. Und tät er's redlich, so brauchte er das Gewehr nicht zu zerlegen, das dort stückweis im Busche steckt. Ah, mein Herr, desweg hast du heute den Wildwächter heurlaubt! Nun, wollen anfangen. — Wenn's aber der Bürgermeister selber ist! warnte noch einmal die andere Stimme. — Halt! flüsterte der Schorsch, und stemmte seinen Zeigefinger mitten auf die Stirne hin. Hat er mir nicht selber eingeschärft, der ertappte sei wer immer: einsangen. — Des höllischen Satans will ich sein, wenn das nicht eine Falle für mich ist. Er hat mich abgespäht und will versuchen, ob ich ein treuer, unbestechlicher Kerl bin. Nicht aufsitzen, Schorsch! Fein angespielt! Nur nicht aufsitzen!

Etliche Sekunden später schlug der Gemeindediener dem eifrig fleischernden Vorsteher keck die flache Hand auf die Achsel: „Ge da!“ Fast kollerte der Wilderer vor Schreck über und über.

„Aufstehen!“ kommandierte der Soldat, „wir gehen mitfammen.“

„Aber Schorsch, aber Schorsch!“ stotterte der ertappte, „es ist ja — es war ja —“

„Rehbock über die Achsel! Flink!“ rief der Diener mit schneidiger Stimme.

„Na, so tu' Er — hi, hi — — tu' Er doch die Augen auf, Schorsch!“

„Ich mach' keinen Unterschied.“

„Aber — Er sieh't's ja, hi, hi, ein Spaß, ein kleiner Spaß —“

„Im Namen des Gesetzes arretiert!“

„Aber so mach' Er keine Dummheiten, Schorsch!“

„Marusch!“

„Hör' Er! Das verbitte ich mir!“

„Ich brauche Gewalt!“ knirschte der Wildwächter und griff an den Säbel. Aus seinen Augen funkelte gemachter Zorn, unter seinem zerfetzten Schnurrebart wirbelten die haarsträubendsten Flüche hervor.

Im Kabinett, in der Kanzlei ist der Geheiterere Herr; im Walde ist's der Stärkere. Höhergestellte, einflußreiche Personen lassen sich bisweilen erbitten, aber ein so alter Soldatenkerl ist nicht zu bestechen. Die Feder sträubt sich, es zu schreiben, daß der Herr Bürgermeister von Abelsberg als eingefangener Wilddieb mit dem Gemeinde-

diener Schorsch gehen und den Rehbock selbst auf dem Rücken mit-schleppen mußte.

Der Vorstand machte mehrmals unterwegs die unglaublichsten Versuche, sich aus dem Arg zu ziehen. Mit dem Ausreißen und Fliehen war's ein für allemal nichts, denn der schwere Bock war ihm so fest auf den Buckel geschnallt, daß der solcher Strapazen ungewohnte Mann froh sein mußte, wenn ihn das heillose Tier nicht zu Boden ritt. Mit Drohungen richtete er nichts aus; dabei blieb der Schorsch ganz gleichmütig; ist's eine Falle für mich, dachte er, so darf ich nicht eingehen, und ist der Herr Vorstand ein wahrhaftiger Dieb, so muß ich ihn stellen. Da versuchte es der Arretierte mit Versprechungen; hundert Stück feine Zigarren fürs erste; eine goldene Sackuhr fürs zweite; und endlich, da sie dem schönen Abelsberg immer näher kamen, seine älteste Tochter fürs dritte. Die Folge davon war, daß der Soldat in Wut ausbrach und mit geballter Faust dem Rehbock einen solchen derben Schlag versetzte, daß der Bürgermeister darunter taumelte.

Und als sie endlich zur Linde kamen, wo die ersten Häuser von Abelsberg anheben, blieb der Vorstand stehen, klopfte mit steifem Arm dem Gemeindediener auf die Achsel und lächelte: „Brav, Schorsch! Er hat die Prüfung glänzend bestanden, Er ist ein wackerer Mann; Er ist bei uns sein Lebtag lang versorgt.“

„Bohl,“ schmunzelte der Soldat, „'s hat aber auch Mühl' gekostet, und deswegen möchte ich eine Zeugnenschaft haben, daß die Sach' pflichtgetreu ausgeführt worden ist.“

„Ei, das werde ich Ihm gern bestätigen und die Abelsberger wissen ja vom Jux; aber die Schulkinder dürfen uns so nicht sehen, weiß Er, die Kinder — des Respektes wegen, versteht Er?“

„Mit Verlaub!“ sagte der Schorsch gemessen, „die Schulkinder sollen es wissen, daß in Abelsberg auch der Bürgermeister eingesperrt wird, wenn er stiehlt. — Marsch!“

Mitten durch den Marktplatz trieb er den wankenden Vorstand dem Gemeindehause zu. Bald waren sie umrungen von lärmendem, höhnnendem Volke. Einige Gemeinderäte eilten herbei; vor diesen salutierte der Schorsch:

„Bermelde gehorsamst, daß ich hier einen Wilddieb eingebracht habe!“

Bei der Sitzung sahen sich die Väter der Gemeinde mit großen Augen an und murmelten: „Ei schau, der Kerl ist gefährlich!“ Dann laut: „Der Soldaten-Schorsch ist ein prächtiger Kerl, den müssen wir wo reformandieren. Abelsberg ist für ihn nichts.“

Und am nächsten Tage ist der Rehbock verzehrt worden im Festsale des Gemeindehauses. Noch lange werden die Abelsberger von ihrem Bürgermeister sprechen, „der sich herabgelassen, auf eigene Rechnung und Gefahr die Rechtschaffenheit eines Jagdwachters zu erproben“.

Der Bürgermeister ist mit solcher Lösung zufrieden.

## Schneeverwehung.

Von Charlotte Niese.

Nein, sagte Frau Asmussen, mit Weihnachten ist nicht mehr so viel los, wie damals, als es noch Schnee gab. Jetzt ist alles mehr nach grau hin, und nach Nebel und Regen. Das war früher anders, und wie ich vor zwanzig Jahren von Flensburg nach Plön reiste, da hätten Sie mal was beleben sollen. Das war am dreiundzwanzigsten Dezember, und ich wollte meinen Diederich in Neumünster treffen, wo er von Hamburg hinkommen sollte. Er war damals ein hübscher wrantig, was daher kam, weil er vor fünf Jahren verlobt gewesen war, und sie ihm aufgesagt hatte, weil er nicht Walzer linksrum tanzen konnte, und weil er nicht so schnackte, wie sie das mochte. Ja, das war eine ärgerliche Geschichte, und ich bin natürlich ganz mit ihrer Familie auseinander gekommen. Sie hat nachher einen Zollkontrolleur geheiratet, und er ist von ihr weggelaufen, was ich begreifen kann.

Na, davon wollte ich nicht erzählen, nur von meinem Diederich, mit dem ich nach Plön zu meiner Schwiegerin reisen wollte. Ich sagte natürlich, weil ich ein hübschen heraus wollte; ich tat es aber darum, weil meine Schwiegerin eine so niedliche Kostgängerin hatte. Ihr Vater war Pächter gewesen und lebte sein Geld, und es konnte nicht schaden, wenn Diederich die mal kennen lernte.

So setzte ich mich denn in die Eisenbahn, und weil Diederich so für das Feine ist, gleich in die zweite Klasse. Meine Cousine Emilie brachte mich auf die Bahn, und sie gab mir einen Halbmond mit und eine Flasche Portwein.

„Meine beste Mile,“ sag' ich, „was'n Idee! In vier Stunden bin ich in Plön, und ich kann doch unterwegs nicht essen und trinken. Was soll ich mit deinem Kram?“

Aber Mile ist so, wie sie ist. Sie sagt, daß man alles nicht wissen kann, und daß ich den Portwein man ruhig mit auf Besuch mitnehmen soll, weil es doch die Weihnachtszeit ist und jeder ein hübschen viel tut in essen und trinken. Also ich nehme den Mattkorb mit und kriege im Coupé kaum einen Platz dafür. Da waren sieben Damen darin, und die sahen mich an, als gönnten sie mir nicht das Leben. Nicht mal Platz wollten sie mir machen, und wenn ich nicht bitte, bitte gesagt und mich recht breit hingesezt hätte, dann wäre ich wohl nicht zu Platz gekommen. Na, ich weiß, wie es mit dem Reisen ist, und das Wetter war auch gar nicht gut. Es hatte schon tüchtig geschneit, und in Flensburg hatte der Zug schon eine Stunde Verspätung. Da kann jedermann mißvergnügt werden, und ich sagte gleich, daß ich Frau Asmussen wäre, und daß mein Sohn Diederich in Neumünster auf mich wartete. Ich dachte, das sollte die andern Damen auf andre Gedanken bringen, und die Zwei, die dicht neben mir saßen, fragte ich nach ihrem Namen, und wie alt sie wären, und ob sie einen Mann hätten. Denn das kann man sich doch alles gut erzählen,

weil es die Zeit vertreibt, und ich lieber mit jemand schnacken mag, wenn ich weiß, wohin und woher.

Aber ich habe keine Antwort gekriegt: eine von den Damen hat mich so angesehen, daß ich beinahe einen Schreck gekriegt habe, obgleich ich mich nicht leicht erschrecke. Wie ich Ihnen von der Geschichte mit dem Einbrecher erzählen könnte, den ich mit dem Besenstiel aus der Thür jagte. Aber so ein Coupé mit sieben Damen darin, das ist nichts Unangenehmes, und ich habe mich ordentlich gefreut, als von der andern Seite eine Stimme kam, die freundlich sagte: „Mein Name ist Friederike Herzlich!“

Die Stimme gehörte einem kleinen Mädchen, das in der äußersten Ecke vom Coupé saß. Sie war man einfach angezogen, und ganz in Schwarz. Aber sie hatte ein freundliches Gesicht und gute Augen.

„Herzlich?“ fragte ich nun natürlich. „Sind Sie vielleicht mit Robert Herzlich verwandt, und war Ihre Mutter eine geborene Lorenz?“

Da sieht mich die Kleine traurig an.

„Ja, mein Vater hieß Robert, und meine Mutter war eine geborene Lorenz. Sie sind beide gestorben!“

Du liebe Zeit, das tat mir wirklich schrecklich leid; aber ich konnte nicht viel sagen, weil wir so weit voneinander saßen. Und die andern Damen, besonders die eine, dicht neben mir, machte so ein sonderbares Gesicht, daß ich lieber den Mund hielt.

Ich muß auch aufrichtig sagen, daß ich einmal in der Zeitung gelesen hatte, wie Robert Herzlich seinen Bankerott anzeigte. Mit Nise Lorenz war ich früher in die Schule gegangen, aber dann hatten ihre und meine Eltern sich miteinander verzürnt, weil Frau Lorenz von meiner Mutter gesagt hatte, daß sie ihren Leuten knapp zu essen gäbe. Wir durften niemals mehr mit den Lorenz sprechen, und als Nise Lorenz den Herzlich heiratete, da sagten wir alle, er würde wohl schief gehen, weil er nicht mit Geld umzugehen verstand. Nun war es schief gegangen, und sie waren beide tot. Über diese Sachen mußte ich doch nachdenken, und dann sah ich mir die Kleine an und rechnete aus, wie alt sie wohl sein könnte, und es waren so an zwanzig Jahre. Das ist noch nicht viel, wenn man allein in der Welt stehen soll; aber einige kommen doch ganz gut hindurch.

Inzwischen suckelte der Zug weiter. Anders kann ich es nicht nennen, und es kam natürlich von dem Schnee. Als wir in Schleswig einfuhren, kriegte eine von den andern Damen das mit der Angst, und sie wollte einen von der Bahn fragen, ob das Wetter nicht bald besser würde. Aber sie konnte das Fenster nicht offen kriegen, und dann hummelten wir auch schon weiter. Diese Dame jagte die kleine Friederike von ihrem Fensterplatz weg, und sagte, daß sie gern dort sitzen wollte. Robert Herzlich seine Tochter stand auch gleich auf und kam nun mir gegenüber zu sitzen, was mir sehr angenehm war. Weil die andre doch ein so hochnasiges Gesicht machte und immer tat, als wäre ich Lust. Und ich habe schon damals meine hundertsiebzig gewogen.

Also wir fuhren weiter, und wenn es vor Schleswig geschneit hatte, so fing das vor Rendsburg noch ganz anders an. Die Fenster froren so ein, daß man zwar nichts von Schnee sehen konnte, aber wir hörten, wie der Wind heulte, und wie der Schnee knisterte. Als wir in Rendsburg waren, da wollte die stolze Dame wieder aus dem

Fenster sprechen, und schrie auch um Hilfe. Niemand aber bekümmerte sich um sie, weil unser ganzer Wagen durch nach Hamburg gehen sollte, und wieder rummelten wir in das Schneefeld hinaus. Um acht Uhr hatten wir in Neumünster sein sollen, wie ich nun nach meiner Uhr sah, da war es schon zehn. Mein Diederich mußte ordentlich auf mich warten; aber vielleicht kamen wir doch noch heute abend nach Plön, und die kleine nüdliche Kostgängerin konnte mein Junge ja morgen noch sehen. Sie sollte zehntausend preussische Taler mitbringen und eine feine Aussteuer, und Diederich konnte von mir auch ein paar Möbel bekommen. Das Pianino, wo vorne ein so hübsches Bild ist, und dann den Bücherschrank mit den grünseidnen Gardinen. Ich habe in ihm immer meine besten Tassen gehabt, und er hat so ein studiertes Ansehen. Das ist doch furchtbar fein. So denke ich, und vielleicht schlafe ich ein hüschchen, sodasß ich nicht weiß, ob der Zug noch einmal gehalten hat oder nicht. Aber miteinemal hält er an, wo gar keine Laternen brennen, die Wagen rucken und stoßen, die Lokomotive pufet und schreit, als würde sie abgestochen, und dann klingt es, als ob sie allein weiter führe. Wir aber stehen ganz still, der Sturm pfeift in die Ritzen, und die Schneeflocken knistern gegen die Fenster.

Zuerst sagt niemand ein Wort, dann aber sprechen die sechs Damen alle durcheinander. Die eine sagt, dasß sie an die Regierung schreiben will, und die andre will sich bei den Zeitungen beklagen, weil wir mitten im Schnee sitzen und nicht weiterkönnen. Die andern weinen vor sich hin, und sie alle sprechen von Weihnachten, und dasß sie erwartet werden. Nur die kleine Friederike und ich sagen nichts. Sie ist allerdings sehr blaß geworden, und wenn ich denke, dasß mein Diederich so wartet, dann ärgere ich mich auch. Aber mein seliger Mann hat immer gesagt, dasß abwarten das beste wäre, und mehr als abwarten konnte ich nicht.

Ich zog meine Uhr auf, die auf zwölf zeigte, wickelte mich in meinen warmen Pelzmantel, und setzte mich ruhig in die Ecke. Schon manche Nacht habe ich durchgewacht: da würde ich wohl auch mit dieser fertig werden. Die andern beruhigten sich auch etwas. Sie sahen ein, dasß weinen nichts half, und wie nun noch die Tranlampe oben im Coupé ausging, da freuten sie sich wohl alle, dasß sie nicht allein in stockfinsterner Nacht im Schneesturm auf der Heide saßen.

Und dann habe ich wohl ziemlich fest geschlafen, bis ich mit einmal aufwachte. Es war so, als hätte ich was gehört, und wußte doch nicht was. Im Coupé war es still, die andern schliefen oder taten wenigstens so, und der Schnee knisterte an die Scheiben. Bitter kalt schien es zu sein, und ich freute mich, dasß ich meinen warmen Pelz hatte. Da hörte ich wieder so etwas wie Schluchzen, und mir fiel ein, dasß ich in meiner Handtasche Streichhölzer und ein Stearinlicht hatte. Das nehme ich immer mit, wenn ich auf Besuch gehe, weil man nie wissen kann, was man für eine Beleuchtung in seiner Schlafstube kriegt. Also ich mache ganz schnell Licht, und da sehe ich, dasß die kleine Friederike mir gegenüber sich die Augen trockenet.

„Bestes Kind,“ ich spreche natürlich ganz leise, „worüber weinen Sie denn bei nachtschlafender Zeit? Es ist ja greulich, dasß wir hier sitzen, aber morgen kommen wir doch wohl wieder frei.“

Sie trocknet ihre Tränen. „Frau Asmussen, darüber weine ich nicht. Aber morgen früh um zwölf geht mein Schiff, und das kriege ich gewiß nicht mehr! Dann muß ich drei Wochen auf ein andres warten, und ich weiß nicht, wo ich so lange bleiben soll!“

Ich sehe in ihr blaßes, verweintes Gesicht, und ich sehe auch, daß sie vor Kälte zittert. Da fällt mir ein, daß ich noch eine Decke extra mitgenommen habe, und ich gebe sie ihr.

„Wo wollten Sie denn hinreisen?“ erkundigte ich mich weiter.

„Nach Südamerika, Frau Asmussen. Da will ich versuchen, eine Stelle zu erhalten. Meine einzige Schwester ist in Rio verheiratet, und ich kann zuerst bei ihr wohnen.“

Ich kriegte einen Schreck. So ein junges Ding will allein nach Südamerika, wo so viele schlechte Menschen sind! Und nur, um Geld zu verdienen. Aber ich sagte nichts; denn des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und die kleine Friederike bekam das Schiff ja doch nicht mehr. Aber ich mußte wieder in ihr blaßes Gesicht sehen, und an den Mattkorb denken, den meine Cousine mir mitgegeben hatte. Der stand unter meinem Plag, ich holte ihn, schnitt ein ordentliches Stück Halbmond mit meinem Taschenmesser ab, und da die Portweinflasche einen Gummipfropfen hatte, so war sie leicht zu öffnen. So also bekam die kleine Friederike ihr Glas Portwein und ein Stück Buntbrot, was sie gleich ein wenig vergnügter machte, und nun hätten Sie man sehen sollen, wie die andern Damen aufwachten, und wie sie mit einmal freundlich wurden. Sie sagten natürlich nichts, aber sie fragten so teilnehmend nach meinem Befinden, und ob ich das lange Sitzen im Coupé auch gut vertragen könnte, daß ich ganz gerührt wurde. Sie erhielten denn auch alle ihr Teil, und sie tranken alle aus meinem kleinen Glas, und sagten, ich wäre eine prachtvolle Frau. Nun nannten sie alle ihren Namen, obgleich mir das jetzt ganz egal war, und ich sie auch gleich vergessen habe. Denn ich mag nur die Namen von den Menschen wissen, die ich gern leiden mag, und daß ich mir gerade viel aus diesen Damen machte, kann ich gerade nicht sagen. Dann kam der Morgen. Der Wind war abgeflaut; aber wie wir ein Loch in das gefrorene Fenster hauchten, sahen wir nur hohe Schneeberge, auf denen die Sonne großartig aufging. Mit einmal war denn die Lokomotive wieder da, die in der Schneenacht in Norderf geschlafen hatte, und dann fuhren wir in Neumünster ein, als es gerade Mittag schlug. Mit dem Schiff, das heute abging, kam die kleine Friederike nicht mehr nach Brasilien. Sie war eine niedliche Deern: bei Tage konnte man es ordentlich sehen; aber nur sehr blaß, und ihr Kleid war ziemlich schlecht. Robert Herzlich konnte ja nie mit Geld umgehen, und nun mußten seine Töchter in die Ferne, um sich was zu verdienen.

Mit meinem Diederich wollte ich über die Geschichte sprechen. Vielleicht wußte er einen Rat, wo wir die kleine Deern drei Wochen lang unterbringen sollten. Vielleicht durften wir sie mit nach Blön nehmen, wo sie meiner Schwiegerin helfen konnte, wenn im Hause Verlobung kam. Aber mein Diederich war auf dem ganzen Bahnhof nicht zu sehen, und die Beamten sagten, daß seit gestern abend kein Zug von Hamburg gekommen, und daß auch keiner abgegangen wäre. Vielleicht käme einer gegen abend.

Das war eine schöne Geschichte, und in dem alten Wartesaal in Neumünster da war Heulen und Zähneklappen. Die Leute schalteten,

weil sie nicht weiterkonnten, oder sie weinten, oder sie wollten sich beklagen. Unsere Damen aus dem Coupé waren auch da, und sie fragten mich, ob ich vielleicht mit ihnen zusammen einen Schlitten nach Segeberg nehmen wollte. Aber ich wollte ja nach Plön, und meine Schwiegerin hatte sicherlich schon die Karpfen im Hause für den heutigen Weihnachtsabend.

Weihnachtsabend auf dem Bahnhof zu feiern, ist nicht schön, und ich sagte zu der kleinen Friederike, daß wir in ein Wirtshaus gehen wollten, und daß sie nur mitkommen sollte. Sie sah mich ein bißchen verzagt an, was wohl daher kam, daß sie kein Geld für ein Wirtshaus hatte; und ich lud sie denn ganz feierlich ein, was sie auch annahm. Und gerade, wie wir von dem Bahnhof über die Straße gehen wollten, da fiel ich über eine glatte Stelle im Schnee, und wie ich dann wieder hoch komme, da habe ich meine rechte Hand so verstaucht, daß sie ganz lang herunter hängt.

War das nicht schrecklich, und war es nicht ein Gottesseggen, daß die kleine Friederike bei mir war? Sie brachte mich nach dem Gasthaus, und sie lief zum Doktor, und als der kam, da half sie ihm und half mir, daß ich mich hinlegen konnte.

Das war ein Weihnachtsabend! Ich lag mit nassen Umschlägen im Schlafzimmer, und wenn Friederike nicht gewesen wäre, so hätte ich schön allein gelegen. Aber sie pflegte mich, und war so leise und so liebevoll, daß ich nicht so wütend war, wie ich das von Rechts wegen hätte sein sollen.

Als es dunkel wurde, da klopfte es an die Thür. Es war der Wirt, der uns fragte, ob wir nicht etwas hinunterkommen wollten. Er hätte für seine vielen eingeschnittenen Gäste einen Tannenbaum angezündet, und es gäbe auch sehr gute Karpfen, das trockene Gedeck zwei Mark.

Da bestellte ich den zwei Plätze, und als es so weit war, da zog ich mich an und Friederike half mir, und wir gingen hinunter. Im Speisesaal brannte wahrhaftig ein großer Tannenbaum, und eine Menge Menschen standen um ihn herum und sahen in seine Lichter. Ein Herr setzte sich ans Klavier und spielte „Stille Nacht, heilige Nacht“, und wir sangen alle mit. Wir waren wohl alle ein bißchen heiser und wir sehnten uns nach unserm Zuhause, aber wir sahen ein, daß wir es noch ganz gut hatten. Dann kamen die Karpfen und hinterher Apfelsuchen, und gerade hatte ich eine gute Flasche bestellt, weil ich mich doch nicht lumpen lassen wollte, da ging die Thür auf und herein kam mein Sohn Diederich! Da habe ich mich aber gefreut! Das kann ich gar nicht beschreiben, und ich hatte ihm so viel zu erzählen, daß ich gar nicht an Friederike dachte, die still neben mir saß. Bis mein Diederich die kleine Deern ins Auge faßte und fragte, ob sie vielleicht eine Bekannte wäre.

Da mußte ich von ihr erzählen, und daß ich sie in diesem Moment gar nicht entbehren könnte. Nun kamen die beiden jungen Leute ins Schnacken, und wie ich nachher zu Bette ging, da tat es mir ordentlich leid, daß ich Friederike mit mir nehmen mußte. Denn mein Diederich machte so lustige Augen, wie ich sie lange nicht an ihm gesehen hatte.

Er war wirklich ein stattlicher Junge; wenn er auch nicht Walzer hintsum tanzen konnte und sonst still war: die kleine Kostgängerin in Plön wurde mit ihm nicht betrogen.

Die Nacht schlief ich schlecht; ich freute mich, daß ich nicht allein war, und daß Friederike für mich sorgte. Und am andern Tage konnten wir noch immer nicht nach Blön und mußten den ersten Feiertag in Neumünster bleiben. Der Schnee lag so hoch, daß die Menschen nicht dagegen anschaulen konnten. Mir war es einerlei, denn ich hatte ein wenig Fieber und mußte mich stillhalten. Ich freute mich nur, daß mein Diederich jemand hatte, mit der er sprechen und auch mal spazieren gehen konnte. Er war ganz vergnügt und schalt nicht halb so viel wie die andern Leute. Einmal nimmt ja alles ein Ende, und am zweiten Feiertag kam mein Diederich zu mir auf mein Zimmer und sagte, daß am Nachmittag ein Zug nach Blön ginge. Friederike war für mich zum Apotheker gegangen, und so konnte ich gemüthlich mit meinem Sohn sprechen.

„Was machen wir mit der kleinen Deern?“ fragte ich. „Glaubst du, daß wir sie mit zu Tante Lina nehmen können? Ich habe Dir ja schon gesagt, daß sie ihr Schiff verpaßt hat, und daß sie drei Wochen warten muß. Sie hilft mir ja nun auch beim Anziehen, und ich werde wohl noch eine zeitlang unbehilflich sein. Tante Lina hat ja allerdings die kleine süße Kostgängerin, und zwei junge Mädchen im Haus passen nicht immer zusammen. Was sagst du, mein Diederich?“

„Mutter,“ sagt er, und kuckt mich ganz gerade an, „ich meine, daß wir die kleine Friederike nur ruhig ganz behalten sollten. Ich mag sie nämlich leiden!“

„Mein bester Jung“, ich fange doch an, ein hüßchen zu zittern. „Mein Diederich, sie hat ja nicht das Allergeringste, und Tante Lina ihre Kostgängerin —“

Da faßt er mich um und gibt mir einen Kuß.

„Ach, Mutter, laß Tante Lina nur ihre Kostgängerin anderswo unterbringen, und laß mich die kleine Friederike kriegen. Sie hat vielleicht nichts; aber du hast ja Blünn genug für dich und sie!“

Blünn! Beinahe wäre ich doll geworden, denn ich habe nur gute Sachen und keinen Blünn! aber wie ich meinem Jungen in die Augen sehe, da konnte ich nur den Kopf schütteln.

„Junge, Junge, bedenke das Ende, und daß ich noch in guten Jahren bin und noch nicht viel abgeben kann. Aber wenn du denn nicht auf Geld sehen willst, dann muß ich auch zufrieden sein.“

So ist es denn gekommen, daß wir gar nicht nach Blön gefahren sind. Ich hatte da jetzt nichts mehr zu tun, und mit meiner schlimmen Hand war ich am besten zu Hause aufgehoben. Meine Schwiegerin hat mir die Geschichte nachher sehr übel genommen; aber was kann ich gegen Wind und Schnee, und was kann ich überhaupt gegen die Liebe? Mein Diederich und seine Friederike sind noch immer so glücklich, wie sie es zuerst waren, sie haben nette Kinder, und wenn mein Junge auch manchmal über die teuren Zeiten schilt, so schilt er niemals darüber, daß seine Frau kein Geld hatte. Und wenn wir Weihnachten unter dem Tannenbaum sitzen, dann stoßen die Zwei immer auf den Tag an, da die Schneeverwehung war auf der Heide bei Norderf, und auf den Weihnachtsabend in Neumünster, wo sie sich zuerst sahen. Und ich sitze ganz still daneben und höre meine Enkelkinder singen.

## Sprüche.

Von Th. Seyje.

### Kindesunschuld.

Ein unschuldvolles Kindergeſicht  
iſt wie ein unbeſchriebenes Blatt,  
das ſündliche Leidenschaft noch nicht  
befleckt oder verunziert hat.  
Denn, zeigt ſich erſt eine Schrift darauf,  
ſo hört die liebe Unſchuld auf: —  
ein jedes Antlig trägt die Spuren  
deß', was im Leben wir erfuhren.

\* \* \*

### Einem Vatenkind ins Stammbuch.

Manches ſiehſt du heut' nicht ein,  
lernſt's begreifen erſt nach Jahren;  
wirſt alſdann zugleich erfahren,  
was dich dünkte groß, ward klein —  
was dir aber ſchien gering,  
wuchs heran zum wicht'gen Ding.

\* \* \*

### Friedensmahnung.

Ihr Völker, die Ihr eure Geſchwader  
zum Kampf aufruft und blutigen Hader,  
um Nationalitätenhaß  
zu kühlen durch ſolchen Aderlaß, —  
ſchaut, wie das unvernünft'ge Tier  
iſt weit vernünftiger als Ihr!

Da ziehn zwei Herden auf die Weide, —  
die eine Raſſe ſei nun ſpaniſch,  
die andere amerikaniſch,  
ſie graſen friedlich doch all' beide;  
und gleicherweiß' verträglich ſind  
auch griechiſches und türkiſch Kind.  
Wie munter vollends hört ſich's zu,  
begrüßt eine franzöſiſche Kuh  
die deutſche mit dem Zuruf „Mu“!  
Das Herz im Leibe lacht Einem dazu.

So nehmt Euch denn ein Beiſpiel dran  
und ſeid friedfertiger fortan!

\* \* \*

### Schicksal.

Das Schicksal sorgt schon, daß wir's nicht vergessen,  
uns sind der Schmerzen viele zugemessen:  
doch keines Menschen Leben ist so arm,  
daß es verbluten sollt' an einem Harn.

\* \* \*

### Stammbuchvers.

Erdenlust und Erdenleid,  
beides kommt aus Gottes Hand;  
ohne bleibenden Bestand  
wechselt Freud' mit Traurigkeit.

Heute dunkel, morgen licht,  
nimm's wie Gott dir schicken mag!  
Zinstreuer Nacht folgt neuer Tag:  
Er verläßt die Seinen nicht.

\* \* \*

### Am Ziel.

Was dunkel war auf deiner Pilgerfahrt,  
das wird gewiß am Ziel dir offenbart;  
denn, wenn zu Ende ging dein Lebenslauf,  
führt Grabesnacht zum Lichte dich hinauf!

### Dem deutschen Kinde.

Von Robert Keinic.

Vor Allem Eins, mein Kind: Sei treu und wahr,  
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!  
Von Alters her im deutschen Volke war  
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke d'ran.  
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer.  
Aus einem Knaben aber wird ein Mann,  
Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich Ja und Nein, und dreh und deutle nicht;  
Was du berichtest, sage kurz und schlicht,  
Was du gelobest, sei dir höchste Pflicht,  
Dein Wort sei heilig, d'rum verschwend' es nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich an's Herz heran,  
Zuerst ein Zwerg, ein Niese hinternach,  
Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an,  
Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!“

Dann wach' und kämpf', es ist ein Feind bereit:  
Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.  
Kind! Deutsche kämpfen tapfer allezeit,  
Du Deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!

# Das reiche Jahr eines Abelsbergers.

Von Peter Mosegger.

Es hat eine Zeit gegeben, da die Ober-Abelsberger Bauern über alle Maßen geachtet gewesen sind. Dann später kam die Schule, und die hat das gute Volk recht heruntergebracht. Da haben sie die Jahre her so höllisch viel gelernt, daß sie jetzt nachgerade gar nichts mehr wissen.

Oder erkennt es heute in der Silvesternacht einer, was für ein Jahr kommen wird? Ich glaube nicht. Die alten Ober-Abelsberger hingegen haben es aus den Zeichen erkannt, denn dazumal hat man an die Zeichen noch geglaubt und weil man daran geglaubt hat, so sind sie auch zugetroffen. Heute geschieht kein Wunder mehr, weil sich die Leute nur darüber lustig machen würden.

Einstmals hat man die Offenbarungen geehrt; und es ist nicht etwa, daß ich den schönen Namen erdachte, er hat wirklich so geheißt, der Eberhard Weisheit. Und hat den Namen verdient, denn er war der weiseste Bauer im Ober-Abelsberger Gau.

Der Eberhard Weisheit hat seiner Väter ehrwürdige Sitten stets geachtet und gehalten, hat in der Christnacht seine Ochsen mit Weisrauch heräuchert, hat hinter den verdächtig aussehenden Bettelenten Abspülwasser auf den Weg gießen lassen, daß das Gefindel keine böse Macht über sein Haus haben konnte, und so ist er in der Silvesternacht auch auf den „Kreuzweg“ gegangen, um unter Gebet und frommen Betrachtungen zu ersehen, ob ein armes oder ein reiches Jahr im Anzuge sei.

Es ist arg genug, daß es heutzutage Leser gibt, denen man die Sache des langen und breiten erklären soll und noch froh sein muß, wenn sie überhaupt dazu stillhalten.

Wenn man in der Silvesternacht auf einen Kreuzweg geht, das heißt, auf einen Punkt, wo sich mehrere Wege kreuzen, so kann einem auf diesem Kreuzwege ein Mann begegnen. Es mag ein weltfremder Mann sein, er mag auch in der Gestalt eines guten Bekannten erscheinen. Man soll ihm nicht ausweichen und soll ihm auch nicht in den Weg treten. Man soll nicht grübeln. Wenn dieser Mann leicht und leer einherschreitet, dann mag man still nach Hause gehen und den Riemen neunmal ums Geldsäcklein winden, denn es kommt ein schlechtes, armes Jahr. Wenn hingegen der Mann auf dem Kreuzwege unter schwerer Last daherleuchtet, dann soll man lustig ins nächste Wirthshaus eilen und sich selbst zur nachtschlafenden Stund' was Gutes antun, wohl auch anderen was zukommen lassen, denn es wird alles gut, es wird sehr gut, es kommt ein reiches Jahr.

Also war's in einer solchen Nacht, daß der Eberhard Weisheit gegen die zwölfte Stunde hinaus auf die Steinheide ging, wo ein Kreuzweg war und wo auch richtig ein hölzernes Kreuz stand, bei dem es nicht selten gespensterte. Es war eine Nacht, in der man

nicht gern einen Hund vor die Thür jagte; er war aber kein Hund, er war ein E — Eberhard Weisheit, und dieses Geschlecht hat sich von jeher nicht viel aus Schnee und Sturm gemacht.

Am Kreuze stand er still und ließ sich einmal recht anstößern.

Es war, als ob auf jedem Wege, wie sie hier aus allen vier Weltgegenden zusammengingen, ein anderes Wetter heranbraute und als ob Wind und Kälte und Schnee und Eis gerade den Kreuzweg zu ihrem Turnierplatz gewählt hätten. — Weichlinge liegen in den Rissen vergraben und morgen, wenn sie aufstehen, sagen sie: Ein neues Jahr — was wird es bringen? und schauen dumm drein. Der Eberhard wird's wissen und wird still sein.

Siehe — dort kommt schon was! — Ein schwarzer Punkt im Gestöber, langsam bewegt er sich, doch kommt er näher und näher 's ist ein schwerfälliges Wesen, ein Mann, ein unter großer Last tief gebeugter Mann. Keuchend wankt er unter einer Masse, die sich schwer um seine Schultern schmiegt, und wankt vorüber.

Der Eberhard Weisheit hatte anfangs ein Kreuz über Gesicht und Brust geschlagen, hatte dann dieser Erscheinung mit Wohlgefallen zugeesehen, und nun sie wieder verschwunden war, ging er ziellos im Schnee hin und her und entschied sich endlich für das Bachwirthshaus. Denn dort pflegten Bergknappen von Seewald späte Zecher abzugeben. Als er hinkam, sah er vor dem Hause am Trog, wo die Fuhrleute ihre Pferde zu füttern pflegten, den Mann vom Kreuzweg stehen und seine Last auf den Trog stützen. Der Eberhard Weisheit trat in die Stube.

„Noch spät auf?“ sagte der Wirt.

„Schon früh auf!“ antwortete der Eberhard.

„So wünsch' ich glücklich Neujahr!“

„Hat sich schon angemeldet. Bring' mir eine Maß auf einmal, Wirt, und da draußen vor dem Haus rastet einer, dem schick' auch einen Krug voll hinaus. Er hat's wohl verdient, und ich bin der Zahler.“

Wenn er der Zahler ist, so wird er an seinem Tisch nicht allein sitzen bleiben müssen.

Lustig geht's her, und draußen trinkt einer den Krug aus und denkt: Das neue Jahr hebt nicht schlecht an, der Wein hat mich wieder rechtichaffen stark gemacht, und jetzt, meine liebe Sau, jetzt gehen wir's wieder an.

Lud frisch auf und hastete weiter.

Am nächsten Morgen, als der Eberhard Weisheit endlich nach Hause kam, trat ihm nichts Erfreuliches entgegen. Die Knechte stößerten in der Umgebung des Hauses herum und suchten im Schnee nach Spuren; die Hausmutter weinte und schrie: „Meine Alte! 's ist noch keine so feist gewesen, seit ich im Haus bin, und just die muß er mir holen. Aber wart', wart', Dieb, wenn ich dich unter die Finger krieg'! Ich will dir sagen, was im Weisheitshof eine Sau kostet.“

Da fragte der Eberhard etwas besangen und unsicher, was denn los sei?

„Ja!“ rief das Weib, „mit dir habe ich auch was zu reden! Was hast du in den Nächten außer Haus herumzuströmen? Aus dem Wirthshaus kommst, merk' ich! So! da hast einen Denkjettel dafür! Und jetzt laß dir sagen, daß sie uns heut' über Nacht die beste Sau

im Stall gestochen und fortgeschleppt haben. Die Spur geht über die Steinheide gegen den Kreuzweg und weiterhin hat sie Schnee verweht. Was willst jetzt, wenn der Fasching kommt, für ein Fleisch essen, möcht' ich wissen! Wo wirst den Speck nehmen! Na, ich sag's: das neue Jahr hebt schön an!"

Jetzt hat der Eberhard sich einen schlechten, zweifelhafigen Namen gegeben, hat sich vor die Stirne geschlagen und hat weiter kein Wort mehr gesprochen. Es ist dazumal nicht laut geworden, daß der Eberhard Weisheit in jener Silvesternacht am Kreuzwege seinen Schweinsdieb für das reiche Jahr gehalten hatte und ihn beim Bachwirt mit Wein traktieren ließ. Aber, wenn seither die Rede ist vom Kreuzweg und was man auf demselben für Offenbarungen haben könne, schlägt sich der Eberhard sachte seitab. Nach wie vor hält er der Väter Glauben in Ehren, bleibt in der Silvesternacht aber hübsch daheim und sperrt den Schweinstall zu.

### Die Mutter bei der Wiege.

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild!  
Du, deines Vaters Ebenbild!  
Das bist du. Zwar dein Vater spricht,  
du habest keine Nase nicht.

Nur eben ich war er hier  
und sah dir ins Gesicht  
und sprach: Viel hat er zwar von mir,  
doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,  
doch muß es seine Nase sein;  
denn wenn's nicht seine Nase wär,  
wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,  
spricht er wohl nur im Scherz.  
Hab immer keine Nase nicht  
und habe nur sein Herz!

Claudius.

### Lebensweisheit.

Es ist besser, nie und nirgend zu laut von dem zu reden, was man auf der Spindel hat. Merke dir das für kommende verständigere Jahre, Kind! — — —

\*

Stelle keine überflüssigen Fragen inbetreff der Schicksale anderer an die Zukunft, sondern beschäftige dich für's erste möglichst intensiv mit dem, was vor deiner eigenen Nase liegt.

R a a b e.

# Die Geschichte vom fünffachen Schwein.

Von Peter Rosjeger.

„Heut' hab ich meine Alte verkauft!“ Solches waren die ersten Worte des Bauers Johann Birnkfliser von Oberabelsberg, als er zur Türe hereinging.

Sein Weib trat ihm würdevoll entgegen und sagte: „Mit so dummen Späßen ist's mir lieber, du gehst hinaus als wie herein!“

Nahm er sie um den Hals und sprach: „Weiberl, du hast unrecht verstanden. Dich kann man nit verkaufen, das heißt, einen Menschen darf man nit verkaufen — und will auch nit, will nit. Na na, meine alte Sau hab' ich verkauft.“

Das Weib fuhr sich mit beiden Händen an die Brust: „Jetzt gibt's mir einen Stich im Herzen. Die Nutsch hast hergegeben? Himmlischer Vater, die Sau hat er verkauft! das ist aus der Weis, das ist ganz aus der Weis. Was ist jetzt zu machen? Jetzt hat er sie vertan und fragt mich nit! hast sie hergegeben? Nein, das laß ich nit angehen, das laß ich nit! — Wieviel Geld hast denn kriegt für sie?“

„Einen ganzen Haufen!“ flüsterte der Birnkfliser seiner Ehegessonin zu, und dabei machte er ein verdammt verschmitztes Gesicht.

„Aber wie denn? Wie denn, um Gotteswillen!“ rief sie.

„Nach der Meß,“ so erzählt er, „geh' ich zum Kirchenwirt auf mein Seidel, weißt, das mir der Oberdorfer Bader verordnet hat, wegen meines Leberleidens. Und weil mir der Abelsberger Doktor auch ein Seidel angeraten hat, nau, so hab' ich zwei getrunken. Dabei denk' ich mir: warum sich denn alleweil nur von den Doktoren raten lassen, einen guten Rat kannst dir doch auch selber einmal geben, und trin' auf meinen eigenen Rat das dritte Seidel. Der Kirchenwirt sagt, der Mensch müßt' auch in der Medizin Maß halten, und bringt mir das vierte Seidel und fragt mich so nebenbei, ob ich kein Schwein zu verkaufen hätt'. Ich hab' aus unserer Alten kein Geheimnis gemacht, und daß sie schon seit Allerheiligen in der Mast steht, und daß sie nit viel nachgeben wird von zwei Bentnern. Er legt mir achtzehn Taler auf den Tisch, und ich leg' ihm die Sau auf den Tisch, heißt das, schlag' ihm sie zu.“

„Bist ein Narr!“ schrie jetzt das Weib. „Die kugelrunde Speckseiste um achtzehn Taler!“

Der Birnkfliser kümmerte sich nicht viel um ihren Ausruf, sondern fuhr fort zu erzählen: „Wie ich nachher durchs Dorf herauf geh', schreit mir der Fleischhacker nach, ob ich nicht ein fettes Schwein stehen hätt' im Stall? Ah versteht sich! sag' ich. Ich trau' dir, Birnkfliser, sagt er. Ist nit das erste Geschäft, was wir miteinander machen und soll auch nit das letzte sein. Jetzt vor den Feiertagen brauch' ich Fleisch. Zwanzig Taler auf die Hand dafür, unbeschaut! — Ist recht, sag' ich.“

„Aber Tepp, wenn du sie dem Kirchenwirt hast verkauft!“ rief das Weib.

„Heroben beim Stiegelkreuz,“ erzählt der Birnkisler weiter, „sitzt der Kalbeltreiber von der Neudorf. Das Umherlaufen in so einem Matschwetter hatt' er schon satt bei seinen gichtischen Beinen. Ob ich ihm kein Schlachtschwein wüß! Zahlen tät' er gut. Ich weiß eins, sag' ich, denn was soll ich unsere Alte verleugnen. Der Speck allein zwei Zentner, sag' ich und hab' auf der Stelle vierundzwanzig Taler auf der Hand.“

Das Weib des Birnkisler ringt die Hände. Dreimal hat er sie verkauft! Dreimal! Der schlechte Mensch! Der Betrüger! — Aber es war nicht lange Zeit zum Ehrabschneiden. Die Tür ging auf, der Nachbar Breitenbichler kam schwerfällig hereingestampft. Sollt' doch ein wenig abrasten, lud der Birnkisler ein. Ja, das Kasten sei ihm nicht zuwider, entgegnet der Nachbar und setzt sich an den Tisch. „Die Lauferei ject,“ ject er bei, „die wird mir eh schon zuwider. Meiner Tochter Ehrentag auf die nächst' Wochen, du weißt ja. Bis man alles beisammen hat für achtzig Gäste. Eine feiste Sau geht mir noch ab. Hab' gehört, Nachbar, du hättest eine im Stall. Wollt' dir nit zu sparjam sein.“

„Ist recht, gehen wir sie anschau,“ meint der Birnkisler, „wenn man dem Nachbarn einen Gefallen kann erweisen, warum denn nit?“ Eine Viertelstunde später war das Schwein verkauft an den Breitenbichler um fünfundzwanzig Taler.

Später, als der Johann Birnkisler mit seinem Weibe allein war, leerte er in eine Holzschüssel seine Säcke aus, sie waren voll Taler, deren siebenundachtzig hatte er! Seit ich auf der Wirtschaft bin, hab' ich noch keine Mastsau um einen solchen Preis verkauft, war sein süßes Denken.

„Gingesperrt wirft!“ rief das Weib.

„Warum?“ fragte er entgegen. „s hat ja keiner gefragt, ob das Vieh mein gehört. Jeder nur: ob ich nit im Stall eine feiste Sau stehen hatt' — was ja wahr ist — und gleich das Geld her. Ein Narr, der nit angreißt heutzutag!“

„Aber Todl, alter!“ zeterete sie und kam ihm mit ihren suchtelnden Händen sehr nahe. „Ich hab' sie ja verkauft, die Sau, heut' Vormittag, dieweil du aus bist gewesen. Der Köffelwirts knecht hat zugefragt. Fünfundzwanzig Taler und fünf Silbergroschen extra als Kuschgeld.“

„Nachher hätten wir ja weit über hundert Taler gelöst fürs Vieh!“ jubelte der Birnkisler.

„Der Köffelwirts knecht holt sie in etlichen Tagen,“ berichtete das Weib.

„Wer zuerst kommt, der machlt zuerst.“

„Und die anderen? Die vier anderen?“

„Geh, Alte, laß mich aus!“ murrte er, „allemal, wenn man heimkommt, machst du so Geschichten. Ich will ject Ruh' haben!“ Und ging hinaus aufs Heu, wo er sich niederlegte.

Am nächsten Tag, als der Birnkisler frisch ausgeschlafen hatte und ihm der gestrige Handel einfiel, kam ihm die Sache etwas bedenklich vor. Das wäre ja beinahe, als ob er sein Schwein fünfmal verkauft hätte! Indes nahm er ersichtlich viel Medizin für seine kranke Leber

zu sich, und diese Medizin war auch ein gutes Mittel gegen das beißende Gewissen.

Und eines Tages wird es lebendig bei dem Birnkislerhause. Den Fahrweg herauf kommt der Kirchenwirt mit einem Stoc; den Fußsteig durch den Schachen her steigt der Fleischhacker mit dem Hunde. Am Feldrain heran trottet der Kalbeltreiber von Neudorf mit einem Strick. Durch den Kohlgarten herab trabt der Nachbar Breitenbichler mit seinem Knecht, und die Straße her fährt der Rösselwirts-knecht mit Ross und Wagen.

Als unsere Eheleute solch werthe Gäste kommen sahen, ließen beide die Arme herabhängen und murmelten ganz gleichzeitig: „So, jetzt ist die Sau fertig!“

Der Johann Birnkisler hatte aber immer gute Einfälle, so sagte er auch jetzt: „Am gescheitesten ist's, wir geben sie gar keinem, verleugnen sie und schlachten sie selber.“

„Ich weiß schon, was ich tu',“ versetzte sie, „ich sag', was wahr ist, daß du verrückt bist worden, das Schwein gehört dem Rösselwirts-knecht und dich sollen sie ins Narrenhaus stecken.“

„Bedank mich recht schön!“ antwortete er und verneigte sich vor seiner Lebensgenossin.

„Also, dummer Tepp, was ist sonst zu machen!“ schrie sie, denn einesteils tat er ihr doch leid, und die Gefahr drohte im höchsten Grad. „Zum Schlagtreffen ist's!“

„Ich weiß was!“ flüsterte er, als die Männer draußen schon über den Hausanger gingen, „ich weiß was. Mich trifft der Schlag.“ Er fiel hin auf das Flez. „Ich bin schon tot. Deck' mich zu und sei trauernde Witwe.“

Das verstand sie. Es war schreckbar toll, aber manchmal ist die Tollheit das Klügste.

Als sie einer nach dem andern zur Tür hereintraten, hörten sie das Herzerreißende Klagen der Birnkislerin. Händeringend stand sie vor der verhüllten Leiche! „Vor einer Stunde noch frisch und gesund und jetzt mausetot, o ihr heiligen vierzehn Nothelfer, steht uns bei!“

„Leberleidend ist er schon lang gewesen,“ meinte der Kirchenwirt. „Die Leber wird angeschwollen sein und wird ihm das Herz zerdrückt haben.“

„O Gott, der arme Mensch hat schon lang' einen Stein auf dem Herzen gehabt!“ jammerte das Weib.

„Dann ist's Weinstei'n gewesen,“ warf der Fleischhacker ein. Und so ergingen sie sich in Mutmaßungen, woran und wieso der Johann Birnkisler so plötzlich des Todes verstorben sei. Der Rösselwirts-knecht nahm sich endlich einen Anlauf zu folgender Rede: „Es tut sich zwar frei nicht schicken, Birnkislerin-Bäuerin, daß der Mensch bei einem solchen Unglück von Geschäftssachen spricht. Freilich könnt' ich ein anderes Mal kommen, aber der Weg ist weit, und weil ich mein Rößlein schon bei mir hab' heut' — weißt, Bäuerin, um das Mast-schwein wär' ich da, das ich dir vor etlichen Tagen abgekauft hab'.“

Sie wehrte mit der flachen Hand ab: „Gott, ja, nimm's, nimm's, steht eh draußen im Stall. Lasset mich nur jetzt mit solchen Sachen in Fried!“

Nun rückten aber auch die übrigen mit ihrem Vorhaben heraus, das Weib wies gegen den Stall, und sie wunderten sich baß darüber,

daß der Birnkisler fünf Mastschweine stehen habe unter seinem Dache. Freilich erwies diese weltgläubige Annahme sich nur zu bald als Trugschluß. Es fand sich nur ein einziger Stall vor und in diesem nur ein einziges Schwein und als Rest nur noch die Gewißheit, daß die Käufer geprellt seien. Der Fleischhacker wollte Lärm schlagen allein der sittsame Breitenbichler erinnerte an die Achtung, die man einem Toten unter allen Umständen schuldig sei. Die Strafe hab' ihn augenscheinlich ja schon erreicht und für sie, die Käufer, wäre es das Klügste, die fette Sau ohne viel Wesens in fünf gleiche Stücke zu teilen, damit jeder wenigstens einen Brocken von ihr habe.

Einverstanden. Und als sie mit ihren fünf Brocken abgezogen waren, stand der Johann Birnkisler von den Toten auf und schmunzelte. Er hatte in seiner Priestertasche die fünffache Sau, und ein Käufer hatte von der einfachen nur den fünften Teil. Aber geschick't muß man sein!

„Es wird dir doch schlecht gehen, bis sie erfahren, daß du wieder munter worden bist!“ gab das Weib zu bedenken.

„Daß mich nur machen!“ sagte der Mann. „Mit denen fünf'en werd' ich schon fertig. Wenn sie mir nur keinen Gerichtsprozeß machen, der wär' mir zuwider. Die Doktors, das sind verflucht gescheite Luder!“

Was er gefürchtet, trat ein. Als die fünf Geprellten die Auferstehung des fünffachen Schweineverkäufers erfuhren, verklagten sie ihn vor Gericht. Das Weib war außer sich und sah schon den Galgen; der Bauer blieb ziemlich ruhig und rechnete so: sie haben die Sau miteinander geteilt, haben sich abgefunden, also sind sie abgefertigt. Und meinetwegen? Auf das Wiederlebendigwerden ist keine Strafe gesetzt. Etwas unheimlich war ihm aber doch, dem guten Johann Birnkisler, also ging er hinab ins Stadtl und nahm sich einen Advokaten auf.

Der Herr Doktor Schlauchel war ein erfahrener Mann, hatte schon viele Gesezparagraph-Häkelin, an denen Leute hängen geblieben, gerade gebogen, allein dieser Fall war ihm bedenklich.

„Bauer!“ sagte er nach tiefem Nachdenken, „Ihr habt Guer Schwein wissentlich mehrmals verkauft. Es steht schlimm um Euch, Ihr werdet sachfällig!“

„Daß der Teufel . . . !“ knurrte der Bauer.

„Ich habe jedoch eine Idee“, sprach der Advokat. „Wir wollen es versuchen, vielleicht gelingt's. Aber klug sein, Birnkisler!“

„O je!“ machte dieser, als wollte er sagen, an Klugheit sei ihn niemand über.

„Ihr werdet vor Gericht stehen“, belehrte der Advokat Doktor Schlauchel. „Da wird viel herumgeredet werden. Und was Ihr auch antworten möget, es wird nichts nutzen, es wird für die Raß' sein. Deswegen merket Euch einmal das: Was sie auch sagen mögen tut nichts dergleichen, sagt nur: abgepiffen! Bei der ganzen Verhandlung nit ein einziges Wort, nur allemal: abgepiffen!“

Der Bauer lächelte pfiffig und sagte: „Bedank' mich recht schön, Herr Doktor, das will ich tun.“

„Und auf dem Heimwege bringt Ihr mir mein Gebühr von dreißig Talern.“ Also der Doktor, und der Johann Birnkisler ging, zum Gerichte.

Na, da gab's Leute! Da waren fünf Ankläger, zwei Richter, zwei Schreiber und der Gerichtsdienner. Zehn gegen einen! Und erst noch die Gesetzbücher in Haufen, die waren ja auch gegen ihn. Der Bauer stellte sich recht demütig hin vor den grünen Tisch und zerkrüllte seine Hutkrempe.

„Ihr seid der Bauer Johann Birnkisler, so und so alt, bisher unbescholten, und habt ein Schwein verkauft. Ist es so?“

„Abgepiffen,“ sagte der Angeklagte ruhig.

„Was meint Ihr?“ fuhr der Richter auf. „Und seid beschuldigt, ein und dasselbe Schwein an mehrere Käufer verkauft zu haben. Was sagt Ihr dazu?“

„Abgepiffen,“ antwortete der Bauer.

„Wollt Ihr es vielleicht leugnen? Hier stehen fünf Zeugen, ehrenwerte Männer. Nun?“

„Abgepiffen,“ schrie der Bauer hell auf.

„Seid Ihr verrückt? Wisset Ihr, daß Ihr nur durch sofortige Vergütung und reumütige Abbitte Eure Strafe wesentlich verringern könnt?“

„Abgepiffen“, antwortete der Bauer mit trauriger Miene.

Der Richter wurde stutzig. Und als er auf weitere Fragen von dem Angeklagten immer nur das Wort „Abgepiffen“ hörte, und nichts als das Wort „Abgepiffen,“ das manchmal wie ein Hilfe- oder Drohruf ausgestoßen, dann wieder wie im Stumpfsinne hingelallt wurde, wendete der Richter sich zu den fünf Anklägern und sprach im Tone des Vorwurfs: „Wen habt ihr denn da hereingebracht? Das ist ja ein Unglücklicher, ein armer Irrsinniger! Wohl auch epileptisch, woran ihr schaufsinigerweise seinen Tod gesehen habt. Und mit einem solchen Menschen schließet ihr Geschäfte ab? Wohl kaum in einer anderen Absicht, als den Schwachsinnigen zu übervorteilen? — Ich finde zu urteilen, daß dieser Mann das Schwein nicht aus unlauterer Absicht wiederholt verkauft hat, sondern aus reiner Vergesslichkeit. Ich spreche ihn frei, und ihr möget euch merken, daß ein vernünftiger Mensch mit einem Narren keinen Handel macht. Ihr könnt heimgehen, Johann Birnkisler.“

Dieser verneigte sich so ein wenig und tappte dann blöde zur Tür hinaus.

Auf seinem Wege nach Hause nahm er die kürzeste Gasse. Sie führte am stattlichen Hause des Herrn Doktors Schlauchel vorüber. Der Herr Doktor schaute zum Fenster herab. Er hatte ein blaues Hauskappchen auf und ein langes Pfeifenrohr im Munde und in Gold gefasste Brillen auf der Nase. Daher sah er den Johann Birnkisler schon von weitem daherstiefeln.

„Nun, ich sehe, Ihr seid ja ganz munter auf freiem Fuße, Birnkisler!“ rief er hinab.

Der Bauer nickte mit dem Kopfe, ja, er wäre munter auf freiem Fuße.

„Es ist also gut gegangen!“

Der Bauer nickte vergnüglich mit dem Kopfe und trachtete weiter.

„Mein Nat hat also geholfen? Hat er? Na schön, das freut mich. Nun kommt aber einmal zu mir herauf, Birnkisler, und bringt mir meine dreißig Taler.“

„— Abgepiffen!“ sagte der Bauer und trottete gelassen seines Weges.

## Kindermund.

Da stolperte der Kleine einmal über einen Stein, fiel hin und schlug sich eine Wunde am Kopf. Der Schmerz soll ja nicht außerordentlich gewesen sein, aber als der Friedl das Blut sah, das in Striemen herabrannte und auf seine Hand tröpfelte, da hub er an kläglich zu schreien. Das Kindermädel trachtete ihn zu beruhigen: „Über das ist ja gar nie, so ein bißel bluten, da blutet man die Dummheit mit heraus. Ich bin auch einmal auf den Kopf gefallen, daß das Blut nur so gespritzt hat — schwupps, war die Dummheit auch heraußen.“

Da schaute der Knabe sie verblüfft an; noch schluchzend fragte er treuherzig: „Und wie ist sie denn wieder hineingekommen?“

\* \* \*

Einmal ging Traudel an der Hand des Vaters durch den Garten, es war schöner Sternenhimmel. Da stach die Kleine mit dem Zeigefingerchen hinauf und zählte die Sterne: „Eis — zei, — bei — wie — fünf!“

— „Was, du kannst schon bis fünf zählen?!“ bewunderte sie der Vater. Und später in der Stube, hatte er Anlaß zu sagen: „Du, Traudel! Wer schon bis fünf zählen kann, der soll doch das Höslerl nimmer naßmachen!“ Die Kleine schwieg. Am nächsten Tag zählte sie wieder: „Eis — zei — bei — wie. — Jetzt darf sie das Höslerl naßmachen. — Mit weiser Ueberlegung hatte sie nicht bis fünf gezählt, bei dem — nach Vaters Aeußerung — die Pflicht eintrat, das Höschen trocken zu halten. —

\* \* \*

Klein Friedel sagte, als sein Vater die Heimkehr von der Reise angezeigt: „Ach, wie froh bin ich, wenn Vater heimkommt, daß ich nicht mehr für ihn zu beten brauche.“ —

\* \* \*

Eine Kinderschar steht vor dem Wagenabteil, in welchem die Eltern sich befinden, um eine längere Reise zu unternehmen. Die Kinder versprechen, viele Briefe zu schreiben. Muttchen aber sagt: „Nicht zu viele, nur wenn etwas Besonderes passiert.“

„Aber nicht wahr? Wenn wir ein Brüderchen oder Schwesterchen bekommen, dann dürfen wir es euch doch schreiben?“ so fragt eins aus dem Geschwisterkreis.

\* \* \*

Ernst will nicht gehorchen. Man droht ihm: „Wenn du nicht artig bist, darfst du am Sonntag nicht zum Großvater!“ Ernst gibt bedauernd zur Antwort: „Wollt ihr dem alten Mann wirklich den ganzen Sonntag verderben?“

\* \* \*

Die Kleine Marie wird von einer Biene gestochen. Erschreckt eilt sie nach Hause und sagt mit rührender Einsalt: „Mama, sieh nur, ein Tierlein hat mich zu heftig geküßt!“

# Eine Abelsberger Heiratsgeschichte.

Von Peter Rosegger.

Die Gallbeißerin zu Abelsberg war mit ihrem ersten Manne bereits fertig geworden, hatte von ihm ein zwei Stock hohes Haus geerbt, und die Kleider. Was kann eine Witwe mit den Kleidern ihres Seligen machen? Sie kann mit den Kleidern ihres Seligen nichts Vernünftigeres machen, als wieder einen Unseligen hineinstecken. Ihren ersten Gatten hatte sie aus Liebe geheiratet, aus Liebe zu seinem zweistöckigen Hause. Nun ist es aber nicht wahr, was Poeten sagen, nämlich, daß der Mensch nur einmal liebe. Im nachbarlichen Städtchen Neubrunn lebte ein Kaminfeger, der Witwer war und nach einer Frau suchte, die ihm bisweilen den Kopf wasche. Dieser Mann hatte sich ein drei Stock hohes Haus zusammengefegt; was Wunder denn, daß er die Liebe der Gallbeißerin erregte.

Der Bäckermeister zu Neubrunn, ein Bekannter der Gallbeißerin und Freund des Kaminfegers, übernahm die Vermittlung und drückte seine Freude darüber aus, daß hier zwei Häuser zusammenkämen, die übereinandergestellt fünf Stock gäben! Bald ging die Verlobung vor sich, zu welcher der Kaminfeger mit musterhafter Sorgfalt allen Ruß von seinem Gesichte wusch, um darzutun, daß er noch fein und glatt und nicht alt sei, und zu welcher die Gallbeißerin ihr Gesicht mit etwas verdünntem Karmin anstrich, um darzutun, daß sie fein und rot und noch jung sei.

Alsobald nach der Verlobung begannen die Vorbereitungen zur Hochzeit, wozu der brave Bäckermeister zu Neubrunn sein möglichstes that. Die Gallbeißerin ließ sich ein den fünf Etagen entsprechendes Brautkleid verfertigen; der Bräutigam aber holte sich aus irgend einem hohen Schornsteine eine Lungenentzündung herab und legte sich damit zu Bette. Mittlerweile war das Brautpaar auf den Kanzeln zu Abelsberg und Neubrunn feierlichst verkündet worden; zu Neubrunn nach dem dritten Aufgebote hatten die Kirchenmusikanten sogar mit Trompeten und Pauken einen schallenden „Tusch“ aufgeführt, weil der Bräutigam seinerzeit auf dem Chore mitmusiziert hatte. Der Arzt jedoch war der Ansicht, daß die Hochzeit zu verschrieben sei, erstens, weil der Bräutigam noch nicht gesund, und zweitens, weil er todkrank wäre. Man stelle sich den Schmerz der Braut vor, als sie solchermaßen das dreistöckige Haus in Gefahr sah. Sie beschwor den Arzt, alles aufzubieten, um zu retten, was zu retten sei, und sie besprach sich mit dem Bäckermeister, ob nicht der Ehevertrag sofort könnte ausgefertigt werden? was der Meister bejahte und ein Übereinkommen auf Gütergemeinschaft sehr befürwortete. Es geschah, aber der Notar — wie solche Leute schon in allem auf das Umständliche und Verwickelte hinauspielen — schrieb unter den Ehevertrag als letzte Klausel: „Dieser Kontrakt tritt mit der kirchlichen Trauung obgenannten Paares in Gültigkeit.“

Der Tag der Trauung war da, der hochzeitliche Festsaal, Küche und Keller waren bereit, aber der Arzt erklärte die Trauung in der Kirche für unmöglich, da eingetretenen Symptomen nach der Bräutigam nur wenige Stunden mehr zu leben habe.

„Ist denn nicht e i n Stoc mehr zu retten!“ wimmerte die Braut und sank auf den Lehnstuhl. Bald hernach stürzte sie hin ans Bett und rief: „Mein Geliebter, mein Einziger, ich will dein Weib oder deine Witwe sein. Noch in dieser Stunde soll uns der Pfarrer trauen!“ Der Kranke faßte gerührt ihre Hand und dankte für ihre Lieb' und Treue. Aber er wisse nicht, ob er das Opfer annehmen dürfe.

Es sei kein Opfer! rief sie, und auch der Bäckermeister legte sich ins Mittel, daß der Kranke den Willen zur Trauung im Bette gebe und somit der Herzenswunsch beider erfüllt werde, es gehe dann aus, wie Gott es wolle.

So wurde, da alles so weit gediehen war und keinerlei Hindernisse mehr obwalteten, die Trauung „einfach und würdig,“ wie die Gallbeißerin es wünschte, am Krankenbette vollzogen. Die Hochzeitsgäste, an der Spitze der Bäckermeister und die Braut, begaben sich hierauf vom Krankenbette weg in den Gasthof zum Festmahle, bei welchem es gar heiter herging, die Braut viel mit Wein geehrt und sogar der Sterbende leben gelassen wurde.

Sie waren gerade beim Schaumwein, den der noble Bäckermeister beige stellt hatte und bei welchem wieder wacker angestoßen werden sollte, als die Nachricht kam, der Bräutigam sei ruhig im Herrn entschlafen.

Die Braut weinte eins und dachte bei sich: Ach, was bei solchen Gelegenheiten die Zeremonien lästig sind!

Am andern Morgen, während auf dem Turme die Totenglocken klangen, bestieg die Gallbeißerin tränennassen Auges ihr ererbtes Haus bis in den dritten Stoc. Den an Zins rückständigen Parteien der Dachlammern kündete sie die Wohnung, dann stieg sie, getragen von dem Nimbus des Schmerzes wieder zur Erde nieder.

Am Haustore erwartete sie der Bäckermeister, noch ein bißchen übernünftig, aber nichtsdestoweniger nüchtern. Er zog sie mit zurück in den Flur, er habe mit ihr eine kleine Angelegenheit zu besprechen.

Es wäre wohl allzufrüh, an diesem Tage schon! lispelte sie, das Auge zu Boden schlagend. Er aber meinte, es gebe Angelegenheiten, die nicht früh genug ins reine gebracht werden könnten. Er sei von jeher ein Mann der Ordnung gewesen, und auch sie, die Gallbeißerin kenne er von dieser höchst ehrenwerten Seite. Er habe — und damit zog der Bäckermeister ein Papier aus der Tasche — einen Schuldbrief in der Hand, nach welchem er vor einundzwanzig Jahren dem Kammermeister Ignaz Kraker, nunmehr ihrem seligen Gatten, eine Geldsumme geliehen habe, diese Summe sei im Laufe der Zeit durch den vereinbarten Zinsfuß auf mehr als fünfundzwanzigtausend Gulden angewachsen. Dieses dreistöckige Haus sei unter Brüdern kaum sechzehntausend Gulden wert, ein anderes Vermögen sei nicht da, und es freue ihn — den Bäckermeister — daß sein ehrenwerter, nunmehr heimgegangener Freund vor seinem Tode noch einen so schönen Ausweg gefunden habe, seiner Pflicht gerecht zu werden. Er sei überzeugt, die Witwe werde das Andenken des Verstorbenen dadurch ehren, daß sie — wozu er bereits die amtlichen Wege betreten habe — ehebaldigst

den von ihrem Eheherrn unterzeichneten Schuldchein einlöse. In neue Schulden wolle er sie nicht stürzen, sondern erkläre sich in Gottesnamen mit den beiden Häusern für zufriedengestellt.

So sagte er, der Schuldbrief war nicht abzuleugnen, und nun kamen für die Gallbeißerin Tage des wirklichen Schmerzes.

Es wäre unerquicklich, ihre gewaltigen Zornausbrüche wiederzugeben, sie führten auch zu nichts. Die beiden Häuser mit den fünf Stockwerken fielen dem Bäcker zu, der diese Heirat schlau nur veranstaltet hatte, damit sich das Vermögen des Kaminsegers vergrößere und somit er zu seinem Gelde gelange.

Die Welt war von jeher schlecht und ist in Abelsberg und Neubrunn nicht besser, als anderswo. Die Gallbeißerin hat daher zum Schaden auch noch den Spott. Der Erzähler wünscht ihr nichts Schlechtes, sagt aber das: Wem auf dieser Erde das Geld die Hauptsache ist, der findet kein Glück und ist auch keines wert. — Der Bäckermeister soll's auch bedenken!

## Wahrheit?

Marianne hat ein stark ausgeprägtes Wahrheitsgefühl. Wenn jemand nach ihrer Meinung zu Unrecht gescholten oder beschuldigt wird, so nimmt sie mit Eifer für den Bedrängten Partei, auch gegen Vater und Mutter. Lüge haßt sie.

Eines Tages kommt Marianne empört aus der Schule. Joseph ist ins Gefängnis geworfen worden, weil die schlechte Frau vom Potiphar Lügen von ihm erzählt hat. Das ist ihr unsagbar. Mit Lügen jemand ins Gefängnis bringen! Aber noch eins ist ihr unerklärlich: daß niemand es merkte, daß das schlechte Weib log.

„Sie wird halt recht unverschämt und laut gelogen haben, und da hat's der Potiphar eben geglaubt,“ meine ich.

Sie schüttelt den Kopf: „Aber es wäre doch ganz leicht gewesen, es rauszukriegen, ob's wahr ist.“

„Meinst du?“

„Ja, der Potiphar hätt doch nur zu sagen brauchen: Sieh mich mal an!“ — —

O du liebes Mädel! Soll ich dir Wahrheit geben? Soll ich dir den Glauben an die Wahrhaftigkeit der Augen rauben? Ich mag's nicht. Ich kann's nicht!

## Vater und Kind.

„Ich muß arbeiten, mein Kind!“ sagst du, wenn es zu dir heranzwill. Die Arbeit ist vollbracht, es naht sich wieder. „Du mußt jetzt lernen, Kind!“ ist dein Anweis. Die Schulaufgabe ist vollendet. „Jetzt gehe und mache eine Bewegung, junge Glieder müssen sich trollen!“ Am Abend kommt es endlich noch einmal. „Aber jetzt lasse mich in Ruh', ich bin müde genug, und du mach', daß du ins Bett kommst!“ — So geht's heute, so geht's morgen. Am Sonntag! denkst du. Am Sonntag entführt dich dein Freund zu einer Landpartie, und du mußt dich ja doch auch erholen. So lernst du es niemals kennen, oder es entzweimet sich dir rasch. Du betrügst das Kind um den Vater und den Vater um's Kind.

# Meine erste Strickstunde.

Von Charlotte Niese.

Meine erste Erinnerung führt mich auf den Kirchhof unsrer kleinen Stadt, über dessen breiten Weg mein kleines Bett getragen wurde, während ich hinter ihm herlief. Ich wurde nämlich aus dem elterlichen Hause in das des Großvaters umquartiert, weil wieder einmal ein Junge bei uns erschienen war, und Großmutter mich lieber für eine Zeitlang zu sich nehmen wollte. Aber dann bin ich im großelterlichen Hause geblieben, und der Abschied von meinen Brüdern ist mir wohl nicht schwer gefallen. Denn nur der Kirchhof lag zwischen Vaters und Großvaters Haus, die Jungen kamen viel zu den Großeltern, und wie oft ich über den Kirchhof ins Pastorat gelaufen bin, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich oft ermahnt wurde, nicht so wild zu sein, und daß mir immer wieder vorgestellt wurde, daß ich ein Mädchen und kein Junge wäre: eine Mahnung, die mich sehr ärgerte.

Dann regnete es eines Tages sehr heftig, und alle Kinnsteine auf der Straße hatten sich in große Flüsse verwandelt, in denen der Stiefel fest versank. Ich hatt's gerade probiert: dann fühlte ich, wie meine Füße naß wurden, stellte mich in die Haustür und versuchte zu pfeifen wie die Brüder. Man trällerte dabei mit der Zunge gegen die Zähne, und es klang wie das Summen einer großen Fliege, wie das Zirpen der Heuschrecken, wie das Piepen der Mäuse. Es war herrlich, und gerade meinte ich es zu können, als ein kleines Mädchen an meiner Haustür vorüberging, das mich höhnisch betrachtete. Es trug einen Teller mit zwei Salzheringen in der Hand und rief mir ein Schimpfwort zu.

Ich wußte von den Brüdern, daß man sich nie etwas gefallen lassen dürfte. Also sprang ich auf das Mädchen zu, riß ihr die Heringe vom Teller, warf sie in den reißenden Kinnstein und rief: „Die sollen noch mal schwimmen lernen!“

Das Mädchen schrie gellend auf, und mich faßte meine Großmutter, die plötzlich hinter mir stand.

Was nun erfolgte, ist schmerzlich zu berichten. Großmutter war die gütigste Frau von der Welt; aber sie hielt es doch für ihre Pflicht, mich einer Strafe zu unterwerfen, die man damals „ein Produkt“ nannte. Ganz zerfummertet hoßte ich später auf dem alten Diwan, dem Zeugen meiner Schmach, und wurde dann auch noch dazu verurteilt, aus dem Inhalt meiner Sparbüchse dem scheußlichen Mädchen zwei Salzheringe wieder zu kaufen. Es ist mir, als ob ich sehr wenig willig bei dieser Gelegenheit gewesen wäre; jedenfalls wurde ich am nächsten Tage zu den „Tanten“ gebracht, um stricken zu lernen.

Ich war schon wieder lustig und ging heiter neben unsrer Stina her, die mich nach dem Bergende brachte. Hier wohnten Tante Grete und Tante Friederike, die ich auch schon etwas kannte. Sie hatten eine Strick- und Nähsschule, und meine Mutter war bereits bei ihnen unterrichtet worden.

„Nu sei man artig!“ ermahnte Stina, während sie mich „hinterum“ zu den Tanten brachte. Man konnte nämlich hinter der Stadt auf einem von Bäumen eingefassten Wege nach dem Bergende kommen. Hier waren Gärten und ganz kleine lustige Häuser, und zu allerlezt kam ein Weg, der von großen Kastanien beschattet war. Dies war der Börnstieg, und ich fragte Stina, ob es wohl so schön im Himmel wäre, wie hier auf dem Börnstieg mit den Kastanien.

Aber Stina wiederholte: „Sei du man artig!“ Und dann stand ich vor Tante Grete, die mir den Hut vom Kopfe nahm und mir eine Rede hielt.

Sie hatte ein Gesicht voll von Falten und kleine funkelnde Augen. Dazu eine große Mütze auf dem Kopf und drei dunkelbraune Locken an jeder Seite. Diese Locken verschoben sich manchmal, und dann sah man schneeweiße Haare. Tante Grete setzte mich auf einen kleinen Stuhl und sprach fortwährend: „Ja, meine kleine Lotte, nun mußt du immer artig sein und für Mutter und Vater Strumpfbänder stricken. Artige Kinder kommen in den Himmel, unartige in die Hölle oder in den Schweinestall!“

Ich hatte nur so im allgemeinen zugehört, jetzt aber horchte ich auf. „Wo ist der Schweinestall?“

Aber ich erhielt keine Antwort. Tante Friederike nahm mich zwischen ihre Arme, und meine störrischen Finger mußten lernen: einstecken, überschlagen, durchholen, abstricken!

Tante Friederike hatte ein sanfteres Gesicht als Tante Grete, und ihre Hände waren geduldig. Nach einer schweren Viertelstunde saß ich auf meinem Stühlchen und durfte allein die Nadeln halten. Eine ganze Reihe von Mädchen saß um mich herum. Einige nähten, andere strickten, und alle flüsterten sie eifrig miteinander. Tante Grete kam noch einmal zu mir, hielt einen Stock in der Hand und redete dazu. Sie erzählte von meiner Mutter, die auch auf dem kleinen Stuhl gefessen hatte, der mir jetzt gehörte, und die immer so artig gewesen war. Ich konnte mir eigentlich nicht denken, daß meine hübsche große Mutter jemals so klein gewesen war, um auf diesem Stühlchen Platz zu finden, aber ich machte mir keine weiteren Gedanken darüber. Natürlich war sie artig gewesen, sie war ja meine Mama. Vater und Mutter mußten bekanntlich immer artig gewesen sein. Tante Grete wandte sich einem andern Mädchen zu, und meine Nachbarin, ein Kind, das schon stricken konnte, flüsterte mir auf meine Frage zu, daß der Schweinestall, von dem Tante Grete gesprochen hatte, draußen im Garten läge. Er war unbewohnt; wer ganz unartig war, der mußte einige Stunden in ihm verbringen. Vorsichtig spähte ich aus dem Fenster. Richtig, mitten zwischen Büschen lag ein Gebäude, das mir sehr anziehend vorkam. Besser wäre es natürlich gewesen, man hätte sich die Zeit mit kleinen Schweinchen vertreiben können, die wirklich sehr niedlich sein konnten; aber ein leerer Schweinestall war doch wünschenswerter als dies ganze Zimmer voll von langweiligen Mädchen.

Und wo war die Hölle, mit der Tante Grete drohte? Auf diese Frage fand meine Nachbarin nur einen verwunderten Blick. In die Hölle kam man natürlich, wenn man nicht ordentlich stricken lernte, aber erst, nachdem man tot war.

Ich versank in tiefes Nachdenken; aber Tante Grete störte mich. Sie stand vor mir, und wie sie merkte, daß meine Strumpfbänder keine

Fortschritte gemacht hatte, schob sie mich wieder zwischen Tante Friederikens Knie. Das war langweilig, und wie ich wieder in Ruhe gelassen wurde, atmete ich auf. Was sollte ich eigentlich hier?

Leise pffiff ich vor mich hin; konnte ich meine Kunst noch so schön wie gestern, wo ich so darin gestört worden war? Ach, es ging noch, Gott sei Dank, aber ich mußte mich üben.

Ein kleines Mädchen hob den Finger in die Höhe.

„Tante Grete, darf ich mal was sagen?“

„Gewiß, mein Kind!“

„Tante Grete, ich glaub, es fliegt hier ein großer Brummer herum!“

Alle Schülerinnen ließen ihre Arbeit sinken, und beide Tanten horchten angestrengt. Dann hob Tante Grete den Stock und schüttelte ihre Locken.

„Im Augenblick kann ich nichts hören. Doch jetzt, was ist das?“

Sie sah nach der Zimmerdecke, und eins der Mädchen rief:

„Ich seh den großen Brummer! Nein, es ist eine Hornis!“

„Eine Hornis!“ Eine andere begann zu wimmern.

„Tante Grete, die Hornissen heißen! Die können einen Menschen totstechen! Mein Onkel hat mal gesagt...“

„Mußt nicht gleich so bange sein!“ unterbrach Tante Grete.

Wieder hob sie den Stock und machte ficht ficht, während sich der ganzen Schule eine große Unruhe bemächtigte. Und dann rief eine gellende Stimme: „Das piept wie 'ne Maus! O, es ist eine Maus!“

Die Mädchen sprangen von den Stühlen, rafften ihre Röcke zusammen, und jede bemühte sich, so laut wie möglich zu schreien.

Tante Friederike aber stand auf dem Sofa und schien nicht übel Lust zu haben, an der Wand hinaufzuklettern.

Das war sehr belustigend; ich ließ das Pfeifen und brach in ein schallendes Gelächter aus.

Einen Augenblick war alles still, dann griff Tante Grete zum Stock und schritt auf mich zu, während Tante Friederike auf dem Sofa kauerte und ängstlich um sich sah.

„Lotte, worüber lachst du?“

„Weil — weil“, weiter kam ich nicht.

„Sie hat es getan!“ meldete eine angeberische Stimme.

„Du hast uns alle in Angst und Schrecken versetzt?“

Die kleine Gestalt Tante Gretes wuchs ins Riesenhafte.

„Womit hast du diesen Lärm gemacht?“

Ich konnte nicht antworten. Schweigend streckte ich die Zunge soweit wie möglich aus.

Ein Gemurmel des Entsetzens erhob sich.

„Sie hat die Zunge ausgestreckt!“

„Damit habe ich doch gepfiffen!“ wollte ich sagen, aber mir mangelte die Kraft. Zu viele Augen betrachteten mich erbarmungslos, und Tante Grete hand mit einer so unheilbrohenden Miene an ihren losgegangenen Locken, daß ich mich in den kleinen Schweinestall wünschte. Aber dann saß ich plötzlich mit meinem Stühlein in der Zimmerecke, und zwar derartig, daß ich der Welt den Rücken drehte. Tante Grete stand hinter mir und hielt eine Rede.

Es tat ihr leid, daß ich so unartig war, sie hatte geglaubt, ich wäre ein süßes, kleines Mädchen, weil ich doch so gute Eltern hätte.

Sollte ich weinen? Ich fühlte mich zwar sehr unbehaglich, aber ich vergoß keine Träne. Die Brüder hatten mir zu oft erzählt, wie grauenvoll ich als Wickelkind geschrien habe, so sehr, daß unsre Mutter oft geäußert hätte: „Nun habe ich mir so sehr eine Tochter gewünscht, und sie schreit mehr als alle Jungen zusammen!“

Also saß ich schweigend, und da Tante Grete ihre Rede beendet hatte, so wandte sie sich wieder den andern Kindern zu. Ich konnte die alte Dame ganz gut im Spiegel von hinten sehen; ebenso die andern abscheulichen Mädchen. Aber sie mußten nähern und stricken; Tante Grete war sehr streng geworden, während Tante Friederike leise umher huschte und ein kummervolles Gesicht machte. Sie hatte nämlich bei dem Sprung aufs Sofa einen Pantoffel verloren und konnte ihn nicht wiederfinden. Sie flüsterte es nur ihrer Schwester zu, aber die Schule hörte es doch und ließ Nähen und Stricken sein, um den Pantoffel zu suchen. Sie fand ihn nicht; natürlich nicht, denn er lag gerade in meiner Ecke, und wie alle nun suchten, setzte ich die Füße darauf. Ich wollte ihn Tante Friederike selbst geben, weil ich sie leiden mochte, und weil sie so lustig auf dem Sofa ausgesehen hatte. Aber die andern konnten noch lange suchen; ich sah derweil in den Spiegel, und dann streckte ich mir selbst die Zunge aus.

„Sie streckt schon wieder die Zunge aus!“ meldete die gleiche Stimme, die mich schon einmal angegeben hatte. Mit einem Satz sprang ich von meinem Strafplatz, griff nach dem Pantoffel und schlug mit ihm auf die Besitzerin dieser Stimme ein.

Was dann geschah, weiß ich nicht mehr ganz genau. Ich glaube, Tante Grete hatte mich ergriffen, und der Stock sollte angewendet werden. Aber da klopfte es an die Thür, und eine freundliche Stimme fragte: „Darf ich hineinkommen? Ich wollte meine kleine Tochter abholen!“ Es war die Stimme meines Vaters! Meines Vaters, der immer seine schützende Hand über mir hielt und niemals glauben wollte, daß ich unartig wäre! Jetzt kamen mir die Tränen. Aufweinend stürzte ich auf ihn zu und griff nach seiner Hand, während Tante Grete ein ziemlich verdutztes Gesicht machte. Aber sie sagte sich bald, und meine Sünden wurden berichtet. Ich weinte so entsetzlich, daß ich die Augen nicht aufschlagen konnte und nur halbwegs hörte, wie Tante Friederike einige mildernde Worte sagte. Ich war ja eben erst fünf Jahre alt, und vielleicht könnte noch alles gut werden. Dann gingen mein Vater und ich über den Börnstieg nach Hause. Ich konnte mich immer noch nicht wieder fassen und klammerte mich nur an die warme weiche Hand, die mich so fest hielt. Gesagt hatte Papa noch gar nichts, und ich sah nicht mehr, wie die Sonne schien, wie die weißen Kerzen der Kastanien so aufrecht standen und der Himmel so blau war. Dunkel war die Welt geworden, ganz dunkel. So gingen wir eine kleine Strecke miteinander, und zaghaft hob ich die Augen zu meinem Vater empor. Machte er auch ein so finsternes Gesicht wie die Tanten, und meinte er auch, daß ich zu unartig für diese Welt wäre? Da sah ich, daß er leise vor sich hinlächelte. Ja, er lächelte, und als er mich nun ansah, fragte er: „Bist du wirklich so unartig gewesen?“ Mit einem Male schien die Sonne wieder, das Brunnlein rauschte, die großen weißen Kastanienkerzen leuchteten gegen den blauen Himmel!

Und nun berichtete ich alles. Das himmlische Vergnügen des Pfeifens, mit seinen schrecklichen Folgen, und mein Vater ließ sich alles geduldig erzählen. Als ich fertig war, sagte er nicht viel; nur als ich den festen Vorsatz aussprach, niemals wieder in die Strickstunde gehen zu wollen, meinte er gelassen: „Willst du wirklich so dumm bleiben, daß du nicht einmal stricken lernen kannst?“

Nachdenklich blieb ich stehen. Eigentlich fand ich es angenehm, sich niemals mit Lernen zu plagen; aber ich merkte wohl, daß mein Vater eine andre Ansicht hatte.

So also drückte ich mich an ihn und begann über einen grün-goldnen Käfer zu sprechen, der eifertig über den Weg lief. Papa beantwortete alle meine Fragen geduldig, und in bester Stimmung kehrten wir heim.

Wie lange ist dies alles her — wie lange schon verklang die geliebte, geduldige Stimme!

Und dennoch meine ich sie noch oft zu hören! —

Zu den Tanten bin ich am andern Tage wieder gewandert; und ich habe gelernt, Strumpfbänder zu stricken. Krawall hat's vielleicht noch öfter gegeben; ich weiß, daß mir verschiedene Sünden später vorgehalten wurden.

Ich habe sie vergessen, aber meine erste Strickstunde habe ich nie vergessen.

---

### Sehnsucht.

Ich sehe oft um Mitternacht,  
Wenn ich mein Werk getan  
Und niemand mehr im Hause wacht,  
Die Stern' am Himmel an.  
Sie gehn da hin und her zerstreut  
Als Lämmer auf der Flur,  
In Rudeln und auch aufgereiht,  
Wie Perlen an der Schnur.  
Und funkeln alle weit und breit,  
Und funkeln rein und schön;  
Ich seh die große Herrlichkeit  
Und kann nicht satt mich sehn. . . .  
Dann saget unterm Himmelszelt  
Mein Herz mir in der Brust:  
„Es gibt was Besser's in der Welt,  
Als all ihr Schmerz und Lust.“  
Ich warf mich auf mein Lager hin  
Und liege lange wach,  
Und suche es in meinem Sinn  
Und sehne mich darnach.

Matthias Claudius.

## Im Krankenzimmer

muß auf gar viele Dinge besonders acht genommen werden, auf die der Gesunde oft wenig Wert legt. Die Umgebung des Kranken, das Zimmer sowohl wie die Personen sollen auf den seelischen und leiblichen Zustand des Patienten möglichst günstigen Einfluß ausüben. Der Kranke wird fast stets viel Ruhe, gute Luft und Licht bedürfen. Man wähle für den Kranken in der Wohnung das Gemach aus, das möglichst vollkommen diesen Forderungen entspricht. Ein kleines, dunkles, der frischen Luft schwer zugängliches Zimmer ist kein Ort, der für die Genesung und das Wohlbefinden die nötigen Grundlagen bietet. Der größte, hellste Raum der Wohnung sei dem Kranken angewiesen. Um die Luft nicht mit zurückgehaltenen Krankheitskeimen und Staub zu verunreinigen, entferne man dichte Stoffvorhänge, Teppiche, so weit es angängig. Dagegen belasse man Möbel und Wandschmuck, um das Innere des Zimmers zu beleben und freundlich zu gestalten, den Augen fesselnde Gegenstände zu bieten. Zu diesen erheiternden Dingen darf man auch Blumen und frische, grüne Pflanzen rechnen, die aber keinesfalls betäubende oder starke Düfte verbreiten dürfen und während der nächtlichen Dunkelheit aus dem Zimmer geschafft werden müssen. Ein Sonnenstrahl erhellt nicht nur das Zimmer und desinfiziert, sondern er belebt auch oft das Gemüt des Kranken. Indessen trage man Sorge, allzugroßes Licht, das den Kranken belästigt, durch leinene blaue oder gelblich-weiße Vorhänge abzublenden. Vor oder über die Lampe stelle man für diesen Fall einen Lampenschirm. Die Lampen sollen weder durch Rauch noch durch Dunst die Luft verschlechtern. Das Zimmer soll stark verdunkelt werden, die Lampen gelöscht oder in ein Nebenzimmer gebracht werden, sobald der Kranke bei heller Beleuchtung den wohlthätigen Schlaf schwer finden kann. Das Bett stehe so, daß der Kranke nicht geradeaus auf das helle Fenster oder in die Lampenflamme zu blicken gezwungen wird.

Wird das Zimmer durch Öffnen der Fenster gelüftet, so bringe man während dieser Zeit den Patienten in ein Nebenzimmer oder hülle ihn warm im Bett ein, schütze ihn vor kaltem Luftzug durch breiten Wand- oder Ofenschirm. Wenn es die Umstände gestatten, lüftet man auch wohl ein Nebenzimmer und läßt die Zwischentür weit offen. Man lüftet vorteilhaft mehrmals täglich und ausgiebig, wenigstens eine halbe Stunde lang. Im Winter wird das Krankenzimmer natürlich je nach Bedarf geheizt werden müssen. Den Ofen muß man sorgfältig überwachen und rechtzeitig schließen, um keinerlei schädliche Dünste zu verbreiten. Die Wärme im Zimmer sei gleichmäßig, der Art und dem Verlauf der Krankheit angemessen, sie wird aber nicht unter 15 Grad sinken dürfen. Zu große Hitze im Sommer mildere man durch häufiges feuchtes Aufwischen des Fußbodens oder durch Aufstellen von mit Eis gefüllten Gefäßen. Das Krankenbett stehe am besten nicht an der Wand, es bleibe an den beiden Längsseiten lieber frei.

Von wesentlicher Bedeutung auf das Befinden des Kranken sind auch die Personen, welche die Pflege übernehmen und im Zimmer sich aufhalten. Schon die Ruhe erfordert, daß nicht zu viele Personen und Kinder sich im Krankenzimmer aufhalten, geräuschvoll sich beschäftigen oder sprechen, aus- und eingehn. Oft ist es erwünscht, daß der Kranke nicht gestört wird, nicht viel teilnimmt an den Unterhaltungen, häuslichen Sorgen und Verrichtungen. Die ärztlichen Vorschriften sind nicht nur vom Patienten, sondern auch von dessen Umgebung streng zu befolgen. Ein wenig Strenge mit sanfter Milde in rechter Weise vereint, muß der Pfleger dem Kranken und zumal unruhigen Kranken gegenüber oft anwenden. Der Pfleger muß Selbstbeherrschung in genügendem Maße besitzen, um dem Kranken jede unnötige Erregung zu ersparen und in jeder Lage das rechte Wort und die rechte That zu finden. Er darf sich keine Mühe und keinen Handreich verdrießen lassen und muß mit Geduld und heiterer Miene den schweren Beruf erfüllen und sich in die Launen des Kranken zu fügen wissen. Zwar eignen sich weibliche erwachsene Angehörige oft sehr gut zur Pflege, wo sie aber diesem verantwortungsvollen Amt nicht gewachsen sind, nicht kräftig genug sich fühlen, zu geringe Uebung und Erfahrung besitzen, zu nachsichtig gegen unvernünftige Forderungen des Kranken sind, da tritt besser der geprüfte Pfleger oder die Krankenschwester von Beruf an diese Stelle.

Die Krankenbesuche sollten nur mit Erlaubnis des Arztes stattfinden und nicht über Gebühr ausgedehnt werden. Der Besucher enthalte sich aller, aufregender Gespräche über Beruf, Geschäft und besonders über die Krankheit; er halte auch mit tadelnden Urteilen über Arzt, Pflege, Aussehen, Befinden des Kranken natürlich zurück. Er stecke dem Kranken nichts heimlich zu an Schwären, gebe auch keinerlei gutgemeinte Empfehlungen und Verhaltensmaßregeln, die den ärztlichen Vorschriften möglicherweise oder augenscheinlich widersprechen. — Die Kunst, mit Kranken umzugehen, will gelernt und beherrscht sein!

aus dem „Gesundheitskalender“.

### „Licht und Liebe“.

Sieh, liebes Kind, in meinem schlechten Verstande hab' ich mir immer gedacht, daß aus der Welt nicht viel werden würde, wenn es nicht den Hunger drin gäbe. Aber das muß nicht bloß der Hunger sein, der nach Essen und Trinken und einem guten Leben verlangt, nein, ein ganz ander Ding. Da war dein Vater, der hatte solch einen Hunger, wie ich meine, und von dem hast du ihn geerbt. Dein Vater war auch nicht immer zufrieden mit sich und der Welt; aber nicht aus Mißgunst, weil andere in schönern Häusern wohnten oder in Kut-schen fuhren oder sonstn dergleichen; nein, er war deshalb bekümmert, weil es so viele Dinge gab, die er nicht verstand und die er gern hätte lernen mögen. Das ist der Männer Hunger, und wenn sie den haben und dazu nicht ganz derer vergessen, die sie lieb haben, dann sind sie die rechten Männer, ob sie nun weit kommen oder nicht — 's ist einerlei. Der Frauen Hunger aber liegt nach der andern Seite. Da ist die Liebe das erste. Der Männer Herz muß bluten um das Licht, aber der Frauen Herz muß bluten um die Liebe.

Kaabe.

## Aus einem modernen „Gesundheitsbüchlein“.

**Bett und Kleidung:** Bedecke dich nicht mit schwerem Bettzeug! Lege die Hände nicht unter die Decke! Vermeide Beengendes und Drückendes in der Kleidung, also: Leibriemen, Schnürleiber, Strumpfbänder, enge Gürtel und Halsstragen, enge Hüte und Schuhe! Halte Kopf und Hals kühl!

**Essen und Trinken:** Halte möglichst bestimmte Stunden für das Essen ein! Nimm Speisen und Getränke nicht heißer als mundwarm zu dir! Hüte dich vor Giftpflanzen, die dem Straßenstaub ausgesetzt waren! Trinke nicht aus demselben Gefäß, aus dem andere vor dir getrunken haben, ohne dasselbe abzuspülen! Während der Mahlzeiten trinke nur wenig!

**Atmung:** Atme durch die Nase! Erinnere dich immer wieder, die Brust vorzuwölben und nicht oberflächlich zu atmen! Halte ein Taschentuch oder wenigstens die Hand vor den Mund, wenn du hustest! Sprich nicht, wenn du aus einem warmen Raum in kalte Luft kommst, besonders dann nicht, wenn du in jenem Raum viel gesprochen oder gesungen hast!

**Körperliche Bewegung:** Strebe darnach, dir in deiner freien Zeit viel Bewegung zu machen! Steigere die Leistung, und zwar allmählich! Hüte dich vor Uebertreibung bei jeder Körperübung! Betreibe solche Uebungen nie bis zur Erschöpfung! Betreibe keine anstrengende Uebung unmittelbar nach einer Hauptmahlzeit! Springe selbst als tüchtiger Schwimmer nie in tiefes Wasser, dessen Grundbeschaffenheit du nicht sicher kennst! Tauche andere nicht wider ihren Willen unter Wasser! Beim Radfahren trachte verkehrsarme Straßen außerhalb der Häusermasse zu benutzen, und hüte dich, hinter Staub aufwirbelnden Wagen zu fahren! Fahre langsam, wenn du Herzklappen bekommst! Sprich nicht bei schnellem Fahren und beim Fahren gegen den Wind! Nimm mindestens alle 14 Tage ein warmes Reinigungsbad! Bade nicht, wenn du dich nicht ganz wohl fühlst (Durchfall, Husten u. s. w.)!

**Augen:** Trachte bei Tageslicht einen Arbeitsplatz zu haben, von wo aus du ein Stück Himmel erschauen kannst! Gib acht, daß nicht dein eigener Schatten das Heft oder Buch verdunkelt, das du eben benützt! Halte beim Schreiben, Häkeln, Nähen u. s. w. das Auge so weit von der Arbeit entfernt, als es deine Armlänge gestattet, wenn möglich wenigstens 30 cm weit.

**Au f t e c k u n g:** Führe die Fingerspitzen nicht an die Lippen oder an die Zunge, wenn du in Büchern blätterst! Halte dich in angemessener Entfernung von Hustenden! Hüte dich, Tiere zu lieblosen Kratzen nicht mit den Fingernägeln an Knötchen oder Schorfen der Haut!

## Wihecke.

In einer Landschule ist Prüfung. Während derselben prügel der Lehrer einen ungezogenen Knaben durch. Nach der Prüfung kommt die Kritik. Der Pfarrer meint, es sei ganz gut gewesen; nur daß der Herr Lehrer den Buben so durchgehauen habe, gefiele ihm nicht. „Denken Sie sich, es kommt die Mutter und beschwert sich.“

„Die schimpf ich schon so, daß sie wieder geht.“

„Wenn aber der Vater kommt?“

„Der kommt net.“

„Wissen S' des so gwiß?“

„Der Vater, der bin ich.“

\* \* \*

Der sehr kurzsichtige Professor N., den sein Weg ins Auditorienhaus jedesmal über eine große Wiese führt, geht eines Tages in Gedanken versunken zum Kolleg und stößt unsanft mit einer Kuh zusammen. Höflich zieht er den Hut: „Verzeihen Sie, gnädige Frau,“ merkt aber beim näheren Betasten, daß das Hindernis eine Kuh ist. Wie er daher auf dem Rückweg vom Kolleg die Frau des Kurators über den Haufen rennt, brummt er aufgebracht in seinen Bart: „Stehst das dumme Rindviech immer noch da!“

\* \* \*

Der alte General K. war ein geschworener Ghefeind. Kürzlich passierte Folgendes: Der Major seines Stabes erschof sich am Tage vor seiner Hochzeit aus unbekanntem Grunde. Der Adjutant theilte am nächsten Morgen Sr. Exzellenz die bedauernswerte Tat mit, war aber nicht wenig betroffen, als Antwort die gleichmütig gesprochenen Worte zu hören:

„Na, dann ist er ja noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen!“

\* \* \*

Studiofus Dümpelmann ist erst spät am Morgen von der Aneipe heimgekehrt und trägt ein lebhaftes Verlangen, den Kopf in kaltes Wasser zu tauchen, um nüchtern zu werden. Da noch schmutziges Wasser im Becken ist, öffnet er das Fenster und gießt den Inhalt hinaus.

Im nächsten Augenblick ertönt eine zornige Stimme von unten: „In drei Teufels Namen! — Was fällt Ihnen ein!“

Studiofus Dümpelmann blickt mit ganz verglasten Augen in den Hof hinunter, wo ein pudelnasser kleiner Herr mit drohend erhabener Faust steht. —

„Aber entschuldigen Sie nur, mein Verehrtester,“ lallt er; „ich hatte ja gar nicht gesehen, daß Sie in meinem Waschbecken saßen.“

\* \* \*

Drei Stunden Aufenthalt in Leipzig. Ich miete mir am Hauptbahnhof einen Fremdenführer und lasse mir die Stadt zeigen. Der führt mich auch in die prächtige alte Thomaskirche: „Sie war früher ein Kloster, ist seit 1192 evangelisch, 1904 kam man sie neu renovieren lassen.“ Auf meinen Einwand, daß sie doch nicht gut seit 1192 evangelisch sein könne, da die Reformation erst im 16. Jahrhundert gewesen sei, erwidert mein Cicerone geringschätzig: „Ja, wenn wir erst dab drauf hätten warten sollen.“

\* \* \*

In einer viehzuchtreichen Gegend meiner Heimat ist es Sitte am Erntefesttage diejenige Kuh festlich zu bekränzen, die die meiste Milch geliefert hat. Dies Jahr nun, als die ehrbaren Bauern alle zusammenkommen, um diesen weihetollen Aktus zu begehen, reiben sie sich die Augen: man hatte — den Dorfbrunnen festlich, bekränzt!

\* \* \*

Ein kleiner Bauer besitzt seit mehreren Jahren eine Kuh, welche plötzlich die Gewohnheit annimmt, sich in anderer Richtung als sonst im Stalle hinzustellen, und zwar genau Kopf nach Norden, Schwanz nach Süden.

Der Besitzer versucht immerfort die Kuh anders zu stellen, aber sofort drängt die Kuh wieder in Richtung Nord-Süd, so daß schließlich nichts anders übrig bleibt, als den Stall umzubauen.

Als später die Kuh geschlachtet wird, erfährt man des Rätsels Lösung: Im Magen der Kuh findet man einen Kompaß, welchen der Bauer früher beim Füttern von der Uhrkette verloren hatte.

### Aus dem Gerichtshofe.

Feine Nerven. Richter: Also erzählen Sie den Hergang der Kauferei.

Zeuge: Ich sitze ganz gemütlich am Wirtshaustisch, mit einmal kommt einer von hinten und haut mir mit dem Bierseidel een mächtiges Loch in den Schädel — und det fiel mir uf.

\* \* \*

Widerlegt. Richter: Bei Ihrer Jugend schon zwölfmal vorbestraft! Sie scheinen mir schon recht gründlich verdorben. Das kommt vom schlechten Umgang.

Angeklagter: Det kann stimmen. Ich habe fortwährend mit de Behörden zu tun!

\* \* \*

Sein gutes Recht. Richter: (zum Angeklagten, der Ausfluchte macht): Denken Sie wirklich, wir glauben Ihnen das? Halten Sie uns denn für dumme Jungen?

Angeklagter: Auf diese Frage verweigere ich die Antwort.

\* \* \*

**Stolz. Rechtsanwalt:** Überlegen Sie sich doch die Sache noch einmal; man scheidet sich doch nicht so leicht von einer Frau, die einem acht Kinder geschenkt hat.

**Ghemann:** Ja, ich laß mir eben nicht schenken!

\* \* \*

**Ein Epikuräer. Wärter:** Sie haben's gut getroffen, — Ihre Senfersmahlzeit wird großartig.

**Delinquent:** Wenn jetzt nur keine Begnadigung dazwischen kommt.

\* \* \*

**Ehrensage. Richter:** Sie haben also diese sauberen Geschäfte unter allerhand falschen Deckadressen betrieben.

**Angeklagter:** Aber Herr Präsident, ich werde doch zu solchen Sachen nicht meinen ehrlichen Namen hergeben!

\* \* \*

**Eine verwickelte Geschichte. Polizeikommissar:** Was bringen Sie da?

**Schumann:** Melde gehorsamst, dies mit einem Zimmermann verheiratete Frauenzimmer besaß sich als Zimmerfrau mit der Vermietung von Herrenzimmern an Zimmerherren und —

**Aktuar:** Halt, halt — das kann der Teufel nachschreiben!

\* \* \*

**Polizei-Anzeige. Arrestant** stellte sich sinnlos betrunken, plötzlich aber brüllte derselbe mich an: Weg du tummes Polizeierluder! — Ein Beweis, daß er noch im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte war.

\* \* \*

**Verschachtelt. Aus der Eingabe eines Rechtsanwalts:** „Das Gericht wolle erkennen, der Beklagte sei schuldig, mir für die von mir für ihn an die in dem von ihm zur Bearbeitung übernommenen Steinbruche beschäftigt gewesenen Arbeiter vorgeschossenen Arbeitslöhne Ersatz zu leisten.“

\* \* \*

**In der Reihe. Vorsitzender:** Also was geschah, nachdem der Angeklagte Ihnen eine Ohrfeige gegeben hatte.

**Zeuge:** Dann gab er mir die dritte Ohrfeige.

**Vorsitzender:** Sie meinen die zweite.

**Zeuge:** Nein, die zweite hab ich ihm ja gegeben.

\* \* \*

**Begriffsverwechslung. Gerichtsdienner** (zu Leuten, die auf dem Korridor ungeduldig mit den Füßen scharren): Wollt ihr wohl's Maul halten mit euren Füßen da draußen!

## Alte Rätsel in neuer Fassung für die Kleinen.

Von Th. Henke.

Wer schleicht dir nach bei Sonnenschein und Licht,  
und folgt dir nur im Dunkeln nicht?

(uawpɔ)

\* \* \*

Wie nennst du das Ding mit Namen:  
du schwingst es ins Lustrevier;  
doch schwingen sich Herren und  
Damen  
darauf herum allhier?

Nur wenn du gibst mir Schläge,  
so hüpf' ich leicht auf einem Bein;  
sonst werd' ich immer träge  
und ungeschickt zum Hüpfen sein.

(ɔɪhɪɪ)

(uɔɔ)

\* \* \*

Schwer von Gewicht, doch schweb' ich in der Luft, —  
bin leblos zwar, und hab doch laute Stimme,  
die weithin schallend dich und And're ruft  
zu Zeiten, seien's gute oder schlimme.  
Sobald ihr nur gehört habt meinen Ton,  
gelt, Kinderle, ihr kennt mich schon?

(ɔpɔɪ)

\* \* \*

Dem Reichen bin ich nie, dem Armen oft beschieden,  
doch weiß kein Sterblicher mir Dank:  
denn wer mich hat, ist damit unzufrieden,  
und wer mich nicht hat, der ist krank.

(ɔɔbunɔ)

\* \* \*

Ein Würmlein bin ich von der kleinsten Art;  
doch setzt mir einen großen Fluß voran,  
so bin ich, was ein Herr für seinen Bart,  
die Dame für ihr Haar gebrauchen kann.

(ɔɔvunɔɔɔ 'ɔɔɔ 'ɔɔvɪɔ)

\* \* \*

Ohne daß ich Füße hätte,  
eil' ich doch im schnellsten Lauf,  
höre tags und nachts nicht auf  
und bin doch fast stets im Bette.

Wer's bestellt, der will es nicht,  
und wer's macht, der braucht's noch  
nicht;  
wer's bekommt, der weiß es nicht.

(ɔɔɔɔ)

(ɔɔɔɔ)

Pr  
Lern  
Lehr

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Zum Geleit . . . . .	3
Kalendarium . . . . .	5
Datumzeiger . . . . .	17
Das Jahr 1918 . . . . .	17
Auf- und Untergänge der Sonne, Jahreszeiten und Finsternisse . . . . .	18
Zeitvergleichungstabelle . . . . .	19
Jagdkalender . . . . .	20
Postkalender . . . . .	21
Maaße und Gewichte . . . . .	24
Statistische Notizen für Rußland . . . . .	26
Statistische Notizen über alle Länder der Erde . . . . .	28
Verzeichnis der Kolonien . . . . .	34
Das jüngste deutsche Koloniengebiet . . . . .	48
Des neuen Jahres Morgengruß . . . . .	50
Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, von P. Cramer . . . . .	50
Was ist deutsch? von Fichte . . . . .	53
Bei den Flüchtlingen, von P. W. Fehrmann . . . . .	53
Sinnspruch, von J. v. Müller . . . . .	66
Von dem Verlauf der russischen Revolution, von G. Semel . . . . .	67
Unsern Männern und Frauen . . . . .	75
Ernst Moritz Arndt, von M. . . . .	76
Sinnspruch, von Fichte . . . . .	79
Der allrussische Verband russischer Bürger deutscher Nationalität . . . . .	80
Der Antritt des neuen Jahrhunderts, von Fr. Schiller . . . . .	82
Sinnspruch, von Moltke . . . . .	82
Die Schmerzensstunde, von G. von Schreibershofen . . . . .	83
Der Bürgermeister von Abelsberg, von Peter Rosegger . . . . .	92
Schneeverwehung, von Charlotte Niese . . . . .	96
Sprüche, von Th. Heyse . . . . .	102
Dem deutschen Kinde, von H. Reinick . . . . .	103
Das reiche Jahr eines Abelsbergers, von P. Rosegger . . . . .	104
Die Mutter bei der Wiege, von M. Claudius . . . . .	106
Lebensweisheit, von Raabe . . . . .	106
Die Geschichte vom fünffachen Schwein, von P. Rosegger . . . . .	107
Kindermund . . . . .	112
Eine Abelsberger Heiratsgeschichte, von P. Rosegger . . . . .	113
Wahrheit? . . . . .	115
Vater und Kind . . . . .	115
Meine erste Strickstunde, von Charlotte Niese . . . . .	116
Sehnsucht, von M. Claudius . . . . .	120
Im Krankenzimmer . . . . .	121
Licht und Liebe, von Raabe . . . . .	122
Aus einem modernen Gesundheitsbüchlein . . . . .	123
Witze . . . . .	124
Alte Rätsel in neuer Fassung, von Th. Heyse . . . . .	127

# Deutsche Rußlands!

Tretet dem **„Verband russischer Bürger deutscher Nationalität“** bei und unterstützt unseren nationalen Verein durch werktätige Mitarbeit und reichliche Geldbeiträge!

Der **Verband** stellt sich folgende **Aufgaben**:

- 1) **Rechtlicher Schutz** allen Bürgern deutscher Nationalität auf dem Gebiete des staatlichen und kulturellen Lebens;
- 2) **Förderung unserer nationalen Kultur** durch Kirche, Schule, Presse, Bildungs- und Geselligkeitsvereine usw.;
- 3) **Organisation des sozialen und wirtschaftlichen Selbstschutzes** der Deutschen in Rußland (Konsumvereine aller Arten, Wohltätigkeitsanstalten, Fürsorge für sozial Gefährdete, Krankenhäuser usw.).

Tretet den **Ortsgruppen** an eurem Wohnort bei; wo solche noch nicht bestehen, da **gründet sie!**

Bittet um **Anleitung** bei folgenden **Zentralstellen**:

- 1) Haupt-Komitee des Verbandes: Петроградъ, Фурштатская ул., № 2, кв. 14.
- 2) Südrussische Gebiets-Zentrale: г. Одесса, Лютеранский пер., № 2.
- 3) Zentrale für die Wolga-Kolonien in Saratow.
- 4) Zentrale für den nördlichen Kaukasus: П. ст. Великокняжескъ, Куб. обл.
- 5) Zentrale für West-Sibirien: г. Славгородъ, Томской губ.

Telegramm-Adresse aller genannten Komitees: „**Соруснѣм**“.

Das **Südrussische Zentral-Komitee** gibt seine eigene Zeitung heraus unter dem Namen

## „Vereins-Zeitung“

die zweimal wöchentlich erscheint.

Verantwortlicher Redakteur: **Gottlieb Chanberger**.

Man abonniert beim Südrussischen Zentral-Komitee

(Лютеранский пер., № 2) in Odessa.

EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00511350 7

Preis 2 Bibl. 25 Kop.